



Ergebnisbericht

Familienbefragung 2017

Herausgeber Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt



Statistisches Amt
Kanton Basel-Stadt
Binningerstrasse 6
Postfach
4001 Basel

Tel. 061 267 87 27
www.statistik.bs.ch

Inhaltsverzeichnis

Seite

1	Einleitung	3
2	Methodik	4
3	Wohnen.....	8
4	Umzugswünsche.....	12
5	Kinderfreundlichkeit des Wohnumfelds.....	16
6	Zufriedenheit mit Angeboten im Quartier	18
7	Mobilität und Bewegungsmuster	22
8	Freizeitverhalten der Familien.....	24
9	Freizeitverhalten der Kinder	26
10	Erwerbsleben	30
11	Vereinbarkeit und partnerschaftliche Arbeitsteilung	34
12	Tagesbetreuung und Schule	38
13	Finanzen	42
14	Familienunterstützende Angebote	44
15	Belastungen und Wohlbefinden	46
16	Wünsche	48
17	Vergleich der Befragungen über die Jahre.....	50

Impressum

Herausgeber

Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt
 Postfach, Binningerstrasse 6, 4001 Basel
 Telefon 061 267 87 27
www.statistik.bs.ch, stata@bs.ch

Der Bericht Familienbefragung 2017 ist Teil des Grundauftrags des Statistischen Amtes.

Autorinnen und Autoren

Mathias Bestgen, Fabienne Hofer, Barbara Hofer-Sasshofer, Marina Jans, Jonas Meyer, Nana Mittelmaier, Michèle Thommen (Projektleitung), Davide Zollino

1 Einleitung

Im Frühjahr 2017 fand in Basel-Stadt zum dritten Mal die kantonale Familienbefragung statt. Mit 33,3% liegt der Rücklauf 2017 zwar deutlich tiefer als 2009 und 2013 mit je fast 45%, dennoch ist er für eine so umfangreiche Befragung als hoch einzustufen.

Grosser Dank an die teilnehmenden Familien

Ein grosser Dank gebührt auch bei der dritten Durchführung dieser umfangreichen Befragung den Familien, welche sich die Zeit genommen haben, die 84 Fragen samt zum Teil vieler Teilfragen detailliert und ausführlich zu beantworten. Nur durch diese engagierte Mitarbeit sind erneut spannende Einblicke in das vielfältige Leben und den Alltag von Familien im Kanton Basel-Stadt möglich. Die Ergebnisse der Befragung liefern der Regierung, Politikerinnen und Politikern sowie diversen Fachstellen und Ämtern wichtige Anhaltspunkte zur weiteren Optimierung der kantonalen Familienpolitik und zur Überprüfung von Angeboten und Leistungen für Familien. Die regelmässige Wiederholung der Befragung alle vier Jahre ermöglicht sowohl eine langfristige Beobachtung der Situation der Familien wie auch eine langfristige Überprüfung der kantonalen Angebote und Leistungen.

Rücklauf von 33,3%

Insgesamt nahmen 2017 1 665 von 5 000 angeschriebenen Familien an der Befragung teil, was einem Rücklauf von 33,3% entspricht. Dieser liegt somit deutlich tiefer als 2009 und 2013, als je knapp 45% der angeschriebenen Familien an der Befragung teilgenommen haben. Gleichwohl stellt ein Rücklauf von 33,3% für eine derart umfangreiche schriftliche Befragung ein gutes Resultat dar und die 1 665 erreichten Beobachtungen sind für die statistischen Auswertungen ausreichend.

Statistikgesetz bildet Grundlage für die Befragung

Die gesetzliche Grundlage für die Durchführung der Familienbefragung findet sich in § 9 des Statistikgesetzes vom 21. Mai 2014 (StatG) in Verbindung mit § 7 Abs. 2 lit. c Statistikverordnung. Den angeschriebenen Familien wurden gemäss § 9 Abs. 2 StatG im Begleitschreiben sowohl die Rechtsgrundlage als auch der Befragungszweck mitgeteilt. Ausserdem wurden sie darauf hingewiesen, dass die Mitwirkung an der Befragung freiwillig ist und die Auswertungen durch das Statistische Amt keine Rückschlüsse auf einzelne Personen zulassen. Um sicherzustellen, dass der Fragebogen aus Sicht des Datenschutzes keine Mängel aufweist, wurde er im Vorfeld der Befragung dem kantonalen Datenschutzbeauftragten zur Durchsicht unterbreitet.

Auswertungen in Form von Bericht und Tabellenband

Für den vorliegenden Bericht wurden ausgewählte Themenschwerpunkte grafisch aufbereitet und näher erläutert. Eine vollständige Auswertung aller geschlossenen Fragen nach den wichtigsten soziodemografischen Merkmalen liegt in Form des Tabellenbandes «Grundauswertungen» vor. Dort finden sich pro (Teil-)Frage eine Grafik sowie zwei Tabellen mit der prozentualen Verteilung der Antworten. Im Anhang ist zudem eine Signifikanztabelle publiziert, welche Auskunft über die Aussagegüte der einzelnen Fragen gibt. Alle Informationen und Dokumente sind auf der Website des Statistischen Amtes www.statistik.bs.ch zu finden und stehen als PDF-Dokumente für den Download bereit.

2 Methodik

Von insgesamt 5 000 angeschriebenen Familien haben 1 665 an der Befragung teilgenommen. Der Rücklauf beträgt 33,3%. Der Vergleich von angeschriebenen und antwortenden Familien gibt Auskunft über die Repräsentativität der Auswertungsdaten.

Ausgangsstichprobe 5 000 Familien, Rücklauf 33,3%

Wie in der Einleitung festgehalten, wurden für die dritte kantonale Familienbefragung 5 000 Familien angeschrieben (Ausgangsstichprobe), welche zum Befragungszeitpunkt in Basel-Stadt wohnten. Dabei wurde Familie definiert als mindestens ein Elternteil, welcher mit mindestens einem eigenen Kind unter 18 Jahren im gleichen Haushalt lebt. Des Weiteren war eine Mindestwohndauer von einem Jahr im Kanton Basel-Stadt Voraussetzung für die Teilnahme. Dies deshalb, da die Beantwortung z. B. von Fragen zu speziellen kantonalen Angeboten für Familien gewisse Vorkenntnisse bzw. Erfahrungswerte nötig waren. Es wurden Schweizer Familien und ausländische Familien mit Aufenthaltsbewilligung B oder Niederlassungsbewilligung C angeschrieben. Die 5 000 Familien wurden entsprechend ihrer realen Verteilung in der Grundgesamtheit (alle Familien in Basel-Stadt) proportional auf alle Wohnviertel verteilt (vgl. Abb. 2-1). Die ausgewählte Ausgangsstichprobe war gleich gross wie 2013, aber kleiner als 2009 (7 000 Familien). Nach dem hohen Rücklauf im Jahr 2009 (44,6%) wurde sie 2013 reduziert: Davon ausgehend, dass der Rücklauf auch 2013 hoch ausfallen würde, was er mit 44,6% tat, sollte dadurch die Belastung der Bevölkerung durch kantonale Befragungen verringert werden. Der Rücklauf von 2017 ist mit 33,3% zwar deutlich geringer als bei den ersten zwei Befragungen, dennoch stellt er für eine so umfangreiche schriftliche Befragung ein gutes Resultat dar und die 1 665 Beobachtungen sind für die statistischen Auswertungen ausreichend.

Rücklauf hoch bei grossen Familien und Zweielternfamilien

Da nicht alle Befragten Angaben zu sämtlichen Auswertungsvariablen gemacht haben, entspricht die Summe der Antwortenden in den Grafiken zum Rücklauf (Abbildungen 2-1 bis 2-4 sowie 2-6 und 2-7) nicht immer dem Total aller Befragten. Deutlich über dem kantonalen Rücklauf von 33,3% liegt 2017 das Wohnviertel Wettstein: Hier haben von 75 angeschriebenen Familien 50 geantwortet, was einem Rücklauf von 66,7% entspricht und bedeutet, dass Familien aus dem Wohnviertel Wettstein in der Stichprobe im Vergleich stark übervertreten sind (vgl. Abb. 1-1). Am zweithäufigsten geantwortet haben Familien aus der Altstadt Grossbasel mit 47,2%. Rang drei und vier gehen an Bettingen (41,9%) und Riehen (39,4%), Rang 5 und 6 an die Wohnviertel Bachletten (37,0%) und Bruderholz (34,7%). Mit 33,3% beteiligten sich im Hirzbrunnen prozentual genau gleich viele Familien wie im kantonalen Durchschnitt. Ebenfalls nahe an diesem liegt das Wohnviertel St. Alban (33,1%). Einen vergleichsweise geringen Rücklauf mit unter 20% verzeichnen die Wohnviertel Clara (10,3%), Rosental (15,3%), Breite (18,9%) und Matthäus (19,4%). Familien aus diesen Wohnvierteln sind in der Befragung vergleichsweise untervertreten. Von 207 Familien lagen keine Angaben zum Wohnviertel vor. Gruppirt man die Wohnviertel nach Wahlkreis, so sind 2017 25,5% der Familien in Grossbasel-Ost, 35,9% in Grossbasel-West, 23,1% in Kleinbasel und 15,5% in Riehen oder Bettingen zu Hause. Nach Rücklauf betrachtet, sind Riehen und Bettingen mit 39,5% am stärksten vertreten, gefolgt von Grossbasel-West mit 34,9%, Grossbasel-Ost mit 31,8% und Kleinbasel mit 27,3%, womit sich die Rangfolge von 2013 wiederholt (vgl. Abb. 2-2).

Von den angeschriebenen 5 000 Familien waren 1 171 Eineltern- und 3 829 Zweielternfamilien. Geantwortet haben 272 Alleinerziehende (Rücklaufquote von 23,2%) und 1 372 Zweielternfamilien, was einer Rücklaufquote von 35,8% entspricht, womit die Zweielternfamilien gegenüber den Alleinerziehenden in der Befragung übervertreten sind (vgl. Abb. 2-3). Die Stichprobe der insgesamt 1 665 Familien setzt sich ferner zusammen aus 562 Familien mit einem Kind, 750 Familien mit zwei und 353 Familien mit drei oder mehr Kindern. Die entsprechenden Rücklaufquoten betragen für Familien mit einem Kind 22,3%, für Familien mit zwei Kindern 39,2% und für Familien mit drei und mehr Kindern 61,8% (vgl. Abb. 2-4). Auch dieses Verhältnis entspricht dem Antwortverhalten der Jahre 2009 und 2013, als Familien mit mehreren Kindern ebenfalls häufiger antworteten als Familien mit einem Kind und in der Stichprobe vergleichsweise überproportional vertreten waren.

3 196 Kinder in 1 665 Familien

Insgesamt leben in den 1 665 Familien 2 853 Kinder unter 18 Jahren. Da als Selektionskriterium für die Auswahl der Familien die Existenz mindestens eines Kindes unter 18 Jahren vorausgesetzt wurde, bezogen sich auch die meisten Fragen im Fragebogen auf Kinder unter 18 Jahren (Abbildung 2-5 zeigt die Verteilung der Kinder unter 18 Jahren nach Jahrgang). In vielen Familien gibt es auch Kinder, die 18 Jahre alt und älter sind und zum Teil noch im Haushalt leben. Wenn man diese zu den anderen Kindern dazu zählt, kommt man auf 3 108 Kinder in den 1 665 Familien. Nimmt man auch noch die erwachsenen Kinder hinzu, welche ausserhalb des Haushalts leben, so gehören zu den 1 665 Familien insgesamt 3 196 Kinder. Für die Bildung der Strukturvariable Familiengrösse wurden die erwachsenen Kinder im und ausserhalb des Haushalts ebenfalls berücksichtigt. Die grösste Familie, welche 2017 teilnahm, hat insgesamt 11 Kinder.

Rücklauf und Rücklaufquote 2017 – Nach Wohnviertel

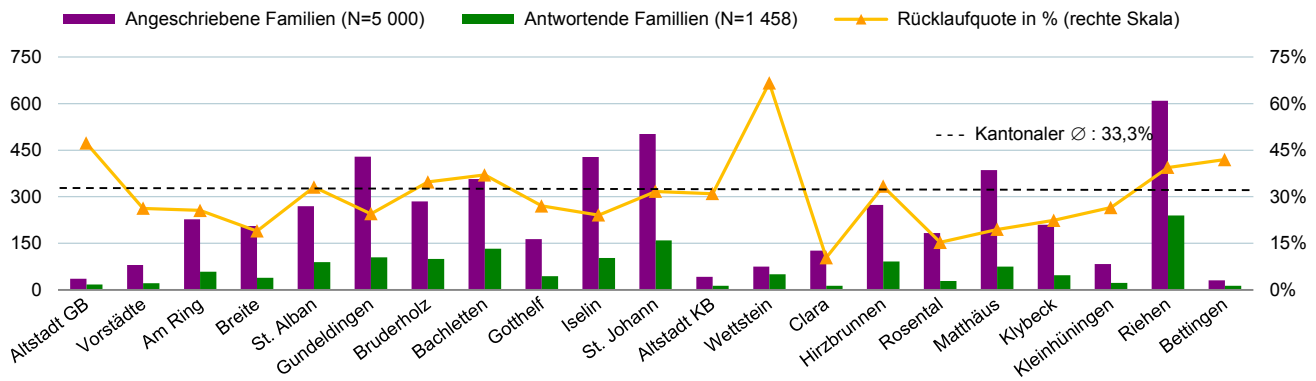


Abb. 2-1

Rücklauf und Rücklaufquote 2017 – Nach Wahlkreis

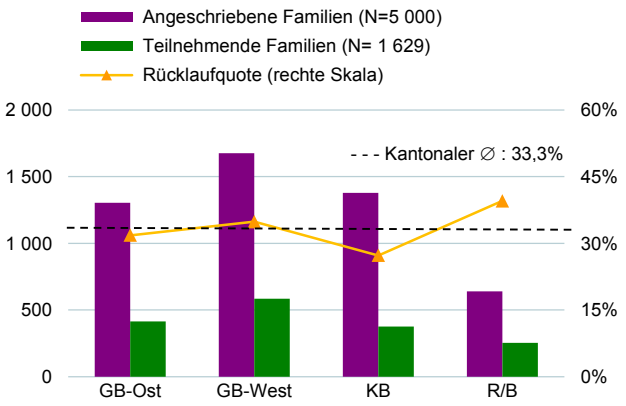


Abb. 2-2

Rücklauf und Rücklaufquote 2017 – Nach Familientyp

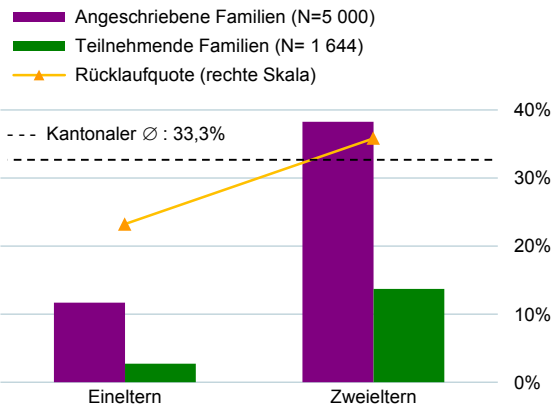


Abb. 2-3

Rücklauf und Rücklaufquote 2017 – Nach Familiengrösse

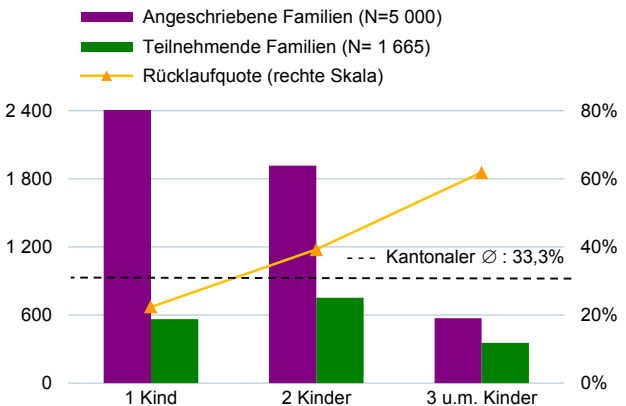


Abb. 2-4

Anzahl Kinder unter 18 Jahren – Nach Jahrgang (N=2 853)

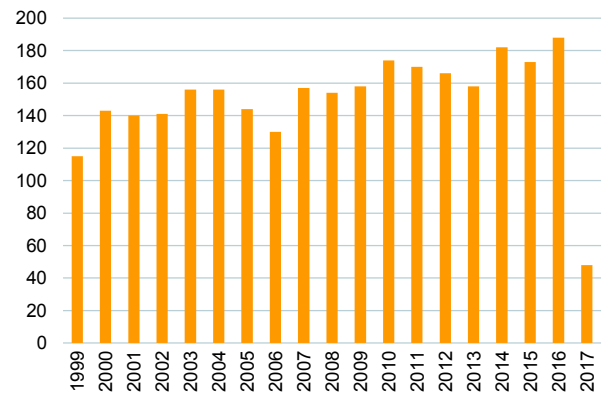


Abb. 2-5

Die Strukturvariablen im Überblick

Für die Grundausswertungen wurden alle geschlossenen Fragen nach sieben Merkmalen ausgewertet, den sogenannten Strukturvariablen. Es sind dies der Familientyp (Ein-/Zweielternfamilie), die Familiengrösse (1 Kind, 2 Kinder, 3 und mehr Kinder), die aktuelle Familienphase (jüngstes Kind 0-4 Jahre, 5-8 Jahre, 9-12 Jahre oder 13-17 Jahre alt), der Bildungsstand (höchster Abschluss im Haushalt obligatorische Schule, Sekundarstufe II oder Tertiärstufe), die Herkunft (Familiensprache Deutsch, Deutsch und eine Zweitsprache oder mehrere Fremdsprachen), das Nettohaushaltseinkommen pro Monat (<3 000 Fr., 3 000-7 499 Fr. oder >7 499 Fr. pro Monat) und der Wohnort (Wahlkreise Grossbasel-Ost, Grossbasel-West, Kleinbasel oder Riehen/Bettingen). Da nicht alle Befragten Angaben zu sämtlichen Strukturvariablen gemacht haben (der Anteil «Keine Angabe» wird in der Grundausswertung für die Strukturvariablen nicht verwendet), entspricht die Summe der Antwortenden bei Auswertungen nach einer Strukturvariablen nicht immer dem Total aller Befragten.

Stichprobe 2017 von gut gebildeten und einkommensstarken Familien geprägt

Von den 1 644 Familien, zu welchen Angaben zur Familienform vorliegen, sind 83,5% Zweielternfamilien und 16,5% Alleinerziehende (2013: 82,9% zu 17,1%; 2009: 82% zu 18%). Zur Familiengrösse liegen von allen Familien Informationen vor. Demnach haben 33,8% der Familien ein Kind (2013: 36,2%; 2009: 36,6%), 45,3% zwei Kinder (2013: 45,0%; 2009: 46,7%) und 21,0% deren drei oder mehr (2013: 18,8%; 2009: 16,6%). 2017 war das jüngste Kind in 37,2% der Familien unter 4-jährig, in 22,2% 5- bis 8-jährig, in 16,9% 9- bis 12-jährig und in 23,7% 13- bis 17-jährig. Von 25 Familien liegen hierzu keine Angaben vor. Bei der höchsten abgeschlossenen Ausbildung im Haushalt (insgesamt 1 641 Nennungen) ist ein eindeutiger Trend festzustellen: Der Anteil Familien, welcher als höchsten Abschluss einen obligatorischen Schulabschluss angibt, geht seit 2009 kontinuierlich zurück (2009: 12,6%; 2013: 11,0%; 2017: 6,4%). Gleichermassen verhält es sich bei den Familien mit höchstem Abschluss auf Sekundarstufe II, also mit einer nachobligatorischen Schulbildung: Auch hier sinkt der Anteil über den Zeitraum von 8 Jahren (2009: 46,9%; 2013: 41,1%; 2017: 33,7%). Gleichzeitig hat der Anteil Tertiärgebildeter stark zugenommen (2009: 40,5%; 2013: 48,0%; 2017: 59,9%). 15,1% der Familien sprechen im Alltag kein Deutsch oder Schweizerdeutsch. 84,9% sprechen entweder nur Schweizerdeutsch oder Deutsch (53,3%) oder aber kombinieren dieses mit einer oder mehreren Fremdsprachen (31,6%). Diese Verteilung ist in den drei Befragungsjahren beinahe identisch geblieben: Die maximale Abweichung beträgt 0,5 Prozentpunkte. Nach Nettohaushaltseinkommen pro Monat betrachtet, haben 7,2% (2013: 8,2%; 2009: 7,6%) der Familien weniger als 3 000 Franken, 37,5% (2013: 46,5%; 2009: 50,6%) 3 000 bis 7 499 Franken und 55,3% 7 499 Franken oder mehr zur Verfügung (2013: 45,3%; 2009: 41,8%). Die Antwortausfälle bei der Frage nach dem Einkommen sind in allen Jahren deutlich grösser als bei den anderen Fragen (2017 119, 2013 167 und 2009 406 Ausfälle). 25,5% der Befragten wohnen im Wahlkreis Grossbasel-Ost, 35,9% in Grossbasel-West, 23,1% in Kleinbasel und 15,5% in Riehen oder Bettingen. Die Verteilung nach Wahlkreis ist über die Jahre hinweg stabil geblieben (vgl. Abb. 2-6).

Strukturvariablen und ihre Zusammenhänge

Zwischen den Strukturvariablen bestehen gegenseitige Zusammenhänge (Korrelationen), die auch in den thematischen Kapiteln des Berichts immer wieder zum Vorschein kommen und die für die Interpretation der Ergebnisse von grosser Bedeutung sind (vgl. Abb. 2-7). Diese Zusammenhänge werden mittels eines Korrelationstests ermittelt, der auf einem Signifikanzniveau von 0,01 (2-seitig) bzw. 0,05 (2-seitig) die Stärke der Zusammenhänge angibt. So korreliert beispielsweise der Familientyp mit der Anzahl Kinder dahingehend, dass Alleinerziehende häufiger als Paare nur ein Kind haben (45,6% zu 31,5%), Zweieltern dafür häufiger zwei und mehr Kinder (68,5% zu 54,4%). Zudem haben Alleinerziehende am häufigsten jüngste Kinder im Alter von 13 bis 17 Jahren (40,8%), Elternpaare umgekehrt am häufigsten solche im Alter von 4 und weniger Jahren (40,9%). Alleinerziehende verfügen häufiger über einen mittleren Schulabschluss (Sek II) als Zweieltern (49,3% zu 29,8%), während Letztere öfter einen Abschluss auf Tertiärstufe (63,3% zu 40,1%) aufweisen. 18,0% der Eineltern haben ein Nettohaushaltseinkommen von weniger als 3 000 Franken pro Monat, bei den Zweieltern sind es in dieser Kategorie 4,4%. Umgekehrt sind bei den Einkommen über 7 499 Franken Elternpaare gegenüber Alleinerziehenden häufiger vertreten (58,7% vs. 16,2%). In Familien mit einem Kind leben mehr 4-Jährige und jüngere Kinder (44,8%) als in Familien mit zwei und mehr Kindern (je rund ein Drittel). In den grösseren Familien leben umgekehrt mehr ältere Kinder. In Familien mit obligatorischem Schulabschluss sind 3 und mehr Kinder mit 32,4% häufiger vertreten als in Familien mit Sek II-Abschluss (23,1%) oder Hochschulabschluss (19,1%). 65,3% der Familien mit Tertiärabschluss haben jüngste Kinder bis 8 Jahre, bei Eltern mit Sek II-Abschluss sind es 49,5% und bei solchen mit obligatorischem Abschluss 42,8%. Fremdsprachige Familien haben mit 19,1% häufiger als nur oder auch Deutschsprachige (0,5% bzw. 9,9%) einen obligatorischen Schulabschluss, Familien welche nur Deutsch sprechen dominieren umgekehrt bei den Tertiärabschlüssen mit 67,6% zu 47,7% (Deutsch und weitere Sprache im Haushalt) bzw. 53,7% (Kein Deutsch im Haushalt). Familien mit einem obligatorischen Schulabschluss fallen mit 21,0% häufiger als besser gebildete Familien (Sek II: 10,1%; Tertiärbildung: 2,7%) in die Einkommensklasse mit weniger als 3 000 Franken pro Monat, wohingegen Familien mit Tertiärabschluss in der Kategorie über 7 499 Franken pro Monat mit 67,8% am stärksten vertreten sind (Sek II: 31,1%; obligat. Abschluss: 10,5%). Ferner sind deutschsprachige Familien bei den tiefsten Einkommen mit 2,8% weniger häufig vertreten als zwei- und mehrsprachige Familien mit je gut 10%, hingegen sind sie bei den höchsten Einkommen mit 60,8% häufiger vertreten als Letztere (43,2% bzw. 37,0%).

Rücklauf und Rücklaufquote 2017 – Nach Wohnviertel

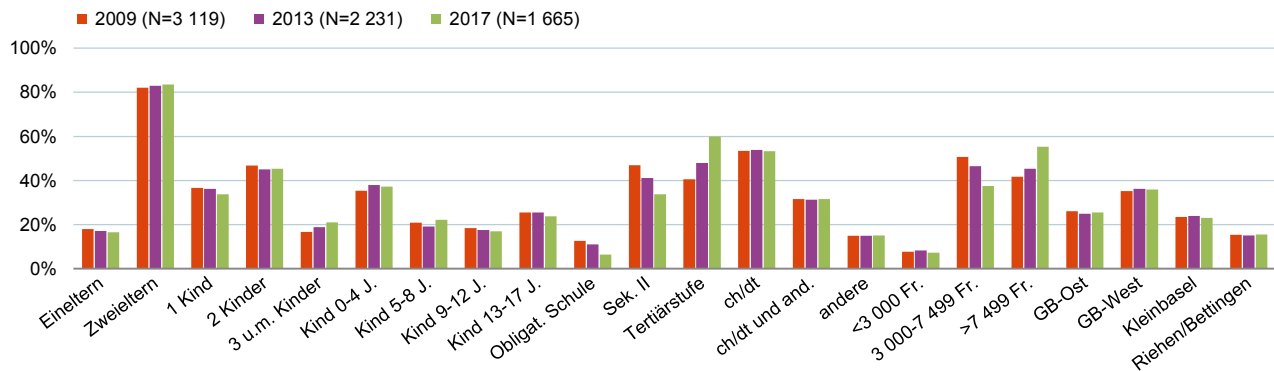


Abb. 2-6

Korrelationen zwischen den Strukturvariablen der Grundauswertung 2017

		Familientyp	Anzahl Kinder	Alter jüngstes Kind	Höchster Abschluss	Sprache(n)	Einkommen	Wahlkreis
Familientyp	Korrelationskoeffizient	1,000	,111(**)	-,231(**)	,151(**)	,041	,360(**)	-,034
	Sig. (2-seitig)		0,000	0,000	0,000	0,097	0,000	0,179
	N	1644	1644	1621	1621	1616	1525	1609
Anzahl Kinder	Korrelationskoeffizient	,111(**)	1,000	,087(**)	-,066(**)	,037	,049	,028
	Sig. (2-seitig)	0,000		0,000	0,008	0,138	0,053	0,258
	N	1644	1665	1640	1641	1632	1546	1629
Alter jüngstes Kind	Korrelationskoeffizient	-,231(**)	,087(**)	1,000	-,178(**)	-,063(*)	,015	,052(*)
	Sig. (2-seitig)	0,000	0,000		0,000	0,012	0,549	0,035
	N	1621	1640	1640	1616	1608	1523	1608
Höchster Abschluss	Korrelationskoeffizient	,151(**)	-,066(**)	-,178(**)	1,000	-,224(**)	,418(**)	-,040
	Sig. (2-seitig)	0,000	0,008	0,000		0,000	0,000	0,111
	N	1621	1641	1616	1641	1610	1526	1605
Sprache(n)	Korrelationskoeffizient	,041	,037	-,063(*)	-,224(**)	1,000	-,219(**)	-,041
	Sig. (2-seitig)	0,097	0,138	0,012	0,000		0,000	0,098
	N	1616	1632	1608	1610	1632	1516	1596
Einkommen	Korrelationskoeffizient	,360(**)	,049	,015	,418(**)	-,219(**)	1,000	-,014
	Sig. (2-seitig)	0,000	0,053	0,549	0,000	0,000		0,580
	N	1525	1546	1523	1526	1516	1546	1513
Wahlkreis	Korrelationskoeffizient	-,034	,028	,052(*)	-,040	-,041	-,014	1,000
	Sig. (2-seitig)	0,179	0,258	0,035	0,111	0,098	0,580	
	N	1609	1629	1608	1605	1596	1513	1629

** . Korrelation ist auf dem Niveau von 0,01 signifikant (2-seitig).

* . Korrelation ist auf dem Niveau von 0,05 signifikant (2-seitig).

Abb. 2-7

3 Wohnen

Die Zufriedenheit mit der Wohnung sowie dem Wohnumfeld ist gegenüber 2009 gestiegen. Jeweils rund die Hälfte der Familien ist damit sehr zufrieden. Die bewohnten Wohnungen sind grösser als in den Vorjahren. Rund 50% der Familien wohnen in einer Strasse mit Tempo 30.

Hälfte der Familien sehr zufrieden mit Wohnung/Haus sowie Wohnumfeld

Auf die Frage nach der Zufriedenheit mit der Wohnung bzw. dem Haus bezüglich Grösse, Ausstattung etc. geben 53,8% der befragten Familien an, sehr zufrieden zu sein. 36,4% sind eher zufrieden. Eher unzufrieden oder sehr unzufrieden sind 7,4% respektive 1,9%. 2009 lag der Anteil «Sehr zufrieden» bei 49,5%. Mit dem Wohnumfeld, d. h. mit den Nachbarn, der Lage, der Aussicht, der Verkehrssituation etc., sind mit 51,5% ebenfalls mehr als die Hälfte sehr zufrieden (2009: 44,8%). 34,8% sind eher zufrieden, während sich 7,3% eher unzufrieden und 2,4% sehr unzufrieden mit dem Wohnumfeld zeigen (vgl. Abb. 3-1). Aufgrund eines Druckfehlers im Fragebogen der Familienbefragung 2013 betreffend Zufriedenheit mit der Wohnung, konnten die Fragen 2013 nicht ausgewertet werden.

Wohnungen der Familien grösser als in den Vorjahren

175 bzw. 10,5% der befragten Familien leben in einer Wohnung mit bis zu 70 m². 276 Familien (16,6%) stehen 71 bis 80 m² zur Verfügung, während 379 Familien (22,8%) einen Wohnraum von 81 bis 100 m² nutzen können. 304 (18,3%) bewohnen eine Fläche von 101 bis 120 m² und 262 (15,7%) können sich auf 121 bis 160 m² ausbreiten. Eine Wohnfläche von mehr als 160 m² steht 231 Familien (13,9%) zur Verfügung. Nach Anzahl Zimmer betrachtet, wohnen 31,9% der Familien in einer Wohnung mit bis zu 3,5 Zimmern. 35,9% verfügen über 4 bis 4,5 Zimmer und 32,0% leben in einer Wohnung oder einem Haus mit mindestens 5 Zimmern (vgl. Abb. 3-2). Beim Vergleich mit den Vorjahren lässt sich, sowohl bezüglich Wohnfläche als auch Zimmerzahl, eine Tendenz zu grösseren Wohnungen beobachten: 2009 bewohnten noch 15,6% der Befragten eine Wohnung mit weniger als 71 m² (minus 5,1 Prozentpunkte) und 14,1% eine Wohnfläche von 101-120 m² (plus 4,2 Prozentpunkte).

Wohnsituation stark von Ressourcen beeinflusst

Wie die Abbildungen 3-3 bis 3-6 zeigen, besteht zwischen Wohnungsgrösse, Bildungsstand, Einkommen, Herkunft sowie Familientyp ein starker Zusammenhang. 76,8% der Familien mit einem Einkommen von über 7 499 Franken, einem Tertiärabschluss sowie der Familiensprache Deutsch bewohnen über 100 m² Wohnfläche (2013: 80,6%). 56,4% dieser Familien verfügen über mindestens 5 Zimmer (2013: 61,5%). Bei den fremdsprachigen Familien mit einem Einkommen von weniger als 3 000 Franken und höchstens obligatorischem Schulabschluss leben 35,0% auf weniger als 71 m² (2013: 47,2%). 70,0% dieser Familien stehen höchstens 3,5 Zimmer zur Verfügung. 67,6% der Einelternfamilien bewohnen weniger als 101 m², während dieser Anteil bei Zweielternfamilien bei 45,9% liegt. Mit 46,3% lebt beinahe die Hälfte der Einelternfamilien in einer Wohnung mit höchstens 3,5 Zimmern. Bei den Zweielternfamilien sind es demgegenüber 28,6%. Nach Wahlkreis betrachtet, ergeben sich deutliche Unterschiede: Die Wohnfläche ist in Riehen und Bettingen am höchsten, gefolgt von Grossbasel Ost und Grossbasel West. Die Familien in Kleinbasel besitzen die kleinsten Wohnungen: Während in Kleinbasel 15,7% der befragten Familien mit einer Wohnfläche von höchstens 70 m² auskommen, sind es in Riehen und Bettingen lediglich deren 3,2%. Auf der anderen Seite stehen in Riehen und Bettingen 21,3% der Familien mehr als 160 m² zur Verfügung, während dieser Anteil in Kleinbasel bei 6,1% liegt. Mit der Anzahl Kinder steigt auch die bewohnte Fläche, wobei der Unterschied zwischen einem und zwei Kindern stärker ausfällt als zwischen zwei und drei oder mehr Kindern.

Fragen 3a/b: «Wie zufrieden sind Sie insgesamt mit Ihrer Wohnung/Ihrem Haus und mit Ihrem Wohnumfeld?» – Nach Befragungsjahr

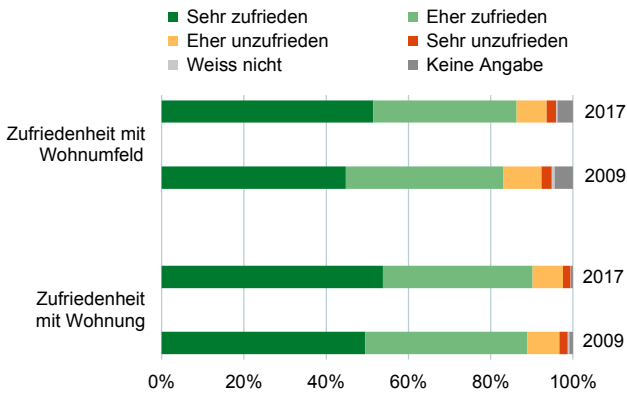


Abb. 3-1

Fragen 4 und 5: «Über wie viele Zimmer verfügt Ihre Wohnung/Ihr Haus?» – Nach Wohnfläche

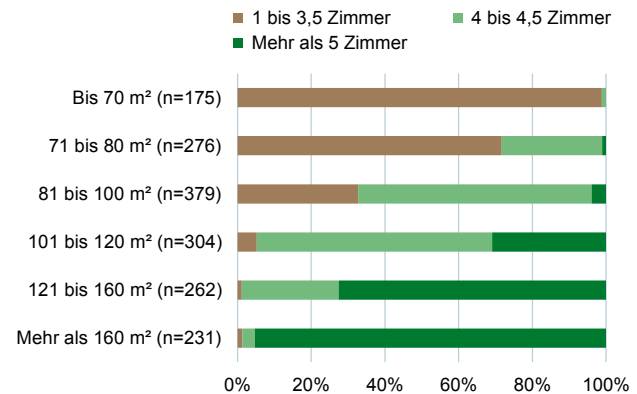


Abb. 3-2

Fragen 4, 5 und 6: Wohnsituation von deutschsprachigen Familien mit Tertiärbildung und >7 499 Fr. Einkommen pro Monat (n=413)

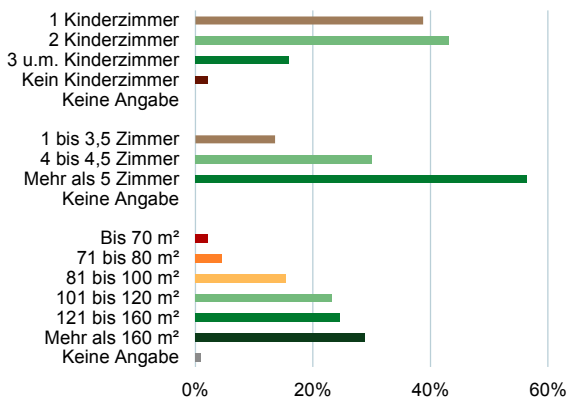


Abb. 3-3

Fragen 4, 5 und 6: Wohnsituation von zwei-/fremdsprachigen Familien mit obligatorischem Schulabschluss und <3 000 Fr. Einkommen pro Monat (n=20)

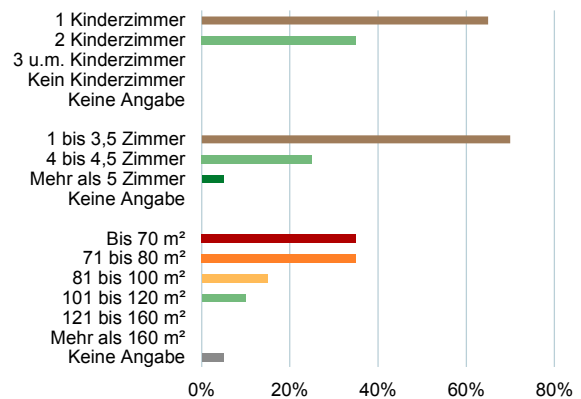


Abb. 3-4

Fragen 4, 5 und 6: Wohnsituation von Einelternfamilien (n=272)

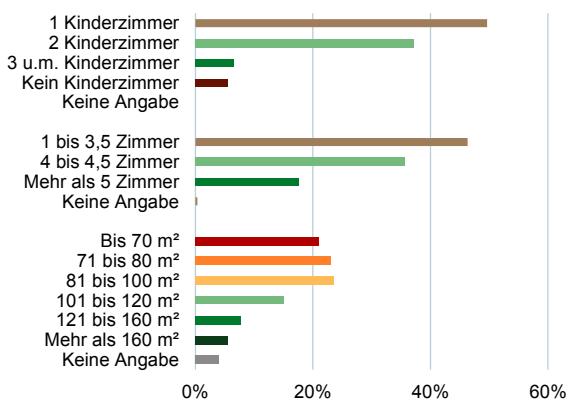


Abb. 3-5

Fragen 4, 5 und 6: Wohnsituation von Zweielternfamilien (n=1 372)

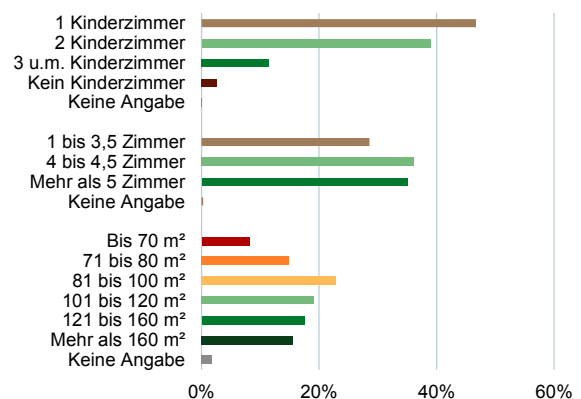


Abb. 3-6

Mehrheit der Kinder hat eigenes Zimmer

Nicht jedem Kind steht ein eigenes Zimmer zur Verfügung, aber auch nicht jedes Kind muss sich mit einem Kinderzimmer begnügen. 83,6% der Familien mit einem Kind haben ein Kinderzimmer und 8,0% keines. 7,5% der Haushalte mit einem Kind haben zwei Kinderzimmer eingerichtet, 0,5% gar deren drei oder mehr. Befragte Familien mit zwei Kindern haben zu 61,2% auch zwei Kinderzimmer. In 34,0% dieser Haushalte teilen sich die beiden Kinder ein Zimmer. Eltern mit 3 Kindern und mehr stellen ihren Kindern zu 41,4% mindestens 3 Zimmer zur Verfügung. 17,6% dieser Kinder teilen sich ein einziges Zimmer und 39,7% deren zwei. Mit höherer Anzahl Kinder steigt die bewohnte Fläche. Dennoch wohnen 5,7% der Familien mit mindestens drei Kindern in Haushalten mit bis zu 70 m². 57,2% dieser Familien können sich auf über 100 m² ausbreiten. Bei 66,0% der befragten Familien mit einem Kind beträgt die Wohnfläche höchstens 100 m², in Haushalten mit zwei Kindern liegt dieser Anteil bei 42,7% (vgl. Abb. 3-7).

Mehrheit wohnt zur Miete

Mit 61,9% bewohnt die Mehrheit der befragten Familien ihre Wohnung bzw. ihr Haus zur Miete. 26,4% wohnen im Eigenheim (2013: 22,3%) und 10,5% leben in einer Genossenschaft. Während der Anteil Eigentümer bei Familien mit obligatorischem Schulabschluss bei 7,6% liegt, sind es bei jenen mit Tertiärabschluss 33,4%. Haushalte mit Familiensprache Deutsch wohnen ebenfalls häufiger im Eigenheim (33,4%) als solche, in denen Deutsch und eine andere Sprache (20,7%) oder nur Fremdsprachen (12,6%) gesprochen werden. 40,7% der in Riehen und Bettingen lebenden Familien besitzen ein Eigenheim. In Kleinbasel liegt dieser Anteil bei 17,6% und in Grossbasel Ost sowie Grossbasel West bei jeweils rund einem Viertel. Genossenschaftliches Wohnen ist insbesondere bei Familien mit einem Abschluss auf Sekundarstufe II verbreitet (18,3%). Familien mit einem Einkommen von 3 000 bis 7 499 Franken leben am häufigsten in einer Wohngenossenschaft. In Riehen und Bettingen ist der Anteil genossenschaftlichen Wohnens mit 15,8% der befragten Familien deutlich höher als in den übrigen Wahlkreisen (vgl. Abb. 3-8). 25,0% der Familien wohnen in einem Einfamilienhaus und wiederum je rund 25% in einem Wohnhaus mit bis zu fünf respektive 6 bis 10 Wohnungen. 17,8% bewohnen ein Mehrfamilienhaus mit mehr als 10 Wohnungen und 5,5% ein Wohnhaus mit Büro bzw. Gewerbe. Analoge Beobachtungen wie zum Anteil Wohneigentümer lassen sich auch bezüglich des Anteils in Einfamilienhäusern lebenden Familien machen: Je höher die Ausbildung sowie das Einkommen, desto höher ist auch der Anteil der in Einfamilienhäusern lebender Familien. Deutschsprachige Haushalte leben mit einem Anteil von 33,2% deutlich häufiger in einem Einfamilienhaus als fremdsprachige (11,4%). Seit der ersten Familienbefragung wächst der Anteil Fremdsprachiger mit einem Einfamilienhaus kontinuierlich: 2009 lebten 4,9% in einem Einfamilienhaus, 2013 waren es 9,4%. In Riehen und Bettingen liegt der Anteil in einem Einfamilienhaus wohnender Familien bei 45,5%, während es in Kleinbasel 15,2% sind (vgl. Abb. 3-9).

Hälfte wohnt an Nebenstrasse mit Tempo 30

Mit 50,2% lebt, wie bereits in den vorangegangenen Berichtsjahren, rund die Hälfte der Familien an Nebenstrassen mit Tempo 30. Der Anteil Familien, die an einer Neben- oder Hauptstrasse mit Tempo 50 wohnen, hat seit 2009 kontinuierlich abgenommen: Aktuell leben 9,7% an einer Nebenstrasse (2009: 15,3%) und 19,2% an einer Hauptstrasse (2009: 22,3%) mit Tempo 50. 6,1% wohnen an einer Strasse ohne Durchgangsverkehr. Gegenüber den Vorjahren wohnen deutlich mehr Familien an einer Spielstrasse bzw. in einer Begegnungszone. Waren es 2009 noch 6,9% und 2013 bereits 8,0%, so sind es nun 11,1%, die an einer solchen wohnen (vgl. Abb. 3-10). Einelternfamilien (25,7%), Familien mit einem Einkommen von unter 3 000 Franken (27,0%) sowie im Wahlkreis Grossbasel-Ost lebende Familien (21,9%) wohnen häufiger an einer Hauptstrasse mit Tempo 50.

Grosse Unterschiede der Verfügbarkeit von Garten, Hof und Balkon nach Wohnviertel

Ein Garten, Hof oder Vorplatz steht 69,7% der befragten Familien, die nicht in einem Einfamilienhaus leben, zur Verfügung. 87,3% haben einen Balkon. In den Wohnvierteln Altstadt Kleinbasel (15,4%) sowie den Vorstädten (47,4%) ist der Anteil mit einem Garten oder Hof am tiefsten. In Bettingen (100%), Bruderholz (94,4%) und Wettstein (81,0%) verfügen demgegenüber die meisten Familien über einen Garten oder Hof. Während im Hirzbrunnen (98,1%) und St. Alban (97,1%) beinahe alle Familien einen Balkon haben, sind Balkone in der Altstadt Grossbasel (50,0%) und Bettingen (57,1%) eher dünn gesät (vgl. Abb. 3-11).

Fragen 4 und 5: Wohnfläche und Anzahl Zimmer der Wohnung/des Hauses – Nach Anzahl Kinder

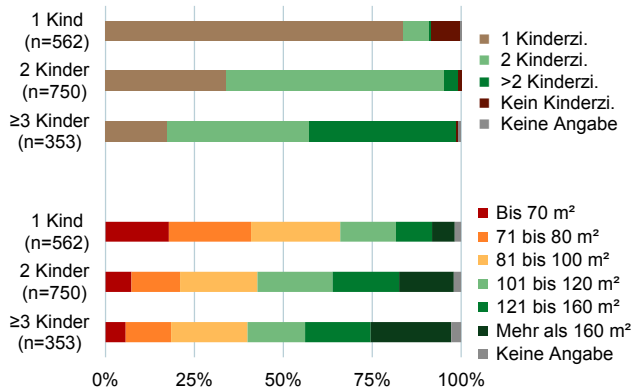


Abb. 3-7

Frage 7: «In welcher Eigenschaft bewohnen Sie die Wohnung/das Haus?» – Nach Ausbildung, Sprache, Einkommen und Wahlkreis

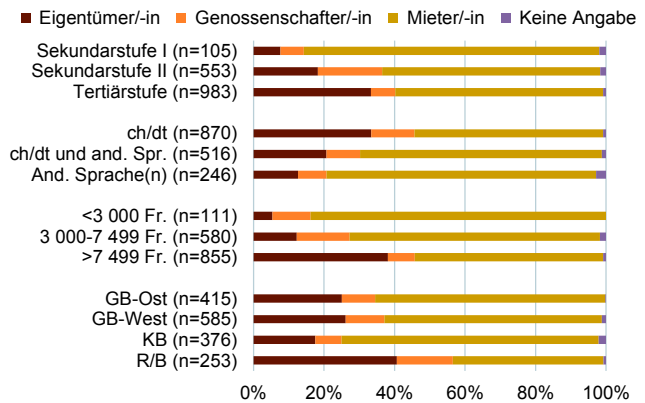


Abb. 3-8

Frage 8: «Um welchen Haustyp handelt es sich?» – Nach Ausbildung, Sprache, Einkommen und Wahlkreis

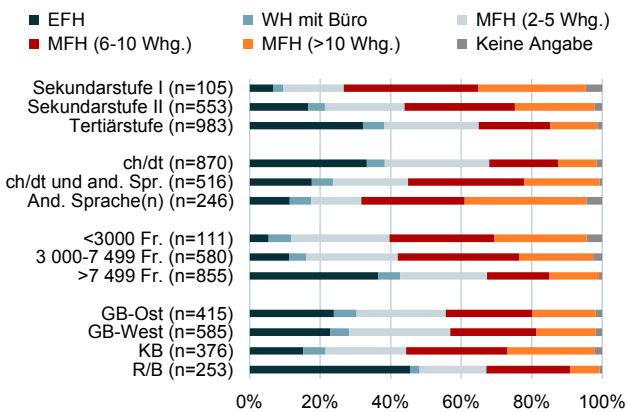


Abb. 3-9

Frage 10: «An welcher Art Strasse wohnen Sie?» – Nach Befragungsjahr

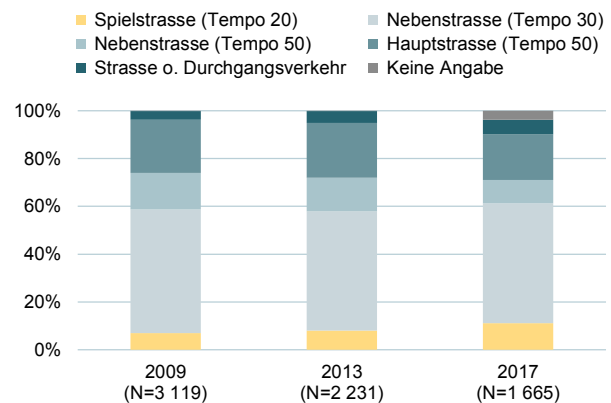


Abb. 3-10

Frage 9: Verfügbarkeit eines Gartens/Hofes oder eines Balkons (Nur Familien, die nicht in einem (Reihen-)Einfamilienhaus wohnen) – Nach Wohnviertel

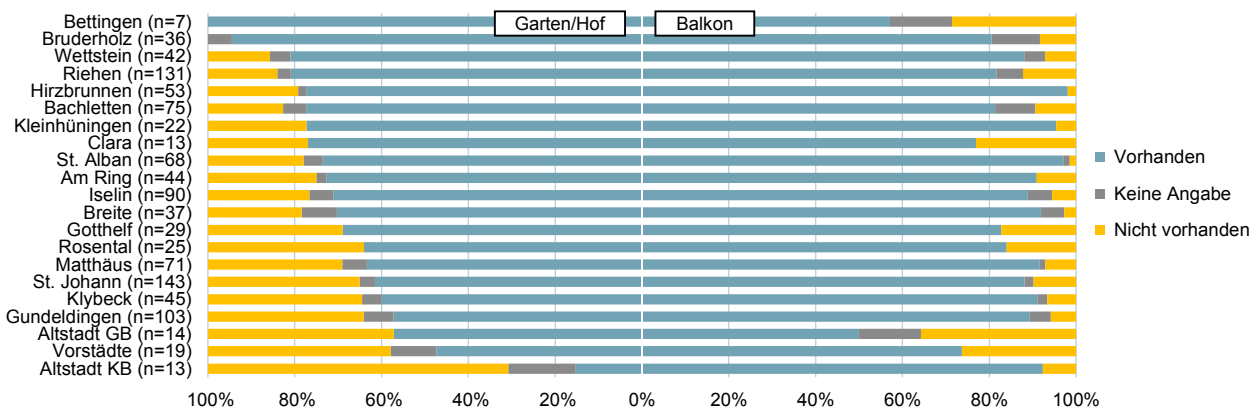


Abb. 3-11

4 Umzugswünsche

Mit 57,5% hat die Mehrheit der Familien keinen unmittelbaren Umzugswunsch. Drei Viertel der Umzugswilligen möchte im Kanton Basel-Stadt wohnen bleiben. Familien mit Kleinkindern suchen häufiger nach einem neuen Heim. Der meistgenannte Grund ist die Grösse der Wohnung.

Mehrheit der Familien ohne Umzugswunsch

57,5% der befragten Familien haben kein Bedürfnis nach einem Umzug innerhalb der nächsten zwei Jahre. 31,1% haben schon an einen baldigen Umzug gedacht und 10,6% hegen bereits konkrete Umzugspläne. Gegenüber dem Berichtsjahr 2013 sind bezüglich des Umzugswunsches keine signifikanten Unterschiede zu beobachten. 2009 war der Anteil Familien ohne baldigen Umzugswunsch mit 54,4% leicht tiefer (vgl. Abb. 4-1). Familien mit kleinerem Einkommen haben häufiger Umzugspläne. Haben bei den Familien mit einem Einkommen von unter 3 000 Franken pro Monat 15,3% einen konkreten Umzugswunsch und 40,5% darüber nachgedacht, so sind es bei den Familien mit einem Einkommen von mindestens 7 500 Franken 9,7% respektive 25,4%. Familien mit einem Kind unter fünf Jahren geben deutlich häufiger einen Umzugswunsch an als jene, die nur ältere Kinder haben. Während 19,7% der Familien mit Kleinkindern einen konkreten Umzugswunsch äussern, ist dieser Anteil bei den übrigen Familien im Bereich von rund 5%. Im Wahlkreis Kleinbasel lebende Familien haben mit 50,0% (konkrete Pläne oder darüber nachgedacht) am häufigsten den Wunsch nach einem Wohnortwechsel. In Grossbasel Ost liegt dieser Wert bei 45,3% und in Grossbasel West bei 41,4%. Familien aus Riehen und Bettingen können sich demgegenüber nur zu 25,3% einen baldigen Umzug vorstellen (vgl. Abb. 4-2).

Umzugswunsch von Wohndauer abhängig

Am häufigsten planen Familien einen Umzug, die seit drei bis fünf Jahren an der aktuellen Adresse leben. 48,1% dieser Familien haben konkrete Pläne oder haben bereits über einen Umzug nachgedacht. Bei den Familien mit einer Wohndauer von weniger als drei Jahren liegt dieser Anteil bei 39,6%, bei jenen mit einer Wohndauer von sechs bis zehn Jahren bei 44,8%. Familien, die bereits seit über zehn Jahren an der gleichen Adresse heimisch sind, weisen mit 29,3% einen deutlich weniger ausgeprägten Wechselwunsch auf (vgl. Abb. 4-3). Zwischen der Zufriedenheit mit der Wohnung und dem Umzugswunsch besteht ein starker Zusammenhang: Während sich 20,6% der Familien, die mit der Wohnung sehr zufrieden sind, mit einem Umzug befassen, sind es bei jenen, die mit ihrer Wohnung eher zufrieden sind 61,1%. Bei Familien, die eher unzufrieden mit ihrer Wohnung sind, liegt dieser Anteil bei 90,2%, bei den sehr Unzufriedenen bei 77,4%. Bei letzteren zwei Gruppen haben jeweils rund 30% konkrete Umzugspläne. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei Betrachtung des Umzugswunsches nach Zufriedenheit mit dem Wohnumfeld: Die mit dem Wohnumfeld sehr zufriedenen Familien haben zu 7,2% konkrete Umzugspläne, während es bei den sehr Unzufriedenen 30,0% sind.

Umzug innerhalb des Kantons beliebter als in den Vorjahren

Von den 694 Familien, die über einen Umzug nachgedacht haben oder konkrete Umzugspläne haben, wollen 76,4% im Kanton Basel-Stadt bleiben. 2009 wollten noch 70,3% im Kanton verbleiben, 2013 waren es 73,0%. Von den Familien, die im Kanton bleiben wollen, könnten sich 71,3% vorstellen, im gleichen Quartier zu verbleiben und 51,3% könnten sich einen Wechsel des Quartiers vorstellen. 24,0% der Familien mit Umzugswunsch fassen einen Umzug in eine andere Gemeinde im Kanton ins Auge. Der Umzug in eine Gemeinde in der Region hat gegenüber den Vorjahren an Beliebtheit eingebüsst: Waren es 2009 15,6% der umzugswilligen Familien, die in die Region ziehen wollten, so sind es 2017 8,2%. 4,8% wollen in die restliche Schweiz oder ins Ausland ziehen und 9,8% wissen noch nicht, wohin es gehen könnte (vgl. Abb. 4-4).

Frage 11: «Haben Sie den Wunsch, in den nächsten zwei Jahren aus Ihrer Wohnung/Ihrem Haus auszuziehen?»
– Nach Befragungsjahr

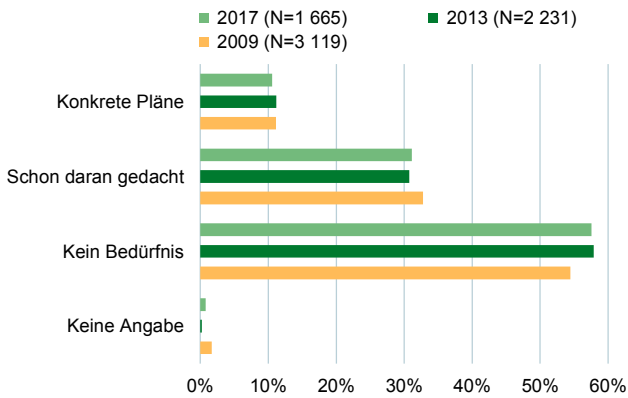


Abb. 4-1

Frage 11: «Haben Sie den Wunsch, in den nächsten zwei Jahren aus Ihrer Wohnung/Ihrem Haus auszuziehen?»
– Nach Einkommen, Alter des jüngsten Kindes und Wahlkreis

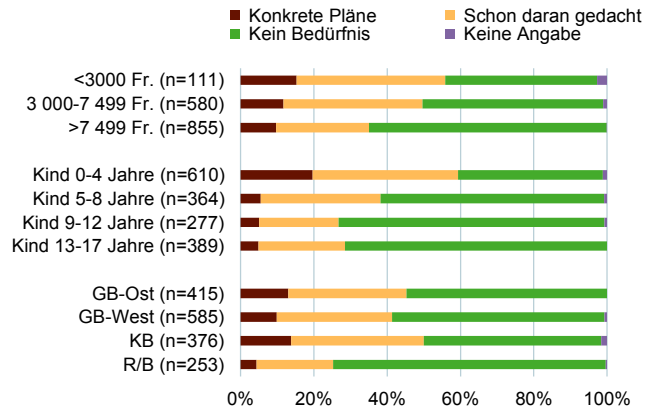


Abb. 4-2

Frage 11: «Haben Sie den Wunsch, in den nächsten zwei Jahren aus Ihrer Wohnung/Ihrem Haus auszuziehen?»
– Nach Wohndauer an der aktuellen Adresse

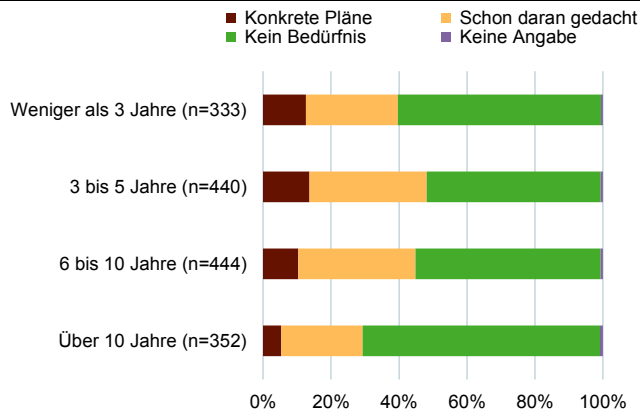


Abb. 4-3

Frage 12: «Wo wollen Sie nach dem Umzug wohnen?»
(Nur Familien, die konkrete Umzugspläne haben oder schon ans Umziehen dachten) – Nach Befragungsjahr

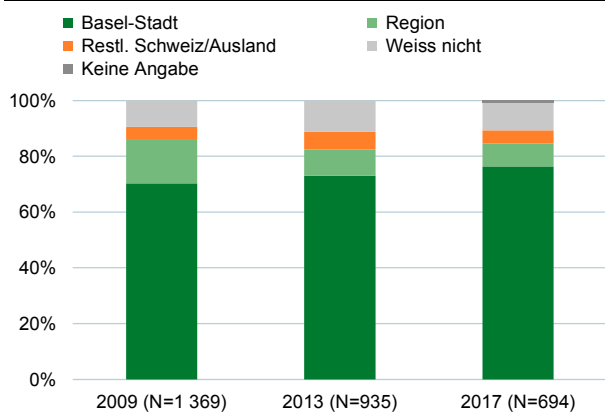


Abb. 4-4

Fehlender Platz häufigster Grund für Umzugswunsch

Jene Familien, die einen Umzugswunsch geäussert haben, konnten Gründe dafür angeben (Mehrfachnennungen waren möglich). Der am meisten genannte Grund ist mit 54,3% aller Familien eine zu kleine Wohnung bzw. zu wenig Wohnraum. Der Erwerb von Wohneigentum steht mit 19,6% an zweiter Stelle (2013 noch an vierter Stelle) und die Höhe der Miete an dritter Stelle (18,4%). Hohe Lärmbelastung durch den Strassenverkehr (18,0%), ein nicht kindergerechtes Wohnumfeld (14,6%), andere private oder familiäre Gründe (13,4%), eine ungenügende Ausstattung (11,8%) sowie laute Nachbarn (10,5%) sind weitere Gründe, die für jeweils mehr als 10% der Befragten zum Umzugswunsch geführt haben. Gegenüber dem Vorjahr hat es bezüglich der Rangfolge der am meisten genannten Gründe kaum Änderungen gegeben. Weniger häufig werden der schlechte Ruf der Gegend (5,6%), die hohe Lärmbelastung durch öffentliche Veranstaltungen oder Restaurantsbetriebe (4,8%), ein zu langer Weg zur Arbeit (4,8%) oder die hohe Lärmbelastung durch den Bahnverkehr (4,2%) genannt. Einzelne Familien erachten ihre derzeitige Wohnung als zu gross (2,4%), stören sich am Fluglärm (1,4%), finden den Weg zum Einkaufen zu weit (1,1%), oder wurden aus dem Mietverhältnis gekündigt (0,9%). Insgesamt 27,1% bzw. 188 Familien geben an, dass andere Gründe als die oben genannten zu ihrem Umzugswunsch führten (vgl. Abb. 4-5). Gegenüber dem Berichtsjahr 2013 gibt ein kleinerer Anteil umzugswilliger Familien die zu hohe Miete (-4,1 Prozentpunkte), die Lärmbelastung durch den Strassenverkehr (-3,9 Prozentpunkte) sowie das nicht kindergerechte Umfeld (-3,1 Prozentpunkte) an.

Zusammenhang zwischen Umzugswunsch und Platzmangel

30,8% jener Familien, die ihre Wohnung als zu klein erachten, wohnen auf einer Fläche von 71 bis 80 m² und 26,8% auf einer Fläche von weniger als 71 m². Familien, denen eine Wohnfläche von 81 bis 100 m² zur Verfügung steht, machen einen Anteil von 26,5%. 2013 waren Familien mit weniger als 71 m² noch am häufigsten vertreten (31,5%), vor jenen mit 71 bis 80 m² (27,9%) und 81 bis 100 m² (24,3%). Es sind nicht nur Familien, die mit einer Fläche von weniger als 100 m² auskommen müssen, denen die Wohnung zu eng wird: 1,1% der Familien ist ihre Wohnung mit über 160 m² und 3,2% ihre Wohnung mit 121 bis 160 m² zu eng geworden (vgl. Abb. 4-6).

Strassenlärm als Grund für Umzugswunsch

60,1% Prozent der 125 Familien, die sich über Lärmbelastung durch den Strassenverkehr beklagen, wohnen an einer Hauptstrasse mit Tempo 50 und 12,0% an einer Nebenstrasse mit Tempo 50. 17,6% wohnen an einer Nebenstrasse mit Tempo 30. Auch für an Spielstrassen wohnende Familien kann der Verkehrslärm störend wirken: 6,4% der Familien, die wegen dem Verkehrslärm umziehen wollen, wohnen an einer solchen. Von den an Strassen ohne Durchgangsverkehr lebenden Familien hat keine den Verkehrslärm als Umzugswunsch angegeben (vgl. Abb. 4-7).

Andere Gründe für Umzug

Die befragten Familien hatten in einer offen gestellten Frage Gelegenheit, weitere Gründe für ihren Umzugswunsch zu äussern. Mit 33 Nennungen stört die Befragten am häufigsten, dass ihre aktuelle Wohnung über keinen Balkon oder Garten verfügt. 16 Familien geben die Verkehrssituation (beispielsweise den Schulweg oder die Verkehrssicherheit) und 14 Familien die Gesundheit als Grund für ihren Umzugswunsch an. Die Quartierbevölkerung (Zusammensetzung, Sprache, «Schlafquartier»), der Zustand der aktuellen Wohnung, der Wunsch nach einer grüneren Wohnumgebung sowie die im Kanton Basel-Stadt anfallenden Kosten (insbesondere für Steuern und Krankenkasse) werden von jeweils 12 Familien genannt. Die Einschulung der Kinder und entsprechende Überlegungen zum Schulsystem bzw. den umliegenden Schulen, genereller Lärm sowie Probleme mit dem Vermieter bzw. der Verwaltung sind für jeweils 9 Familien Grund, sich mit einem Umzug zu befassen. 46 Nennungen betreffen andere Gründe (vgl. Abb. 4-8).

Frage 13: «Weshalb kommt für Sie ein Wohnungswechsel in Frage?» (Mehrfachnennungen möglich, N=694)

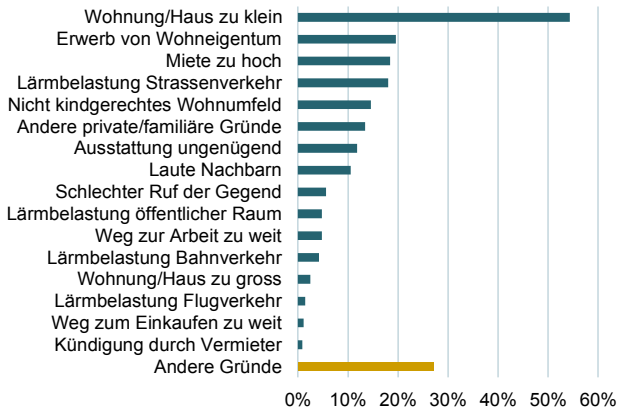


Abb. 4-5

Frage 13: Familien, die ihre Wohnung/ihr Haus als zu klein erachten – Nach Wohnungsgrösse (N=377)

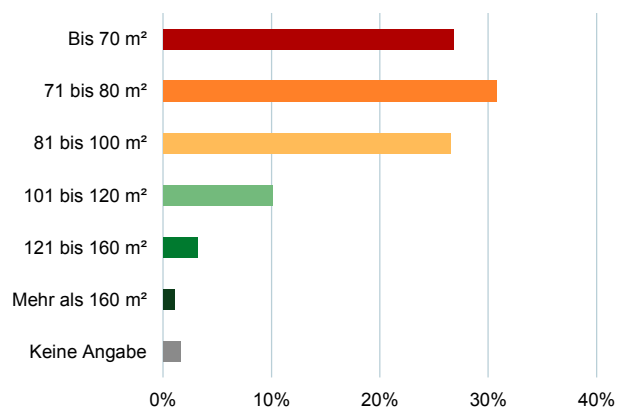


Abb. 4-6

Frage 13: Familien, die sich am Strassenlärm stören – Nach Art der Strasse (N=125)

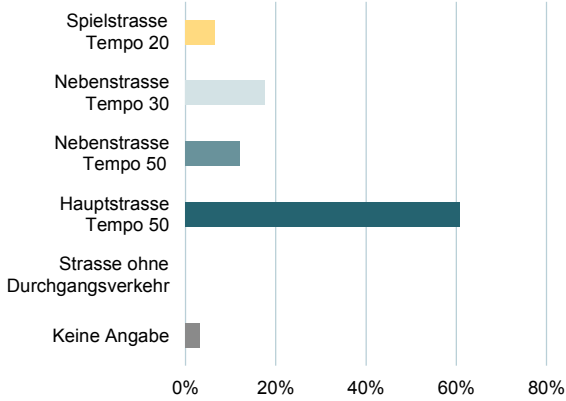


Abb. 4-7

Frage 13: Andere Umzugsgründe (Offene Frage, Mehrfachnennungen möglich, 185 Nennungen)

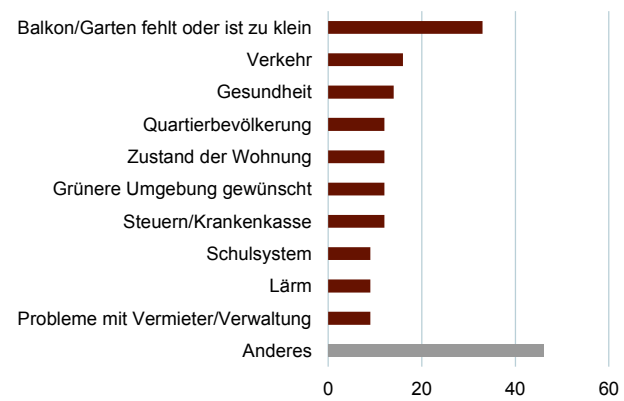


Abb. 4-8

5 Kinderfreundlichkeit des Wohnumfelds

94,3% der Familien fühlen sich in ihrem Quartier wohl. Vier Fünftel der Familien mit Vorschulkindern finden in ihrem Wohnumfeld Spielmöglichkeiten. Der Verkehr wird am häufigsten als Einschränkung für das Spiel der Vorschulkinder genannt.

Familien fühlen sich in ihrem Quartier wohl

Ein wachsender Anteil Familien antwortet auf die Aussage «In meinem Quartier fühle ich mich sehr wohl» mit «Stimmt genau». Waren es 2009 noch 52,5%, so waren es 2013 55,3% und im aktuellen Berichtsjahr 59,3%. Insgesamt 94,3% stimmen der obgenannten Aussage zu («Stimmt genau» bzw. «Stimmt eher»). Je älter das jüngste Kind ist, desto wohler fühlen sich die Familien in ihrem Quartier: Bei Familien mit einem Kind im Alter von bis zu vier Jahren antworten 53,8% mit «Stimmt genau», bei solchen, deren jüngstes Kind über 12 Jahre alt ist, sind es 64,5%. Familien mit einem Einkommen von über 7 499 Franken (64,3% «Stimmt genau») fühlen sich wohler als solche mit weniger als 3 000 Franken (46,8%). In Grossbasel Ost (63,4%) sowie in Riehen und Bettingen (64,8%) wohnende Familien fühlen sich wohler als solche aus Grossbasel West (59,0%) und Kleinbasel (51,1%). Bei Betrachtung des Umzugswillens nach dem Wohlbefinden im Quartier offenbart sich ein deutlicher Zusammenhang: Familien, die obgenannte Aussage positiv bewerten, haben zu 30,5% einen konkreten Umzugsplan oder bereits darüber nachgedacht. Bei Familien, die sich im Quartier eher wohl fühlen, liegt dieser Anteil bei 53,5%, und bei jenen, die sich eher nicht wohl fühlen, bei 84,7%. Von den 16 Familien, die sich überhaupt nicht wohl fühlen, beschäftigen sich alle mit einem möglichen Umzug (vgl. Abb. 5-1).

Mehrheit findet Spielmöglichkeiten für Vorschulkinder in der Umgebung

81,2% der Familien mit einem Kind im Alter von höchstens 6 Jahren geben an, dass in unmittelbarer Nähe Ihres Wohngebäudes Spielmöglichkeiten vorhanden sind. Am höchsten ist dieser Anteil bei in Kleinbasel lebenden Familien mit 86,6%, am tiefsten in Riehen und Bettingen mit 75,8%. Insgesamt 41,9% der 649 befragten Familien, die eine Spielmöglichkeit in der Nähe haben, geben an, dass Vorschulkinder dort unbeaufsichtigt spielen können. Bei Eltern mit einem Kind liegt dieser Anteil bei 38,4%, bei Familien mit zwei Kindern bei 41,7% und bei solchen mit mehr als 2 Kindern bei 48,6% (vgl. Abb. 5-2). Familien mit einem obligatorischen Schulabschluss erachten es zu 48,4% für möglich, ihre Kinder dort unbeaufsichtigt spielen zu lassen, während es bei den anderen Eltern rund 42% sind.

Verkehr schränkt Spielmöglichkeiten von Vorschulkindern ein

Bei der Frage, welche Faktoren die Spielmöglichkeiten der Vorschulkinder am meisten einschränken, entfallen 55,0% aller Nennungen (921 Nennungen; Mehrfachnennungen möglich) auf den Verkehr. 20,0% der Nennungen betreffen Gefahren durch andere Menschen, welche die Spielmöglichkeiten der Kinder einschränken. 4,2% weisen auf Einschränkungen durch Verbote hin, 7,7% sind andere Einschränkungen. 13,0% der Nennungen bzw. 15,0% der befragten Familien erkennen keine Einschränkungen. In den Vorjahren lag dieser Anteil bei 8,9% (2009) bzw. 11,6% (2013; vgl. Abb. 5-3). Von den Familien, die eine andere Einschränkung angegeben haben, erwähnen 24 einen Mangel an Spielplätzen und 22 die notwendige Aufsichtspflicht. Diese beiden Einschränkungen wurden bereits 2013 mit Abstand am häufigsten aufgezählt (vgl. Abb. 5-4).

Freunde im Quartier

Der Aussage «Mein Vorschulkind (bis 6 Jahre) hat Freunde im Quartier» stimmen 70,3% der Familien mit Kindern im Vorschulalter eher oder genau zu und 14,0% lehnen sie eher oder ganz ab. 2009 lag die Zustimmung bei 64,7% und 2013 bei 60,1%, während die Ablehnung bei 17,8% respektive 18,5% lag. Die Aussage «Mein Vorschulkind (bis 6 Jahre) kann seine Freunde selbständig erreichen» wird ebenfalls positiver beurteilt als in den Vorjahren: Stimmten 2009 dieser Aussage 33,2% und 2013 insgesamt 31,7% zu, so sind es im aktuellen Berichtsjahr 37,2%. Ähnlich wie bereits 2013 (38,4%) lehnen 38,8% diese Aussage ab, während es 2009 44,2% waren (vgl. Abb. 5-5). In Riehen und Bettingen wohnende Familien stimmen der Aussage deutlich häufiger genau zu (53,7%) als Familien aus den übrigen Wahlkreisen. Ebenso verhält es sich bei Familien mit Kindern im Alter von 5 bis 8 Jahren (62,4%) im Vergleich zu Familien mit Kindern unter 5 Jahren (36,6%). 28,5% der Familien mit einem Kind stimmen der Aussage genau zu, während es bei Familien mit drei Kindern und mehr 56,3% sind. Zudem erhält die Aussage mit steigendem Haushaltseinkommen eine höhere Zustimmung: 30,4% der Familien mit einem Einkommen von unter 3 000 Franken antworten mit «Stimmt genau». Dieser Anteil liegt bei Familien mit einem Einkommen von über 7 499 Franken bei 45,6% (vgl. Abb. 5-6).

Frage 11: «Haben Sie den Wunsch, in den nächsten zwei Jahren aus Ihrer Wohnung/Ihrem Haus auszuziehen?» – Nach Zufriedenheit im Quartier

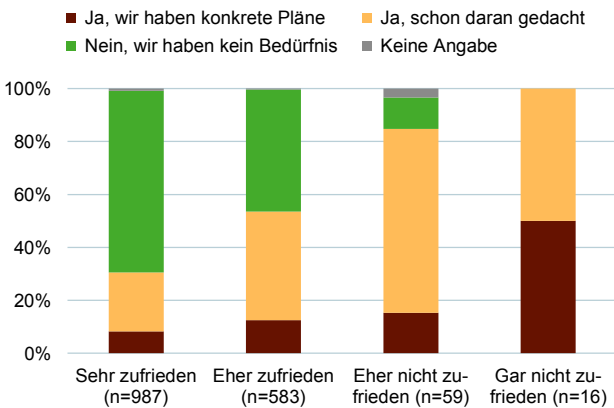


Abb. 5-1

Frage 16: Können die Vorschulkinder in unmittelbarer Nähe des Wohngebäudes unbeaufsichtigt spielen? (Nur Familien mit Vorschulkindern und Spielmöglichkeiten in unmittelbarer Nähe)

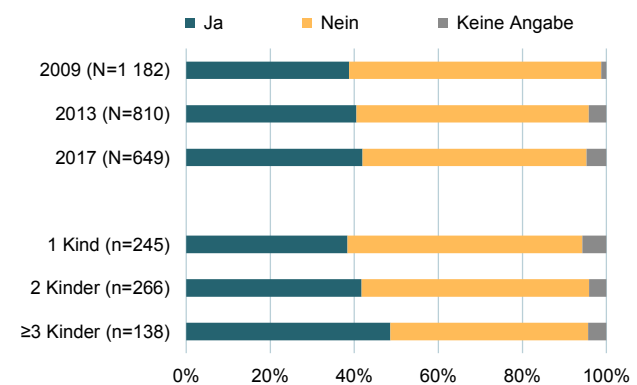


Abb. 5-2

Frage 17: «Was schränkt die Spielmöglichkeiten Ihrer Kinder in der unmittelbaren Wohnumgebung am meisten ein?» (Mehrfachnennungen möglich; nur Familien mit Vorschulkindern)

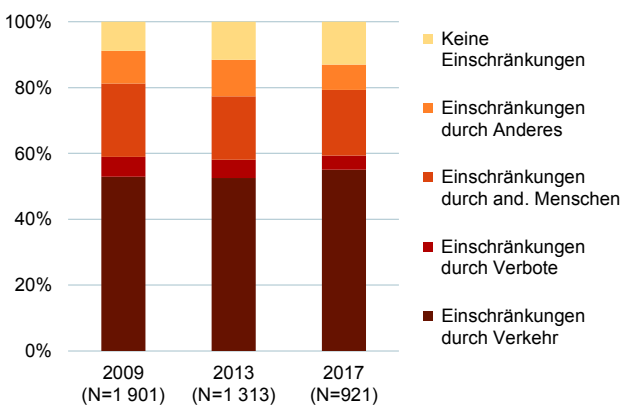


Abb. 5-3

Frage 17: «Was schränkt Ihrer Meinung nach die Spielmöglichkeiten Ihrer Kinder in der unmittelbaren Wohnumgebung am meisten ein?» – Anderes (Offene Frage, 70 Nennungen)

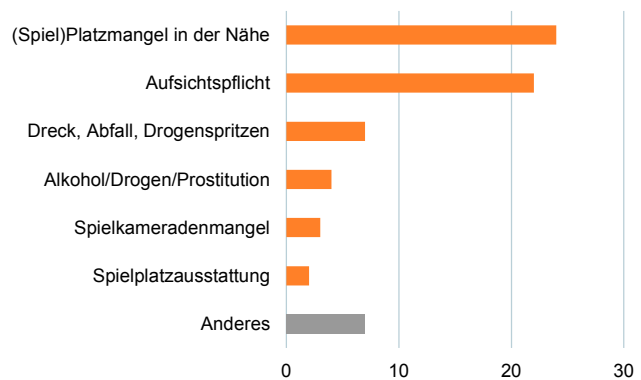


Abb. 5-4

Frage 14a/b: «Mein Vorschulkind hat Freunde im Quartier/kann seine Freunde selbständig erreichen» – Nach Befragungsjahr (Nur Familien, bei denen mindestens ein Kind höchstens 6 Jahre alt ist)

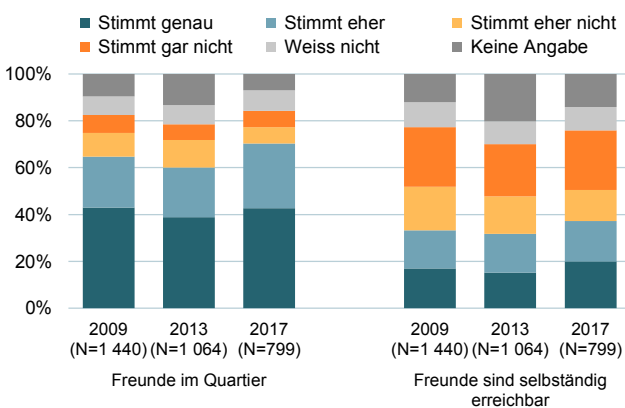


Abb. 5-5

Frage 14a: «Mein Vorschulkind hat Freunde im Quartier» – Nach Anzahl Kinder, Alter jüngstes Kind, Einkommen und Wahlkreis

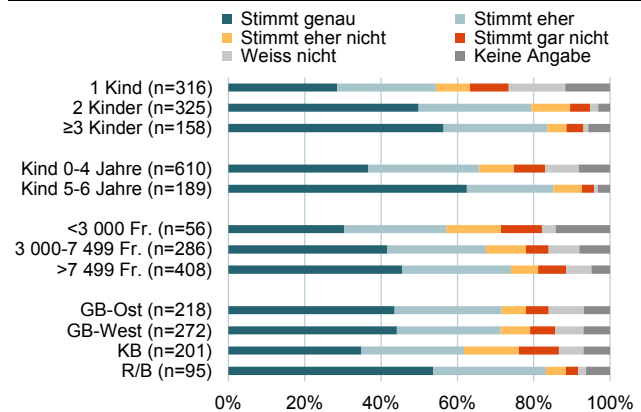


Abb. 5-6

6 Zufriedenheit mit Angeboten im Quartier

Die Anbindung an den öffentlichen Verkehr sowie das Angebot an Einkaufsmöglichkeiten in den Quartieren wird von den Familien besonders geschätzt. Mit der Verkehrsbelastung zeigen sich 40,1% unzufrieden. Die Beurteilung der Angebote divergiert je nach Wahlkreis deutlich.

Höhere Zufriedenheit mit Quartier als in den Vorjahren

Die Familien hatten in einem Frageblock Gelegenheit, ihre Zufriedenheit mit diversen Angeboten und Gegebenheiten im Quartier kundzutun. Bei sämtlichen abgefragten Aspekten zeigten sich mindestens 50% der Familien als zufrieden («Sehr zufrieden» oder «Eher zufrieden»). Mit der Anbindung an den öffentlichen Verkehr sind mit 91,8% die meisten Familien zufrieden. 69,2% geben an, sehr zufrieden zu sein. Die Einkaufsmöglichkeiten im Quartier folgen auf dem zweiten Rang mit einem Anteil von 66,1% sehr Zufriedener. Auch mit dem Angebot an Grünflächen ist mit 55,0% mehr als die Hälfte der Familien sehr zufrieden. Das Angebot an Kinderspielflächen (47,3% «Sehr zufrieden»), die Velowege bzw. das Velonetz (32,0%) sowie das Angebot an Quartiertreffpunkten (24,7%) folgen auf den weiteren Plätzen. Die generelle Sicherheit hat mit 24,1% zwar einen kleineren Anteil an sehr zufriedenen Familien. Da sie mit 56,3% jedoch den höchsten Anteil an eher Zufriedenen aufweist, zeigen sich insgesamt 80,4% als zufrieden. 20,5% sind sehr zufrieden mit den Kultur- und Freizeitangeboten, 16,6% mit der Verkehrssituation für Kinder und 16,5% mit dem Angebot an Plätzen oder Treffpunkten für ältere Kinder und Jugendliche. Die Verkehrsbelastung insgesamt weist mit 15,6% den geringsten Anteil an sehr zufriedenen Familien auf. 40,1% zeigen sich damit eher oder sehr unzufrieden, ähnlich viele wie bei der Verkehrssituation für Kinder (39,9%; vgl. Abb. 6-1). Gegenüber dem Berichtsjahr 2013 hat es in dieser Rangfolge nur eine Verschiebung gegeben: 2013 waren die Treffpunkte für Jugendliche auf dem letzten und die Verkehrsbelastung auf dem zweitletzten Rang. Seit 2009 hat die Zufriedenheit bei allen abgefragten Aspekten kontinuierlich zugenommen. Beim Angebot von Kinderspielflächen ist der Anteil «Sehr zufrieden» in diesem Zeitraum von 33,4% auf 47,3% gestiegen. Gegenüber dem Vorjahr ist bei der Sicherheit generell ein Anstieg um 5,3 Prozentpunkte bei den sehr zufriedenen Familien zu beobachten, beim Angebot an Quartiertreffpunkten sind es 5,5 Prozentpunkte, bei den Kultur- und Freizeitangeboten sowie den Grünflächen jeweils 4,1 Prozentpunkte. Die Verkehrsbelastung wird von Familien mit einem Kind besonders negativ beurteilt: 33,6% dieser Familien sind damit eher und 14,9% sehr unzufrieden. Bei Familien mit zwei Kindern sind es 24,9% respektive 12,2%, bei jenen mit mehr Kindern 23,2% respektive 8,5%. Familien aus dem Wahlkreis Kleinbasel weisen mit 16,8% einen deutlich höheren Anteil sehr Unzufriedener auf als in den übrigen Wahlkreisen. In Riehen und Bettingen liegt dieser Anteil mit 7,9% am tiefsten.

Zufriedenheit mit Angebot von Plätzen und Treffpunkten vom Alter der Kinder abhängig

Die Zufriedenheit mit dem Angebot an Plätzen und Treffpunkten für Jugendliche nimmt mit steigendem Alter des jüngsten Kindes zu (vgl. Abb. 6-2). Familien mit Kindern im Alter von 0 bis 4 Jahren sind zu 41,0% zufrieden («Sehr zufrieden» oder «Eher zufrieden») mit den Treffpunkten, wobei bei dieser Gruppe der Anteil an «Weiss nicht»-Antworten mit 42,6% besonders hoch ausfällt. Familien mit jüngstem Kind zwischen 13 und 17 Jahren weisen eine Zufriedenheit von 61,2% auf. Gleichzeitig mit der steigenden Zufriedenheit nimmt auch die Unzufriedenheit mit dem Angebot an Plätzen und Treffpunkten für Jugendliche mit steigendem Alter des jüngsten Kindes zu. Der Anteil an «Weiss nicht»-Antworten verringert sich demgegenüber. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei der Betrachtung nach Anzahl Kinder: Bei Familien mit einem Kind liegt die Zufriedenheit bei 43,6%, bei Familien mit 2 Kindern bei 52,4% und bei Familien mit mehr als 2 Kindern bei 58,9%. Aufgrund der sinkenden Anzahl «Weiss nicht»-Antworten steigt auch der Anteil unzufriedener Familien mit wachsender Kinderzahl von 20,5% (1 Kind) auf 24,4% (mehr als 2 Kinder). Die höchste Zufriedenheit mit Treffpunkten für Jugendliche lässt sich im Wahlkreis Kleinbasel (53,7%) beobachten. In Grossbasel-Ost liegt dieser Anteil bei 46,5%.

Zufriedenheit mit Kultur- und Freizeitangeboten in Riehen und Bettingen am höchsten

Die Zufriedenheit mit den Kultur- und Freizeitangeboten variiert wie die Zufriedenheit mit dem Angebot an Plätzen und Treffpunkten je nach Alter des jüngsten Kindes, der Anzahl Kinder sowie dem Wahlkreis. Familien mit dem jüngsten Kind im Alter von 9 bis 12 Jahren weisen den höchsten Anteil an sehr oder eher Zufriedenen auf (71,8%), den tiefsten jene mit Kindern unter 5 Jahren (57,2%). Der Anteil Familien, die mit dem bestehenden Angebot eher oder sehr unzufrieden sind, nimmt mit steigendem Alter des jüngsten Kindes von 14,9% bei Familien mit 0-4-jährigen Kindern auf 26,5% bei Familien, deren jüngstes Kind zwischen 13 und 17 Jahre alt ist, zu. Nach der Anzahl Kinder betrachtet, ergibt sich folgendes Bild: Der Anteil unzufriedener Familien liegt bei Familien mit einem Kind bei 16,5%, bei solchen mit zwei Kindern bei 21,3% und bei jenen mit mehr als zwei Kindern bei 21,0%. In Riehen und in Bettingen wohnhafte Familien sind mit 69,6% am zufriedensten, in Grossbasel-Ost wohnhafte Familien (57,8%) am wenigsten zufrieden mit den Kultur- und Freizeitangeboten für Jugendliche (vgl. Abb. 6-3).

Frage 18: «Wenn Sie an Ihr Quartier denken, wie zufrieden sind Sie dann mit ...» (N=1 665)

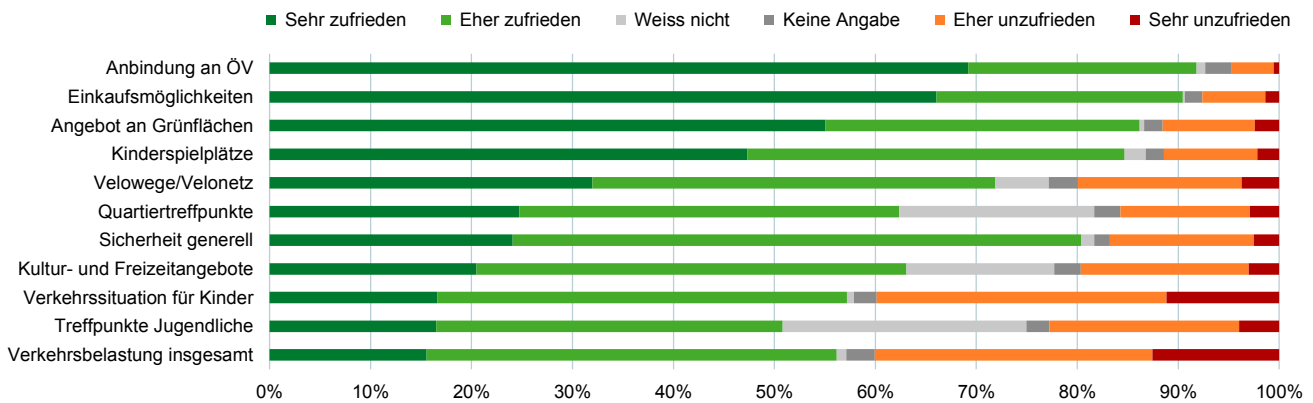


Abb. 6-1

Frage 18b: «Wie zufrieden sind Sie mit dem Angebot an Plätzen und Treffpunkten für ältere Kinder und Jugendliche?»
 – Nach Anzahl Kinder, Alter jüngstes Kind und Wahlkreis

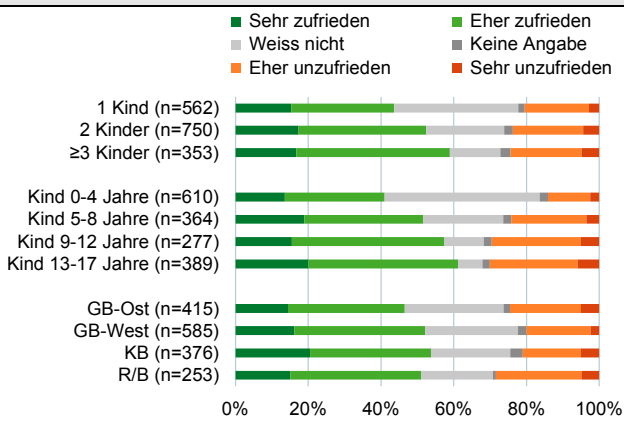


Abb. 6-2

Frage 18c: «Wie zufrieden sind Sie mit den Kultur- und Freizeitangeboten für Kinder und Jugendliche?»
 – Nach Anzahl Kinder, Alter jüngstes Kind und Wahlkreis

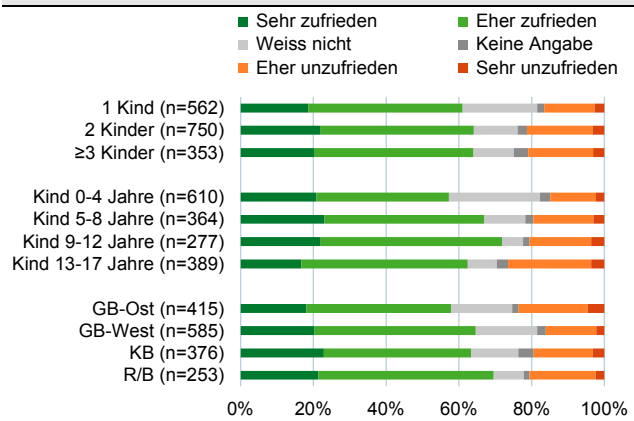


Abb. 6-3

Verkehr, Sicherheit, Grünflächen nach Wahlkreis

Das Angebot an Grünflächen wird in den Gemeinden Riehen und Bettingen mit 94,5% (73,9% sind sehr zufrieden) deutlich positiver bewertet als in den städtischen Wahlkreisen. An zweiter Stelle steht der Wahlkreis Grossbasel-West mit einem Anteil von 90,6% zufriedener Familien. In Grossbasel-Ost beträgt der entsprechende Wert 83,9%. Im Wahlkreis Kleinbasel sind die Familien mit 76,6% markant weniger zufrieden mit dem Angebot an Wiesen und Parks. Bezüglich der generellen Sicherheit im Quartier zeigt sich folgendes Bild: Die Familien im Wahlkreis Riehen und Bettingen (87,7%) fühlen sich sicherer als jene in den Wahlkreisen Grossbasel-Ost (84,3%), Grossbasel-West (80,7%) und Kleinbasel (71,5%). Im Wahlkreis Kleinbasel zeigen sich insgesamt 25,5% der befragten Familien sehr oder eher unzufrieden mit der generellen Sicherheit. In Riehen und Bettingen (62,5%) sowie Grossbasel-Ost (60,7%) fällt die Zufriedenheit mit der Verkehrsbelastung am höchsten aus. In Grossbasel-West und in Kleinbasel liegt der Anteil Familien, die mit der Verkehrsbelastung sehr oder eher zufrieden ist, bei 54,0% respektive 50,8%. 45,5% der Familien aus dem Wahlkreis Kleinbasel und 41,5% jener aus Grossbasel-West sind eher oder sehr unzufrieden damit. Auch bei der Verkehrssituation bezüglich Sicherheit der Kinder findet sich mit 48,4% der höchste Anteil Familien, die damit nicht zufrieden sind, in Kleinbasel. In den Grossbasler Wahlkreisen liegt dieser Wert bei jeweils rund 38%, in Riehen und Bettingen bei 32,0% (vgl. Abb. 6-4).

Gegenüberstellung der Resultate mit der Bevölkerungsbefragung 2015

Die Aussagen der Familienbefragung 2017 und der Bevölkerungsbefragung 2015 lassen sich anhand einiger Fragen zum Quartier miteinander vergleichen. Somit lässt sich aufzeigen, ob und in welchem Ausmass unterschiedliche Einschätzungen zum Quartier seitens der Gesamtbevölkerung und der Familien vorliegen. Da es sich um unterschiedliche Befragungsmethoden handelt (die Bevölkerungsbefragung erfolgt telefonisch, die Familienbefragung schriftlich), entfallen in der Familienbefragung Antworten auf die Kategorie «Keine Angabe», während sich diese Kategorie in der Bevölkerungsbefragung nicht findet. Mit der Anbindung an den ÖV sind 95,3% der in der Bevölkerungsbefragung befragten Personen sehr oder eher zufrieden, bei den Familien 91,8%, mit den Einkaufsmöglichkeiten insgesamt 90,5% der Familien und 88,6% der Personen aus der Bevölkerungsbefragung. Während 66,1% der Familien mit den Einkaufsmöglichkeiten sehr zufrieden sind, sind es bei der Bevölkerung 46,6%. Das Angebot an Grünflächen wird mit 91,3% zufriedenen Befragten von der Gesamtbevölkerung positiver beurteilt als von den Familien mit 86,2%. Die generelle Sicherheit wird demgegenüber von den Familien positiver bewertet: 80,4% der Familien zeigen sich sehr oder eher zufrieden damit. Bei der Bevölkerungsbefragung liegt dieser Wert bei 76,5%. Ob die Angebote für Jugendliche zufriedenstellend sind, können die Familien eher beurteilen: In der Bevölkerungsbefragung antworten 25,9% mit «Weiss nicht», bei den Familien sind es deren 14,7%. 19,6% der Familien sind mit den Angeboten für Jugendliche sehr oder eher unzufrieden, während dieser Wert bei der Bevölkerung bei 18,9% liegt (vgl. Abb. 6-5).

Generelle Aussagen über das Quartier

Die befragten Familien erhielten Gelegenheit, einige Aussagen über das Wohnquartier zu beurteilen. Werden die Antworten mit jenen der Jahre 2009 und 2013 verglichen, zeigt sich, dass die Aussagen im Jahr 2017 wiederum positiver bewertet werden als im vorangegangenen Befragungsjahr. Einzig bei der Aussage zum Verhältnis zur Nachbarschaft ist kein signifikanter Unterschied zu beobachten. 94,3% der Familien fühlen sich in ihrem Quartier wohl. Mit steigendem Bildungsniveau und steigender Anzahl Kinder sowie Familiensprache Deutsch nimmt der Anteil Familien, die mit der Aussage genau übereinstimmen, zu. Familien aus Riehen und Bettingen antworten zu 64,8% mit «Stimmt genau», Familien aus Kleinbasel zu 51,1%. Der Aussage, dass es genügend Orte im Quartier gibt, um sich mit anderen Menschen zu treffen, stimmen 77,7% der Familien zu. Je mehr Kinder in einem Haushalt leben, desto eher wird dieser Aussage vollumfänglich zugestimmt (1 Kind: 32,4%; mehr als 2 Kinder: 39,4%). 91,4% der Familien pflegen ein gutes Verhältnis zu den Nachbarn. Als besonders gut wird dieses von deutschsprachigen Familien sowie Familien mit einem Einkommen von über 7 499 Franken empfunden. 75,0% der Familien lernen über die Spielorte der Kinder Menschen aus verschiedenen Kulturen kennen. Es zeigen sich Unterschiede nach Familiensprache: Während Familien mit Haushaltssprache Deutsch zu 28,0% mit «Stimmt genau» antworten, sind es bei den Haushalten in denen (auch) eine Fremdsprache gesprochen wird rund 40%. Die kulturelle Vielfalt wird von 81,1% der Familien als Bereicherung erlebt (2013: 73,3%; vgl. Abb. 6-6). Je höher der Bildungsstand, desto höher fällt der Anteil zustimmender Familien aus. Über alle untersuchten Gruppen betrachtet, lehnen Familien mit einem Einkommen von unter 3 000 Franken diese Aussage mit einem Anteil von 7,7% «Stimmt gar nicht» am deutlichsten ab.

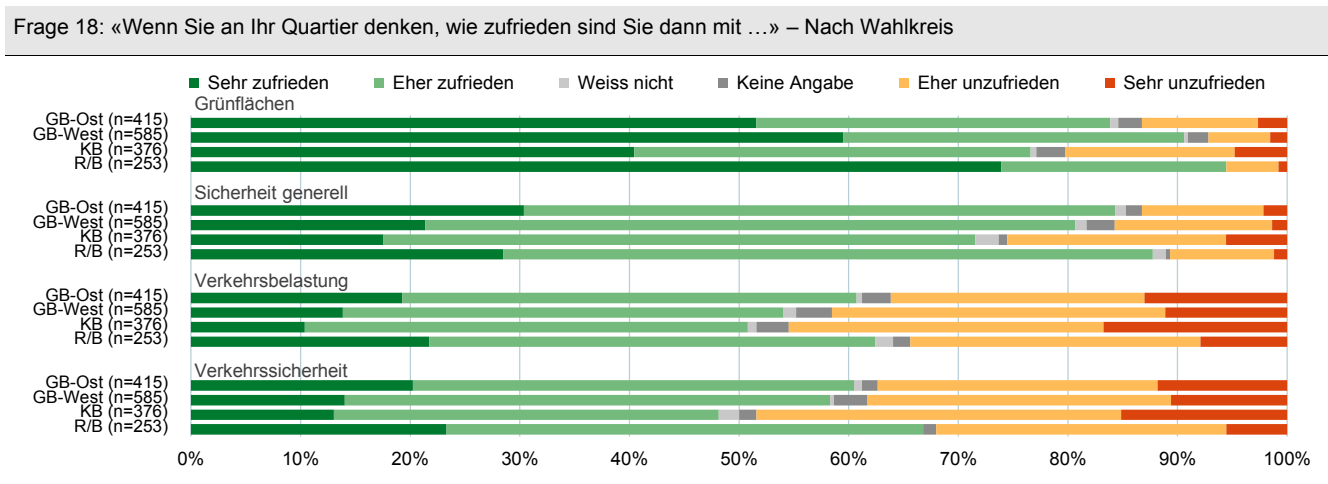


Abb. 6-4

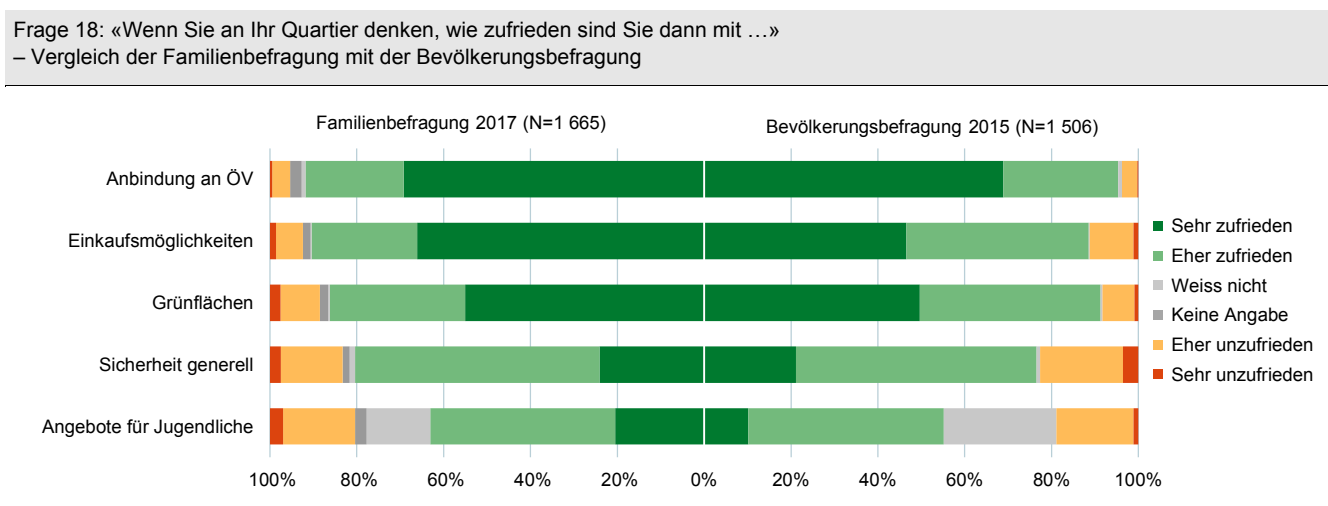


Abb. 6-5

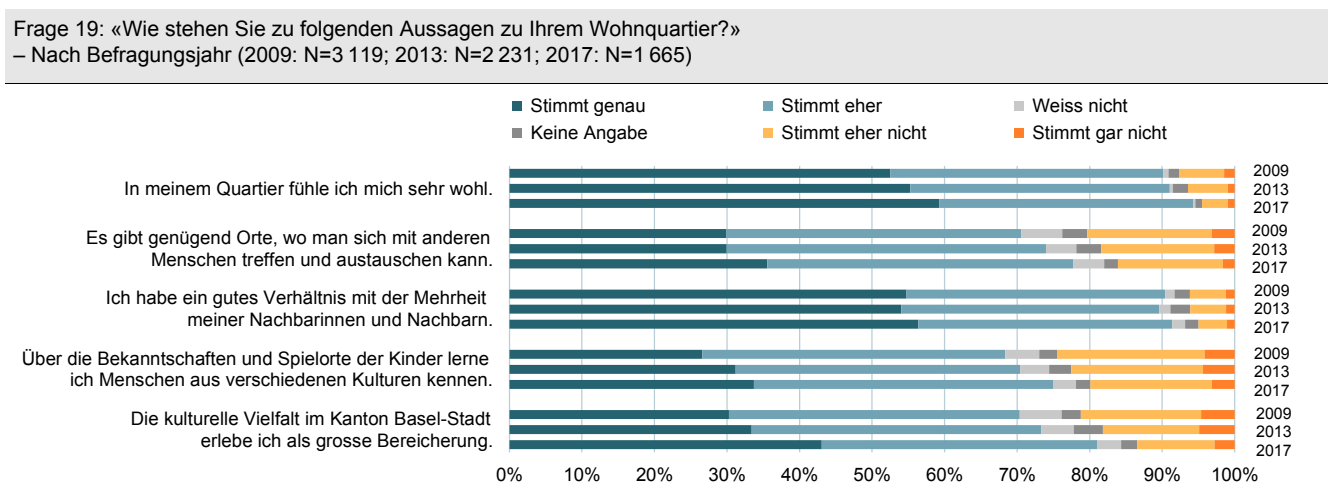


Abb. 6-6

7 Mobilität und Bewegungsmuster

Velos und ÖV-Abonnemente werden von Basler Familien rege genutzt: 68,4% der Familien sind im Besitz von drei oder mehr Velos. Lediglich 6,7% geben an, kein ÖV-Abonnement zu besitzen. Zentrale Einrichtungen sind im Kanton Basel-Stadt gut zu Fuss zu erreichen.

Velo weiterhin beliebtes Fortbewegungsmittel

Velos liegen auch bei der aktuellen Befragung gut im Rennen. Der Anteil der Befragten mit drei oder mehr Velos pro Haushalt hat im Vergleich zu 2013 um 8,7 Prozentpunkte auf insgesamt 68,4% zugelegt. 16,5% der Haushalte besitzen zwei Velos, und 7,9% sind mit einem Velo ausgestattet. Der Anteil an Haushalten mit drei und mehr Velos steigt mit zunehmenden Bildungsgrad und Einkommen. Die höchsten Werte erreichen Familien, deren Eltern über einen Tertiärabschluss (78,4%) oder ein Einkommen von über 7 499 Franken monatlich verfügen (83,2%). Familien mit deutscher oder schweizerdeutscher Alltagssprache weisen einen signifikant höheren Anteil an drei und mehr Velos auf (82,3%) als jene, die in anderen Sprachen kommunizieren (46,7%). Wie im Jahr 2013 haben Familien aus den beiden Landgemeinden am häufigsten drei und mehr Velos (82,6%), Familien in Kleinbasel hingegen am seltensten (59,8%). Wie in den Jahren 2009 und 2013 sind die motorisierten Zweiräder (Mofas/Scooter 50ccm und Motorräder 125ccm) wenig verbreitet: 77% resp. 73,5% der Familien gaben an, kein solches Verkehrsmittel zu besitzen. Im Vergleich zu 2013 ist der Anteil an Familien ohne Auto von 28,5% auf 29,1% gestiegen. Die Landgemeinden Bettingen und Riehen weisen den höchsten Anteil an Haushalten mit einem Auto auf (61,7%), in Kleinbasel ist der Anteil am niedrigsten (52,9%). Bei Einelternfamilien, Familien mit einem Kind, Familien mit höchstem Bildungsgrad sowie bei geringem Haushaltseinkommen wird häufig auf ein Auto verzichtet. 42,9% der Familien besitzen mindestens ein Velo und ein Auto. 24,9% geben an, dass sie nur Velos und 1,7%, dass sie nur Autos haben. 9,5% sind mit Fahrzeugen aus den Kategorien Velo, Mofa und Auto unterwegs. 2,0% der Familien verfügen über keine Fahrzeuge (vgl. Abb. 7-1).

ÖV-Abonnemente sind sehr verbreitet

Abonnemente für den öffentlichen Verkehr sind wie bereits in den Jahren 2009 und 2013 auch 2017 weit verbreitet. 51,5% der befragten Familien besitzen mindestens ein Umweltschutzabonnement des Tarifverbands Nordwestschweiz (vgl. Abb. 7-2). Es ist ein leichter Rückgang gegenüber dem Jahr 2013 (57,9%) zu beobachten. Der Anteil der Familien mit mindestens einem Halbtaxabonnement ist mit 59,7% im Vergleich zu 2013 (53,9%) hingegen leicht gestiegen. 14,4% sind im Besitz von mindestens einem Generalabonnement. In 40,5% der befragten Familien ist mindestens eine Juniorkarte vorhanden. Wie in der Vorperiode 2013 ist auch im Jahr 2017 die Juniorkarte vor allem bei Familien mit Kindern zwischen fünf und zwölf Jahren oder bei jenen mit höchstem Bildungsabschluss am häufigsten vertreten (vgl. Abb. 7-4). 6,7% der Familien geben an, kein ÖV-Abonnement zu besitzen. 14,4% sind lediglich mit U-Abonnement und 13,5% nur mit Halbtax im öffentlichen Verkehr anzutreffen. 46,1% der befragten Familien sind mit Halbtax und mindestens einem Abonnement einer anderen Kategorie unterwegs (vgl. Abb. 7-3). Im Jahr 2017 hat der Anteil der Befragten, die ein Car-Sharing-Angebot (z. B. Mobility) nutzen, zum Vergleichsjahr 2013 um 7,9 Prozentpunkte zugenommen. 19,8% aller Befragten sind Mitglied einer Car-Sharing-Plattform, Familien mit höchstem Bildungsgrad sind mit 27,6% am stärksten vertreten. Die Nutzer und Nutzerinnen eines Car-Sharing-Angebotes sind am häufigsten in deutschsprachigen Familien (24,4%) und am meisten in der höchsten Einkommensklasse (25,3%) zu finden.

Zentrale Einrichtungen gut zu Fuss erreichbar

Wie 2009 und 2013 zeigt sich, dass im Kanton Basel-Stadt zentrale Einrichtungen für das tägliche Leben sehr gut zu Fuss erreichbar sind (vgl. Abb. 7-5). Die meisten Familien geben an, dass die meisten Einrichtungen in unmittelbarer Wohnumgebung liegen bzw. innerhalb von 10 Minuten zu Fuss erreichbar sind. Der Spitzenreiter unter den Einrichtungen ist die Tram- oder Bushaltstelle, die für 96,8% der Familien in einer Gehdistanz von maximal 9 Minuten liegt, gefolgt von Spielplatz (90,5%) Einkaufsmöglichkeiten (87%), Wiese/Park (85,4%) und Apotheke (84%). Schulische Einrichtungen wie Kindergarten und Primarschule sind von 75,4% resp. 62,4% in weniger als 10 Minuten zu erreichen. Für 46,5% der Familien liegt ein Kindergarten, für 27,3% eine Primarschule bereits in einer Gehdistanz von unter 5 Minuten. Ein Teil der Befragten gibt an, dass sie für einige Einrichtungen mehr als 20 Minuten Fussweg haben. Dazu zählen Kinderarztpraxis (15,3%), Arztpraxis (9,7%) und Bibliothek (9,2%).

Frage 47: Fahrzeugkombinationen in den Haushalten (N=1 665)

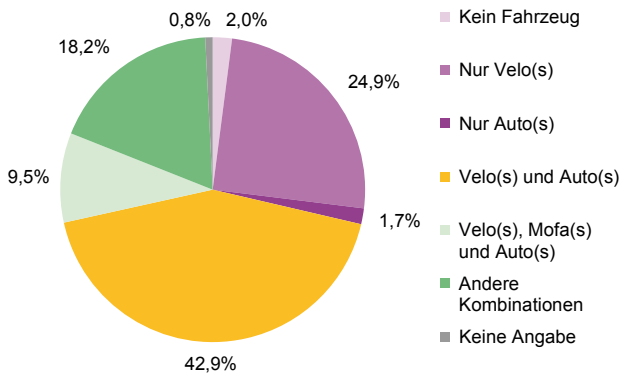


Abb. 7-1

Frage 47: «Wie viele Abonnemente gibt es in Ihrem Haushalt?» (N=1 665)

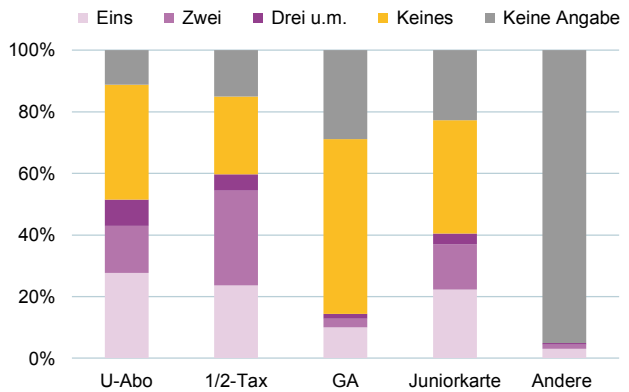


Abb. 7-2

Frage 47: Abonnement-Kombinationen für den öffentlichen Verkehr (N=1 665)

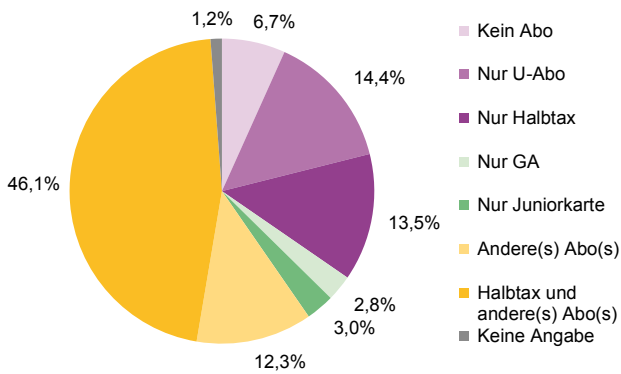


Abb. 7-3

Frage 47: Juniorkarte – Nach Familienphase und Schulbildung

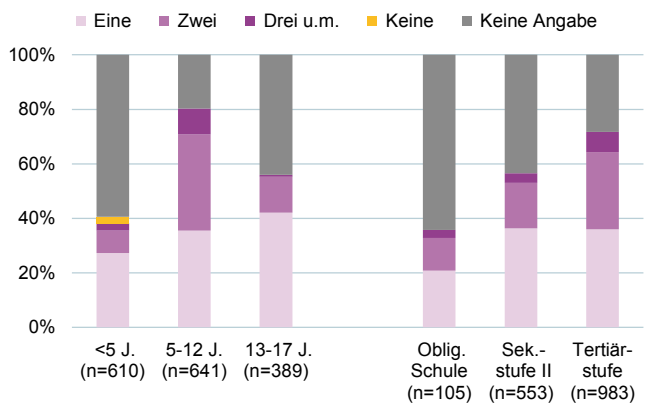


Abb. 7-4

Frage 20: «Wie lange brauchen Sie ungefähr, um zu Fuss folgende Einrichtungen zu erreichen?» (N=1 665)

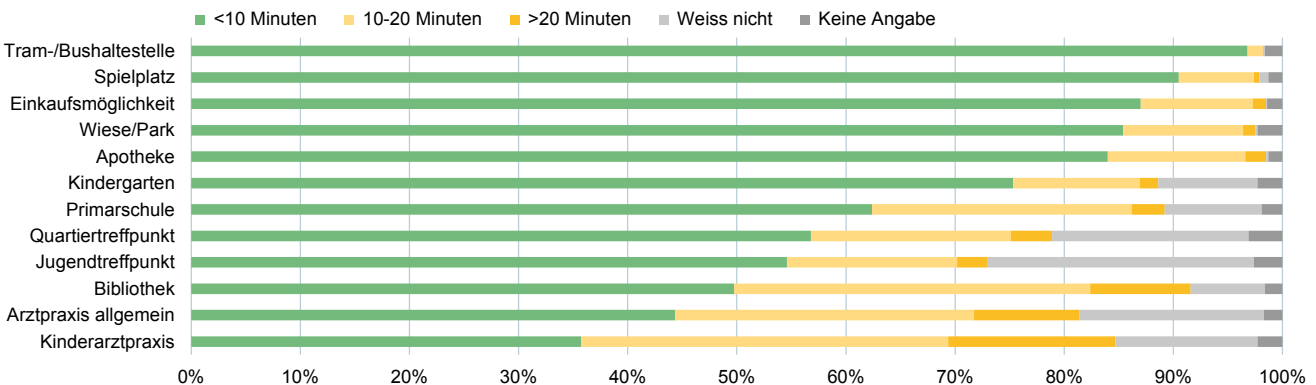


Abb. 7-5

8 Freizeitverhalten der Familien

Die befragten Familien verbringen mehrmals pro Woche ihre Freizeit im eigenen Quartier. Mit zunehmendem Alter der Kinder wird weniger gemeinsam unternommen. Zu den beliebtesten Freizeitaktivitäten gehören Bücher anschauen und Spaziergehen.

Drei Viertel der Familien verbringen ihre Freizeit im eigenen Quartier

Die befragten Familien verbringen mehrmals pro Woche ihre Freizeit mit ihren Kindern. Am häufigsten wird die Freizeit im eigenen Quartier verbracht. 74,7% der Familien verbringen mehrmals pro Woche gemeinsam mit ihren Kindern die Freizeit im eigenen Wohnquartier. Seltener sind Familien in ihrer Freizeit in einem anderen Kanton oder im Ausland anzutreffen (vgl. Abb. 8-1).

Freizeit wird meistens in der Stadt verbracht

Beim Aufenthalt in einer anderen Gemeinde bestehen nach Wahlkreis signifikante Unterschiede. 39,9% der in Riehen oder Bettingen wohnhaften Familien verbringen mindestens einmal pro Woche die Freizeit mit ihren Kindern in einer anderen Gemeinde. Mit 15,8% ist der Anteil der Familien, die ihre Freizeit im grenznahen Ausland verbringen, in Riehen und Bettingen höher als in den anderen Wahlkreisen. Familien, die in der Stadt Basel wohnen, verbringen ihre Freizeit häufiger in anderen Stadtquartieren als in den beiden Landgemeinden (vgl. Abb. 8-2).

Gemeinsame Freizeit sinkt mit dem Alter der Kinder

Die Aufenthaltsorte unterscheiden sich ebenfalls nach Familienform. 65,8% der Alleinerziehenden verbringen mehrmals pro Woche mit den Kindern die Freizeit im eigenen Quartier. Dieser Wert ist tiefer als bei Zweielternfamilien. Mit 76,5% geben mehr als drei Viertel der Zweielternfamilien an, dass sie mehrmals pro Woche ihre Freizeit mit den Kindern im eigenen Quartier verbringen. Alleinerziehende besuchen auch alle anderen abgefragten Aufenthaltsorte seltener als Zweielternfamilien. Beim Aufenthaltsort zeigen sich ebenfalls Unterschiede nach Alter des jüngsten Kindes: 96,1% der Familien mit dem jüngsten Kind zwischen 0 und 4 Jahren verbringen mindestens einmal pro Woche ihre Freizeit gemeinsam mit ihrem Kind im eigenen Quartier. Bei Familien, deren jüngstes Kind zwischen 13 und 17 Jahre alt ist, beträgt der Anteil 58,1%. Familien mit kleinen Kindern halten sich in ihrer Freizeit öfter in anderen Quartieren auf als Familien mit Kindern ab 9 Jahren. Je älter die Kinder, desto weniger unternimmt die Familie zusammen (vgl. Abb. 8-3).

Was wird mit dem jüngsten Kind unternommen?

Mit 51,6% werden in mehr als der Hälfte der befragten Familien mehrmals pro Woche mit dem jüngsten Kind gemeinsam Bücher angeschaut bzw. vorgelesen. An zweiter Stelle folgt das Spaziergehen (45,1%), noch vor dem Spielplatzbesuch (39,9%) und dem Singen bzw. Musikmachen (35,0%; vgl. Abb. 8-4). Die Freizeitaktivitäten unterscheiden sich nach dem Alter des jüngsten Kindes. Bei Familien mit dem jüngsten Kind unter 5 Jahren ist die Lieblingsbeschäftigung mit 78,5% das gemeinsame Spaziergehen. Am zweithäufigsten werden Bücher vorgelesen oder angeschaut (72,1%), gefolgt vom Spielplatzbesuch (66,7%) und vom Singen bzw. Musizieren (54,3%). In Familien mit dem jüngsten Kind zwischen 5 und 8 Jahren werden am häufigsten mehrmals pro Woche Bücher vorgelesen (75,0%), auf dem Spielplatz gespielt (54,4%), Fernsehen oder Video geschaut (43,7%), gemalt und gebastelt (42,3%), gemeinsam gespielt (40,9%), musiziert (39,8%), Velo gefahren (38,5%), Hörspiele gehört (37,4%) und Sport getrieben (23,9%; vgl. Abb. 8-5). Insbesondere in zwei- und fremdsprachigen Familien wird mehrmals pro Woche mit dem jüngsten Kind ferngesehen (39,3% bzw. 48,8%).

Freizeitangebote für Kinder verbesserungswürdig

602 Familien haben auf die offene Frage geantwortet, was im Kultur- und Freizeitbereich vermisst wird, und wo das Angebot ergänzt werden müsste. 140 Familien haben mehr als einen Aspekt aufgeschrieben, so dass insgesamt 784 Verbesserungsvorschläge genannt wurden. An erster Stelle bei den vermissten Freizeitmöglichkeiten steht mit 11,2% der Nennungen der Wunsch nach Freizeitangeboten für Kinder. An zweiter Stelle steht mit 6,5% das fehlende Angebot an Indoor-Freizeitaktivitäten, wie z. B. Hallenspielflächen oder Spielmöglichkeiten bei schlechtem Wetter. Den Wunsch nach einem besseren bzw. grösseren Angebot an Spielplätzen haben 6,4% der befragten Familien geäußert. Treffpunkte für Jugendliche vermissen 6,3% der Familien, gefolgt vom fehlenden Angebot an Restaurants mit 6,1%, wobei die Familien insbesondere familienfreundliche Restaurants vermissen. 13,1% der befragten Familien haben auf die offene Frage nach fehlenden Angeboten im Kultur- und Freizeitbereich geantwortet, dass sie zufrieden sind und nichts vermissen.

Frage 40: «Wo und wie häufig wird die Freizeit gemeinsam mit den Kindern verbracht?» (N=1 665)

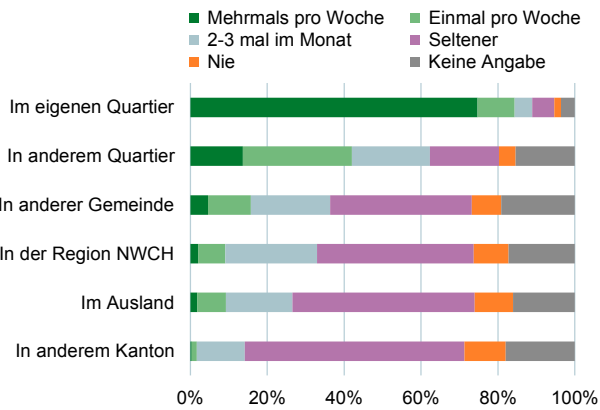


Abb. 8-1

Frage 40: «Wo wird die Freizeit gemeinsam mit den Kindern mindestens einmal pro Woche verbracht?» – Nach Wahlkreis

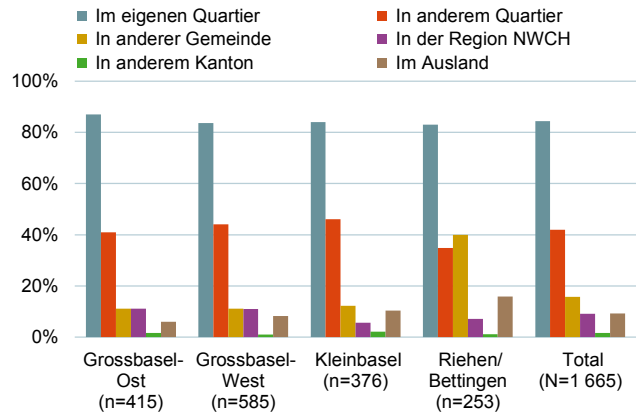


Abb. 8-2

Frage 40: «Wo wird die Freizeit mind. einmal pro Woche verbracht?» – Nach Alter des jüngsten Kindes

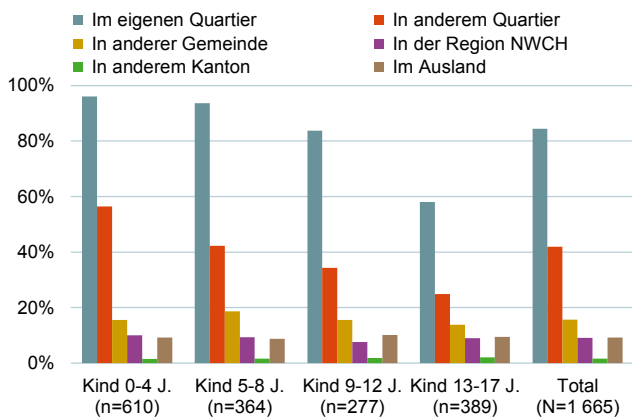


Abb. 8-3

Frage 44: «Was wird wie oft gemeinsam mit dem jüngsten Kind unternommen?» (N=1 665)

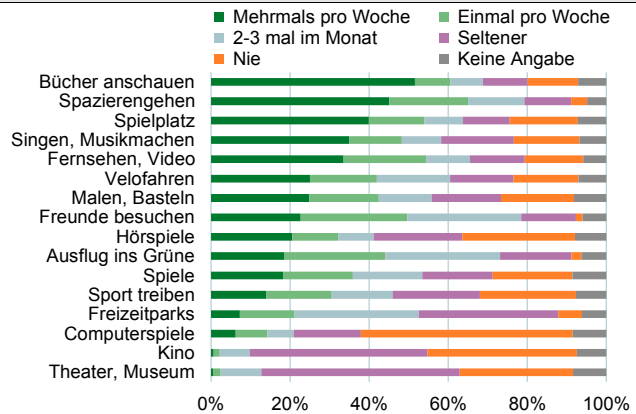


Abb. 8-4

Frage 44: «Was wird mit dem jüngsten Kind mehrmals pro Woche unternommen?» – Nach Alter des jüngsten Kindes (N=1 665)

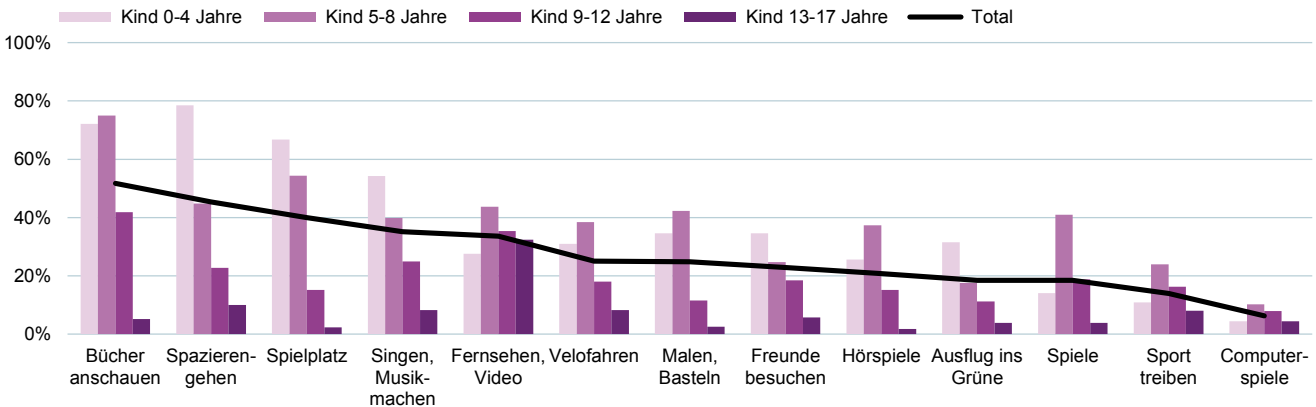


Abb. 8-5

9 Freizeitverhalten der Kinder

Parks und Spielplätze sind für die Kinder der befragten Familien beliebte Freizeitangebote. Mit zunehmendem Alter der Kinder werden Sportvereine wichtiger. In den meisten Haushalten sind ein Computer, ein Fernseher und ein Radio vorhanden. Jedes dritte Kind besitzt ein Handy.

Grünanlagen und Spielplätze sind beliebte Freizeitangebote

Die Kinder der befragten Familien verbringen ihre Freizeit am häufigsten in Parks bzw. Grünanlagen und auf Spielplätzen. Mit 56,5% ist mehr als die Hälfte der Kinder mindestens einmal pro Woche in einem Park und mit 54,2% sind fast gleich viele auf einem Spielplatz anzutreffen. Sportvereine sind auch ein beliebtes Freizeitangebot: 41,6% der Kinder gehen mindestens einmal wöchentlich in einen Sportverein. Jungen sind öfter in Sportvereinen aktiv als Mädchen (23,5% bzw. 15,1% mehrmals pro Woche). Während die Jungen ihre Freizeit eher in Sportvereinen verbringen, ist der ausserschulische Musikunterricht bei den Mädchen beliebter (33,8% bzw. 27,6% mindestens einmal pro Woche). 29,4% der Kinder gehen mindestens einmal pro Woche tagsüber weg, z. B. für einen Stadtbesuch oder Einkaufsbummel. Hallen- und Gartenbäder besuchen 22,1% der Kinder mindestens einmal wöchentlich, gelegentlich in ein Hallen- oder Gartenbad gehen 57,1%. Noch nie in einem Hallen- oder Gartenbad waren 7,7% der Kinder. Weniger «Nie»-Nennungen hat nur der Park mit einem Anteil von 2,2%. Die Jugendberatung, das Sommercasino und die Jugendprojekte der Jugendarbeit Basel haben hingegen einen hohen «Nie»-Anteil. Auch Sprachkurse, Handwerks- und Kochkurse sowie der Ausgang am Abend werden von mehr als zwei Drittel der Kinder und Jugendlichen nicht genutzt (vgl. Abb. 9-1).

Freizeitverhalten ist je nach Alter unterschiedlich

Das Freizeitverhalten der Kinder der befragten Familien unterscheidet sich je nach Alter der Kinder. 69,6% der Kinder unter 5 Jahren sind mehrmals pro Woche und 10,6% einmal pro Woche auf Spielplätzen anzutreffen. 56,3% halten sich mehrmals pro Woche und 15,9% einmal pro Woche in einem Park auf. 5- bis 8-jährige Kinder sind auch oft auf dem Spielplatz und in Parks. Zudem besuchen in diesem Alter schon 43,0% mindestens einmal pro Woche einen Sportverein und 26,9% nehmen regelmässig Musikunterricht. Mehr als die Hälfte der Kinder zwischen 9 und 12 Jahren ist mindestens einmal pro Woche auf dem Spielplatz oder in Parks anzutreffen. In dieser Altersklasse sind der Sportverein und der ausserschulische Musikunterricht noch wichtiger: Mindestens einmal pro Woche gehen 65,8% der 9- bis 12-jährigen Kinder in den Sportverein und 56,2% nehmen Musikstunden. Bei den Jugendlichen ab 13 Jahren ist der Sport mit 55,9% die häufigste wöchentliche Freizeitaktivität. Private Musikstunden besuchen 39,7% der mindestens 13-Jährigen. Eine wichtige Rolle spielt in diesem Alter der Ausgang tagsüber. 37,3% der Jugendlichen gehen mindestens einmal pro Woche tagsüber weg (vgl. Abb. 9-2).

Bei höherem Einkommen eher in Vereinen

Mit zunehmendem Haushaltseinkommen erhöht sich der Anteil der Kinder, die in einem Sportverein sind oder regelmässig in den Musikunterricht gehen. 48,6% der Kinder, die in Haushalten mit einem Einkommen ab 7 500 Franken leben, besuchen wöchentlich einen Sportverein und 38,9% nehmen privaten Musikunterricht. In Familien mit einem Einkommen unter 3 000 Franken sind 26,3% der Kinder wöchentlich in einem Sportverein und 10,1% besuchen Musikstunden. Die Nutzung von Angeboten der Robi-Spiel-Aktionen ist grösser bei Kindern, die in Haushalten mit einem tiefen Einkommen leben. Auch Jugend- und Quartiertreffpunkte besuchen Kinder und Jugendliche aus Familien mit einem Einkommen unter 3 000 Franken öfter. Nur geringe Unterschiede sind beim Besuch von Bibliotheken sowie Hallen- und Gartenbädern festzustellen.

Aufenthalt draussen im Quartier

Wie lange sich Kinder draussen im Quartier aufhalten, ist abhängig vom Alter. Über 60% der 2- bis 8-jährigen Kinder halten sich durchschnittlich mehr als eine Stunde pro Tag im Freien auf. Bei den 11-jährigen und älteren Jugendlichen sind weniger als die Hälfte länger als eine Stunde draussen im Quartier, was aber nicht heisst, dass sie sich nicht anderswo in der Stadt draussen aufhalten (vgl. Abb. 9-3). 2013 zählten zum Aufenthalt draussen im Quartier auch die während der Schule und in Fremdbetreuung im Freien verbrachte Zeit sowie der Schulweg oder der Weg zu einem Hobby. Ein Fünftel der Kinder der befragten Eltern halten sich im Durchschnitt über zwei Stunden pro Tag im Quartier auf. Im Vergleich zu 2013 hat dieser Wert um 13,6 Prozentpunkte abgenommen. Umgekehrt hat 2017 der Anteil der Kinder, die sich weniger als 30 Minuten draussen aufhalten, gegenüber 2013 um 9,1 Prozentpunkte auf 19,0% zugenommen. 27,0% der Kinder halten sich zwischen 30 Minuten und einer Stunde draussen auf und 29,5% zwischen einer und zwei Stunden. Je nach Wahlkreis halten sich die Kinder unterschiedlich lange draussen im Quartier auf: 54,3% der Kinder in Kleinbasel halten sich mehr als eine Stunde pro Tag draussen auf, während in Riehen und Bettingen weniger als die Hälfte (48,9%) der Kinder mehr als eine Stunde pro Tag im Freien im Quartier unterwegs ist.

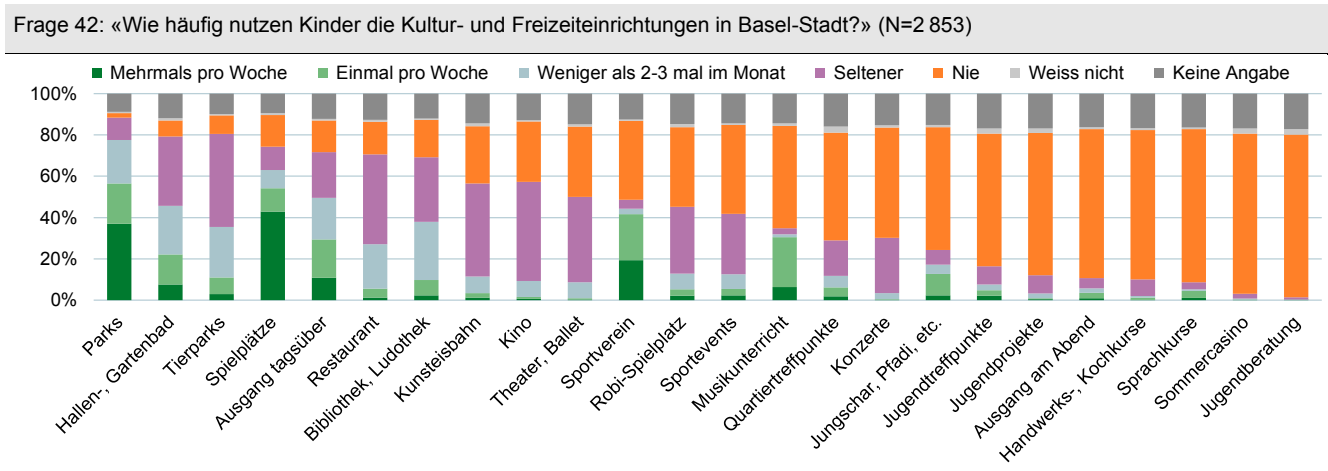


Abb. 9-1

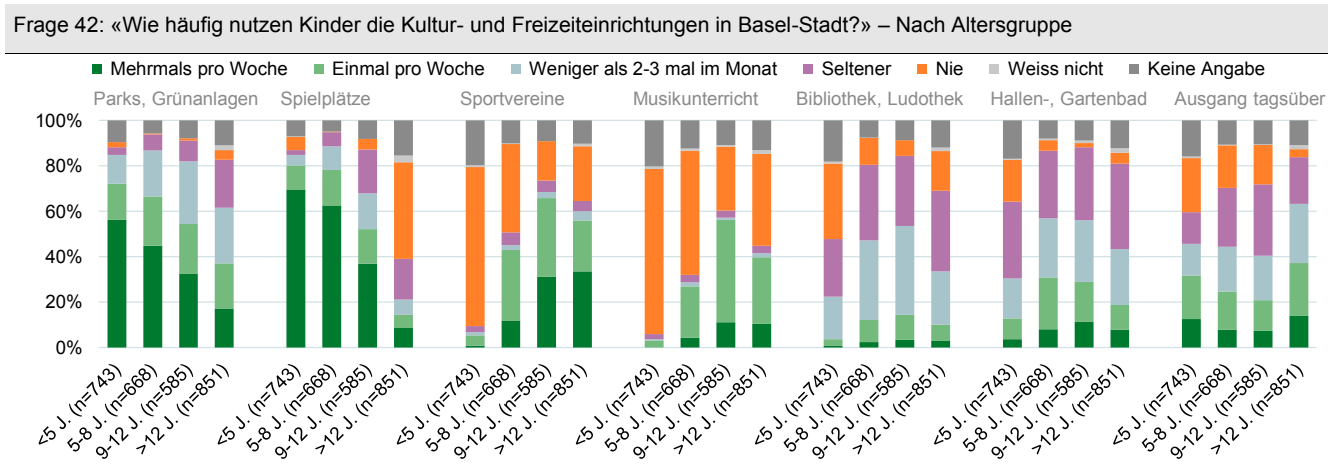


Abb. 9-2

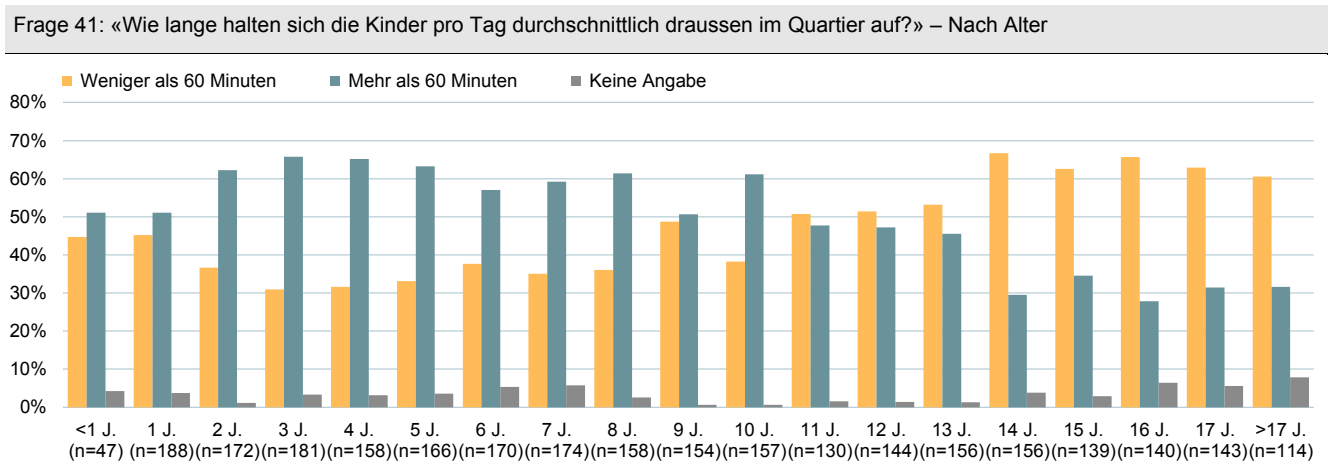


Abb. 9-3

Fast jede Familie hat einen Computer

In 91,7% der befragten Haushalte gibt es einen Computer mit oder ohne Internetanschluss. Ein Fernseher (und/oder Video- bzw. DVD-Player) steht 78,1% der befragten Familien zu Hause zur Verfügung und 77,2% besitzen ein Radio- oder Kassettengerät bzw. einen CD- oder MP3-Player zum Abspielen von Musik. Über eine Spielkonsole (X-Box, Play-Station, Wii) oder ein tragbares LCD-Spiel (Nintendo DS, Game-Boy) verfügen 36,9% der Haushalte. Im Vergleich zu 2013 hat der Anteil Haushalte, in denen es ein Radio- oder Kassettengerät bzw. einen Fernseher gibt, um 4,5 bzw. 7,0 Prozentpunkte abgenommen. Auch der Besitz einer Spielkonsole bzw. eines Computers hat gegenüber 2013 um 8,0 bzw. 0,4 Prozentpunkte abgenommen (vgl. Abb. 9-4).

Die Auswertung der Nutzung dieser technischen Geräte zeigt, dass sich die wöchentliche Konsumdauer der Kinder je nach Kommunikationsmittel unterscheidet. Mit 51,6% schaut mehr als die Hälfte der Kinder zwischen zwei bis zehn Stunden pro Woche fern. Mit 38,9% verbringt mehr als ein Drittel der Kinder wöchentlich zwischen zwei bis zehn Stunden am Computer, Radio hören 45,4%. Der Anteil der Familien, der zur Mediennutzung der Kinder keine Angaben machen konnte, liegt zwischen 31,4% bei der Spielkonsole und 16,7% beim Computer (vgl. Abb. 9-5).

Die Analyse der Konsumdauer nach Geschlecht zeigt, dass bei der Nutzung von Spielkonsolen bzw. tragbaren LCD-Geräten Unterschiede bestehen: Während bei den Jungen 42,2% mehr als eine Stunde pro Woche auf einer Spielkonsole spielen, sind es bei den Mädchen mit 14,0% deutlich weniger. In Haushalten mit geringem Einkommen sind mehr Fernseh- als Radiogeräte vorhanden. Ob eine Familie einen Fernseher hat oder nicht, hängt jedoch nicht signifikant vom Haushaltseinkommen ab. Mit 38,1% sind Spielkonsolen am häufigsten in Haushalten zu finden, die ein Einkommen zwischen 3 000 und 7 499 Franken haben. Je grösser das Haushaltseinkommen einer Familie ist, desto grösser ist auch die Wahrscheinlichkeit, dass ein Computer und/oder ein Fernseher und/oder ein Radio vorhanden sind (vgl. Abb. 9-6).

Jedes dritte Kind besitzt ein Handy

Beim Handybesitz ist das Alter des Kindes ausschlaggebend: Je älter die Kinder, desto eher besitzen sie ein Handy. 59,7% der zwölfjährigen Kinder sind im Besitz eines eigenen Handys. Die meisten Kinder erhalten zwischen dem 12. und 13. Lebensjahr (84,6%) ein Handy. Bei 14-jährigen und älteren Jugendlichen steigt der Anteil der Kinder mit Handy dann auf über 90% (vgl. Abb. 9-7). Insgesamt 35,1% der Kinder der befragten Haushalte besitzen ein Handy. Das sind im Vergleich zu 2013 mit 35,6% fast gleich viele Kinder. Das Geschlecht des Kindes oder das Haushaltseinkommen spielen keine Rolle beim Besitz eines eigenen Handys.

Taschengeld nimmt mit dem Alter zu

Mit 46,0% erhält weniger als die Hälfte der Kinder und Jugendlichen Taschengeld. Ob ein Kind Taschengeld bekommt oder nicht, hängt vom Alter ab. Während 1,6% der Kinder unter 5 Jahren Taschengeld bezahlt bekommen, steigt der Anteil bei den 6-Jährigen auf 14,7%. Von den 15-Jährigen erhalten 84,9% Taschengeld. Bis zum 16. Altersjahr steigt mit zunehmendem Alter des Kindes auch die Wahrscheinlichkeit, Taschengeld zu erhalten. Der Anteil nimmt ab 17 Jahren wieder ab. Das erste Mal Taschengeld erhalten die meisten Kinder im Alter von 6 oder 7 Jahren (14,7% bzw. 31,0%), also beim Eintritt in die Primarschule.

Die Höhe des Taschengeldes variiert je nach Alter des Kindes. Kinder im Alter von 7 bis 12 Jahren haben mehrheitlich 20 Franken und weniger pro Monat zur freien Verfügung. Mit 13 und 14 Jahren steigt die Höhe des Taschengeldes bei durchschnittlich 44% der Jugendlichen auf einen Betrag zwischen 21 und 40 Franken pro Monat. Mehr als 100 Franken pro Monat erhalten rund 13% der 15- und 16-Jährigen, knapp ein Viertel der 17-Jährigen und ein Drittel der 18-Jährigen (vgl. Abb. 9-8).

Frage 45: «Steht/Stehen Ihrem Kind/Ihren Kindern zu Hause folgende technische Geräte zur Verfügung?» – Nach Befragungsjahr

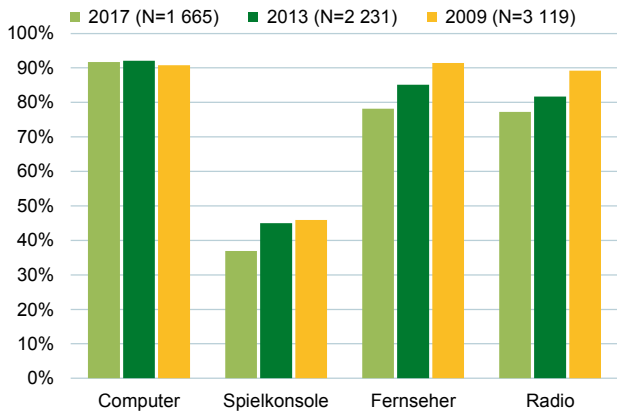


Abb. 9-4

Frage 45: «Wenn ein Gerät vorhanden ist, wie viele Stunden wird dieses pro Woche von den Kindern genutzt?»

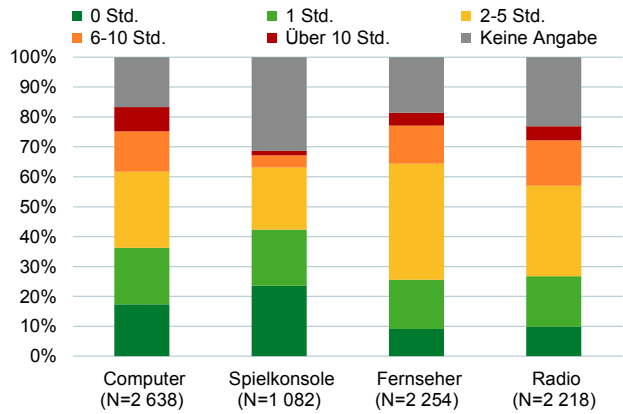


Abb. 9-5

Frage 45: Anteil der Haushalte mit einem technischen Gerät – Nach Haushaltseinkommen

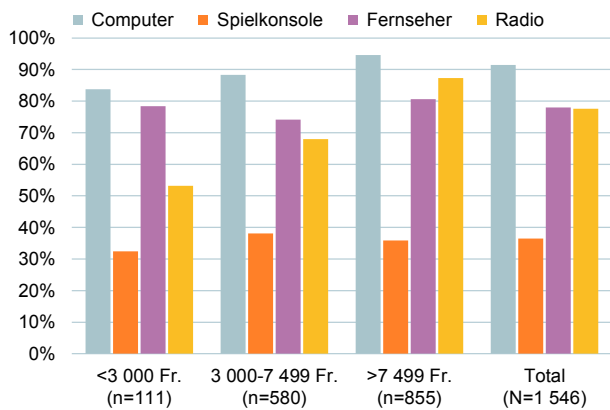


Abb. 9-6

Frage 45e: Anteil der Kinder und Jugendlichen mit einem eigenen Handy – Nach Alter

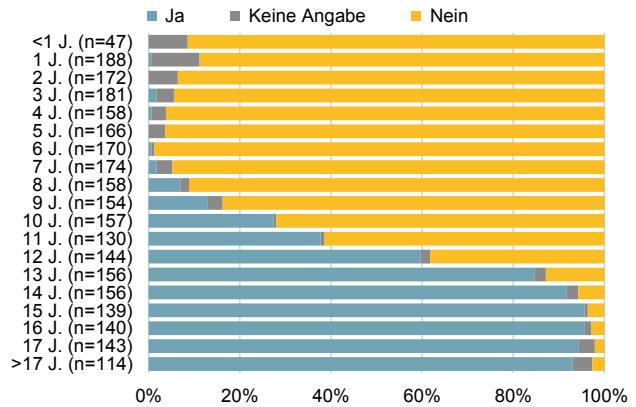


Abb. 9-7

Frage 46: «Wie viel frei verfügbares Taschengeld erhält das Kind aktuell pro Monat?» – Nach Alter

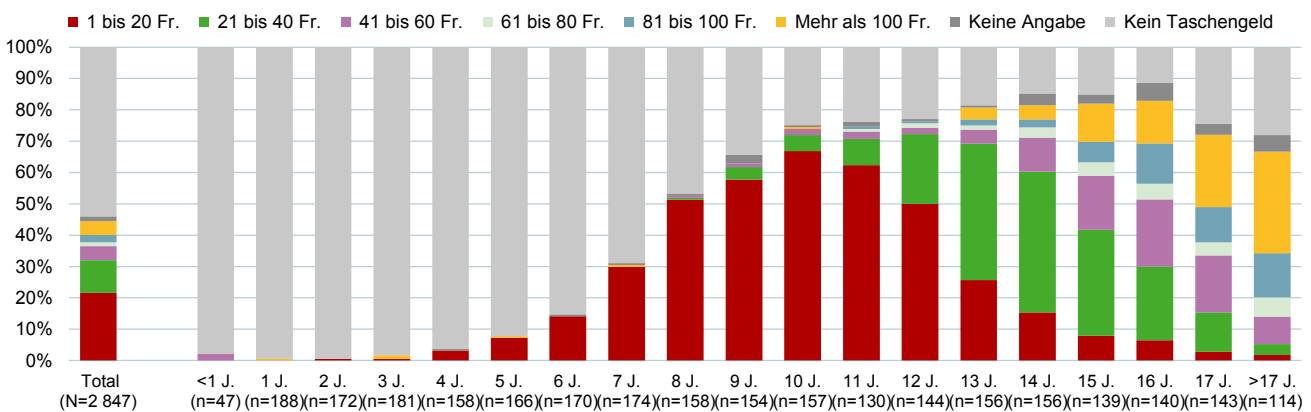


Abb. 9-8

10 Erwerbsleben

80,5% der Mütter und 93,1% der Väter sind erwerbstätig. Unterschiede gibt es auch beim Beschäftigungsgrad. So sind Mütter eher teilzeiterwerbstätig, während die Mehrheit der Väter Vollzeit sowie regelmässig arbeitet und tendenziell eine höhere berufliche Stellung innehat.

Grossteil der Eltern ist erwerbstätig

Insgesamt liegen 2 240 Antworten von Müttern sowie 1 638 Antworten von Vätern auf die Frage nach der gegenwärtigen Beschäftigung vor, bei welcher Mehrfachnennungen möglich waren (vgl. Abb. 10-1). Dabei haben 57,6% der Mütter und 78,6% der Väter entweder die Option «Vollzeiterwerbstätigkeit» oder «Teilzeiterwerbstätigkeit» angekreuzt (54,9% resp. 78,4% 2013). Hierbei sind Mütter mit 47,6% deutlich häufiger teilzeitbeschäftigt als Väter mit 18,6%. Am zweithäufigsten haben die Mütter mit 23,0% «Hausfrau» und die Väter mit 7,6% «Hausmann» genannt. 2013 lagen die entsprechenden Anteile bei den Hausfrauen bei 28,6%, bei den Hausmännern bei 7,3%. Somit zeigt sich auch 2017, dass Väter nach wie vor seltener auf eine Erwerbstätigkeit verzichten als Mütter. 5,0% der Mütter und 4,0% der Väter haben angegeben, sich auf Stellensuche zu befinden. Dieser Wert ist leicht tiefer als 2013 (5,4% resp. 4,1%). 4,7% der Mütter sowie 3,2% der Väter gehen einer ehrenamtlichen Tätigkeit nach. Dieser Wert ist gegenüber der letzten Befragung relativ stabil (4,8% resp. 3,4% 2013). Ferner beziehen 3,2% der Mütter und 1,9% der Väter eine IV- oder AHV-Rente. In einer Aus- oder Weiterbildung befinden sich 3,2% der Mütter und 2,4% der Väter.

Mütter sind hauptsächlich teilzeitbeschäftigt

Durch den Zusammenzug der Kategorie «Vollzeiterwerbstätigkeit» und «Teilzeiterwerbstätigkeit» (Beschäftigungsgrad kleiner als 90%) wird die Variable «Erwerbstätigkeit» gebildet. 1 290 Mütter und 1 292 Väter gehen einer Erwerbstätigkeit nach. Von den alleinerziehenden Müttern sind 82,5% erwerbstätig. Bei den Vätern sind es 81,0% (vgl. Abb. 10-2). Somit sind alleinerziehende Mütter leicht häufiger erwerbstätig als Mütter aus Zweielternfamilien (79,9%). Bei den Vätern dagegen sind Alleinerziehende weniger oft erwerbstätig als Väter aus Zweielternfamilien (93,3%). Wie schon in den vorherigen Befragungen sieht man auch 2017, dass je mehr Kinder eine Familie hat, je jünger das jüngste Kind ist, je tiefer Bildungsniveau oder Haushaltseinkommen ausfallen und je ausgeprägter die Fremdsprachigkeit einer Familie ist, desto seltener die Mütter einer bezahlten Arbeit nachgehen. Nach Beschäftigungsgrad betrachtet, sind deutliche Unterschiede zwischen Müttern und Vätern ersichtlich. So arbeiten Mütter häufiger Teilzeit als Väter. Teilzeitarbeitende Mütter weisen mit 29,1% öfter einen Beschäftigungsgrad kleiner als 50% (Teilzeit II) auf als Väter mit 5,0% (2013: 30,7% resp. 11,6%). Dennoch arbeiten mit 70,9% bzw. 95,0% sowohl die Mehrheit der teilzeiterwerbstätigen Mütter als auch Väter mit einem Pensum von über 50% (vgl. Abb. 10-3). Alleinerziehende Mütter sowie Mütter mit einem Kind oder einem hohen Bildungsabschluss haben ebenfalls häufiger ein höheres Teilzeitpensum als der Durchschnitt der Mütter (vgl. Abb. 10-4).

Eltern sind zufrieden mit Ihrem Erwerbspansum

68,1% der erwerbstätigen Mütter möchten ihr Erwerbspansum nicht verändern, bei den Vätern sind es 78,7% (vgl. Abb. 10-5). Diese Werte haben sich gegenüber der letzten Befragung nur minimal verändert (67,6% respektive 77,7% 2013). Wie schon in den vorherigen Befragungen ist auch 2017 der Wunsch nach einer Veränderung des Erwerbspansums bei den Müttern ausgeprägter als bei den Vätern: 28,6% der Mütter und 16,7% der Väter wollen entweder weniger oder mehr arbeiten als sie es zur Zeit tun. Mit 19,7% wollen mehr Mütter als Väter (6,0%) ihr Erwerbspansum erhöhen. Weiter wünschen sich die Väter mit 10,7% leicht häufiger eine Reduktion der Arbeitszeit als die Mütter (8,9%). In der Befragung 2013 war die Situation ausgeglichener: 9,5% der Mütter und 10,0% der Väter wollten dazumal weniger arbeiten. Am zufriedensten mit der aktuellen Situation sind mit 76,4% bzw. 82,2% Mütter und Väter aus einkommensstarken Haushalten sowie mit 74,7% bzw. 81,6% solche aus deutschsprachigen Familien. Alleinerziehende Väter (82,4%) sind zufriedener als Väter aus Zweielternfamilien (78,7%) und Väter mit einem Kind zufriedener als Väter mit zwei oder mehr Kindern (81,5% vs. 77,2% bzw. 78,0%).

Väter haben eine höhere berufliche Stellung

Bei der Frage nach der Stellung im Beruf wurde – wie schon in den letzten Befragungen – auch 2017 die Kategorie «Angestellte/r bzw. Arbeiter/-in mit Berufsausbildung» von den Müttern und Vätern am häufigsten genannt (vgl. Abb. 10-6). Der Anteil der Mütter in dieser Kategorie fällt mit 43,6% deutlich höher aus als derjenige der Väter mit 30,0%. Beide haben gegenüber der letzten Befragung leicht abgenommen (46,8% resp. 31,3% im 2013). Weiterhin bestätigt sich der Trend der vorherigen Befragungen, dass der Anteil in der Kategorie «Arbeiter/-in ohne Ausbildung» sowohl bei den Müttern (8,8%) als auch bei den Vätern (7,7%) kontinuierlich sinkt. 2013 waren es bei den Müttern 12,6% und bei den Vätern 10,9%, 2009 14,2% resp. 12,3%. Väter haben mit 45,9% weiterhin öfter eine Kaderposition (unteres, mittleres oder höheres Kader) inne als Mütter mit 30,6%. Beide Werte sind gegenüber der letzten Befragung gestiegen (2013: 40,5% resp. 23,6%). Beim unteren bzw. mittleren Kader sind die Anteile der Mütter und Väter mit 20,5% bzw. 22,8% eher ausgeglichen. In der Kategorie

Frage 30: Mütter und Väter nach gegenwärtiger Beschäftigung (Mehrfachnennungen möglich, 2 240 Antworten von Müttern sowie 1 638 Antworten von Vätern)

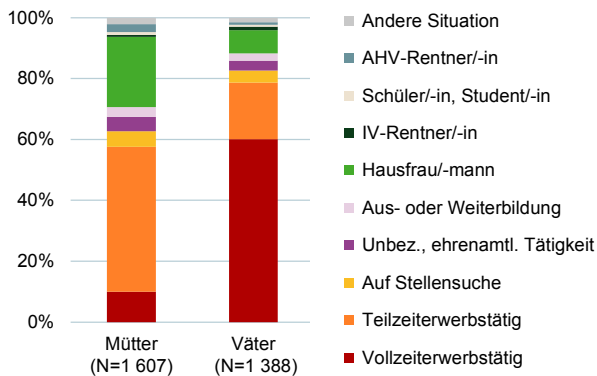


Abb. 10-1

Frage 30: Erwerbstätigkeit – Nach Familientyp

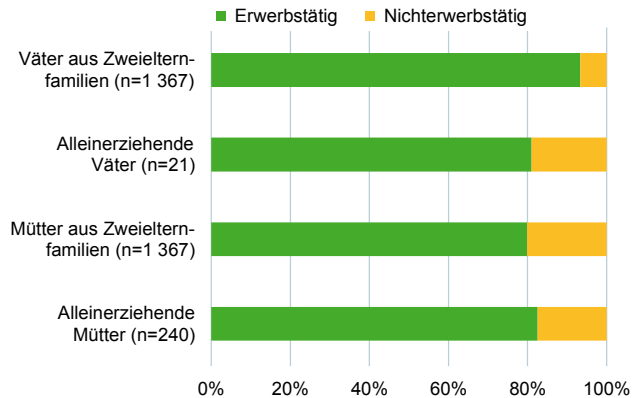


Abb. 10-2

Frage 30: Teilzeitbeschäftigte Mütter und Väter – Nach Umfang des Arbeitspensums

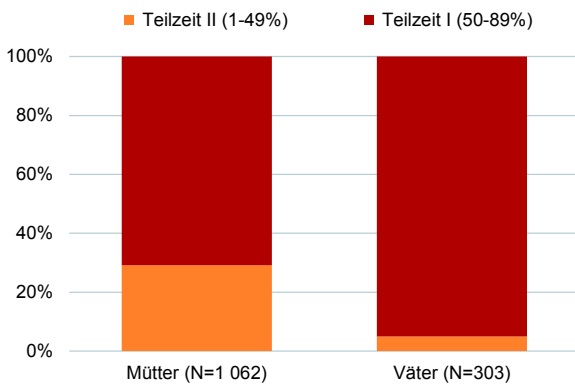


Abb. 10-3

Frage 30: Teilzeitbeschäftigte Mütter – Nach Bildung, Familien-grösse und Familientyp

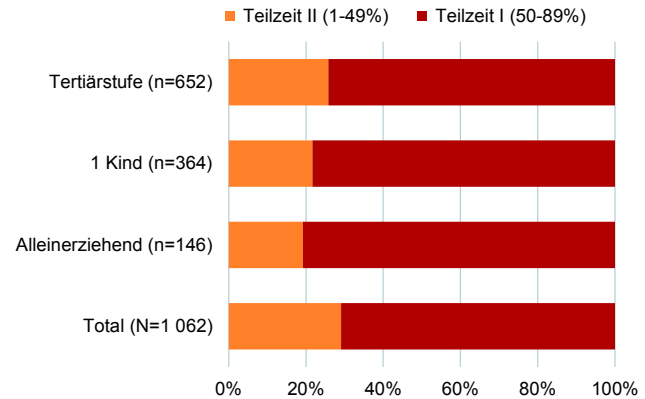


Abb. 10-4

Frage 32: Wunsch nach Veränderung des Erwerbsspensums – Nach Einkommen und Sprache

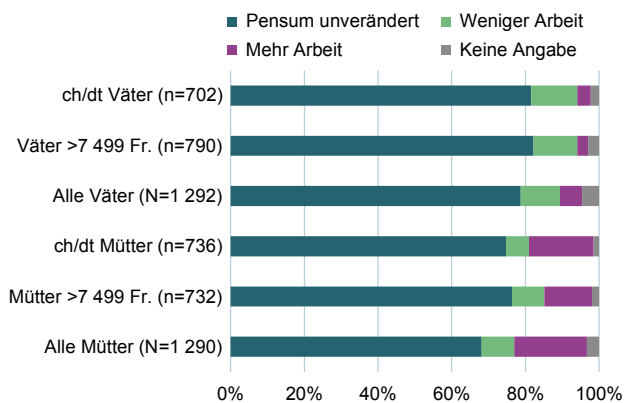


Abb. 10-5

Frage 31: Erwerbstätige Mütter und Väter – Nach Stellung im Beruf

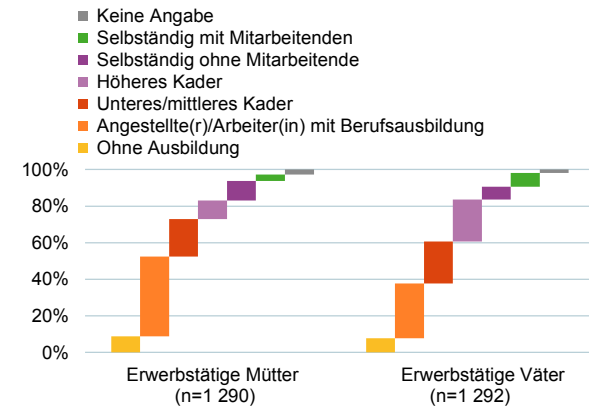


Abb. 10-6

«Höheres Kader» dagegen ist eine stärkere Ungleichverteilung zwischen den Geschlechtern zu beobachten: 23,1% der Väter gegenüber 10,1% der Mütter besitzen eine Stelle im höheren Kader. Beinahe gleich verteilt sind die Anteile bei den selbständig Erwerbenden: 14,2% der Mütter sowie 14,4% der Väter sind selbständig erwerbstätig. Mütter sind mit 10,8% häufiger selbständig ohne Mitarbeitende, bei den Vätern arbeiten 6,9% alleine und 7,5% haben einen oder mehrere Mitarbeiter.

Mütter arbeiten unregelmässiger und haben mehrere Arbeitgeber

82,6% der Mütter und 89,9% der Väter sind regelmässig beschäftigt, weitere 14,7% resp. 7,6% sind unregelmässig tätig (vgl. Abb. 10-7). Je höher das Haushaltseinkommen ausfällt, desto regelmässiger arbeiten beide Geschlechter. Auch sind Mütter und Väter mit einem Bildungsabschluss auf Tertiärstufe häufiger regelmässig erwerbstätig (87,3% resp. 93,0%). Wie bereits 2013 hängt die Unregelmässigkeit stark mit Tätigkeiten zusammen, die an einen 24-Stunden-Betrieb während sieben Tagen pro Woche gekoppelt sind, z. B. Berufe im Spital oder in Heimen aber auch Arbeiten in Produktionsstätten mit Schicht- und Wochenenddiensten. Ferner fallen selbständig Erwerbende darunter sowie Lehrpersonen mit wechselnden Pensen oder Personen mit Kleinstpensen auf Stundenlohnbasis. Wie schon in den Befragungen 2009 und 2013 sind auch 2017 Väter mit 88,2% häufiger bei nur einem Unternehmen angestellt als Mütter mit 83,5% (vgl. Abb. 10-8). Mütter arbeiten mit 12,2% häufiger in zwei oder mehreren Unternehmen als Väter (7,7%). Damit setzt sich der Trend von 2013 (11,4% resp. 7,6%) fort. Eltern mit einem monatlichen Haushaltseinkommen von mehr als 7 499 Franken sind häufiger in nur einem Unternehmen angestellt. Was sich gegenüber der letzten Befragung 2013 geändert hat ist die Tatsache, dass mehr Mütter mit einem Abschluss auf Sekundarstufe II in nur einem Unternehmen arbeiten als solche mit einem Tertiärabschluss. 2013 waren umgekehrt Mütter mit einem Tertiärstufenabschluss häufiger in nur einem Unternehmen tätig. In zwei oder mehr Unternehmen arbeiten häufiger als im Durchschnitt Mütter, die mindestens eine Fremdsprache sprechen, häufiger Mütter mit älteren Kindern sowie Mütter aus einkommensschwächeren Familien und schliesslich häufiger Mütter mit einem obligatorischem Schulabschluss. Bei den Vätern sind es häufiger Alleinerziehende sowie Väter aus Familien mit mehr als einem Kind sowie Väter aus Familien mit Einkommen unter 3 000 Franken pro Monat.

Eltern am häufigsten im Kanton Basel-Stadt beschäftigt

Die meisten Befragten sind im Kanton Basel-Stadt beschäftigt (vgl. Abb. 10-9). Bei den Müttern sind es 71,8% die in Basel, Riehen oder Bettingen arbeiten, bei den Vätern 57,8%. Beide Werte sind gegenüber der letzten Befragung 2013 leicht gesunken (72,4% resp. 62,8%). 16,4% der Mütter und 24,8% der Väter arbeiten in der Region Nordwestschweiz (2013: 17,8% resp. 24,4%), 2,6% resp. 8,9% arbeiten in der übrigen Schweiz. Von zu Hause aus arbeiten 2,9% der Mütter und 2,0% der Väter, im grenznahen Ausland sind 1,1% resp. 1,4% tätig. Da ein Grossteil der Befragten im Kanton Basel-Stadt arbeitet, erstaunt es nicht, dass die Wegzeiten zum Arbeitsplatz tendenziell niedrig ausfallen (vgl. Abb. 10-10). 35,1% der Mütter und 29,2% der Väter benötigen höchstens 10 Minuten bis zur Arbeit, 35,6% resp. 32,3% zwischen 11 und 20 Minuten. Nur 4,6% der Mütter und 11,9% der Väter haben einen Arbeitsweg von mehr als einer Stunde.

Mütter hauptsächlich nicht motorisiert unterwegs

45,2% der Mütter sowie 39,6% der Väter fahren mit dem Fahrrad oder gehen zu Fuss zur Arbeit. Dieser Wert ist gegenüber der letzten Befragung im Jahr 2013 gestiegen: Dazumal waren es 37,5% der Mütter und 34,5% der Väter, die nicht motorisiert unterwegs waren (vgl. Abb. 10-11). Dagegen ist die Benutzung des ÖV gegenüber der letzten Befragung gesunken: 2013 hatten 45,1% der Mütter und 30,3% der Väter angegeben, entweder nur mit dem ÖV oder in einer Kombination aus ÖV und einem anderen Transportmittel wie z. B. Velo oder Scooter bzw. Auto unterwegs zu sein. 2017 betragen die entsprechenden Werte 33,2% bei den Müttern und 25,9% bei den Vätern. Weiter gesunken ist der Anteil derjenigen, welche motorisiert zur Arbeit fahren. 2013 nannten 13,3% der Mütter und 31,0% der Väter diese Variante, in der aktuellen Befragung sind es 9,9% resp. 24,3%.

Frage 33: Regelmässigkeit des Erwerbs von Müttern und Vätern – Nach Bildung und Einkommen

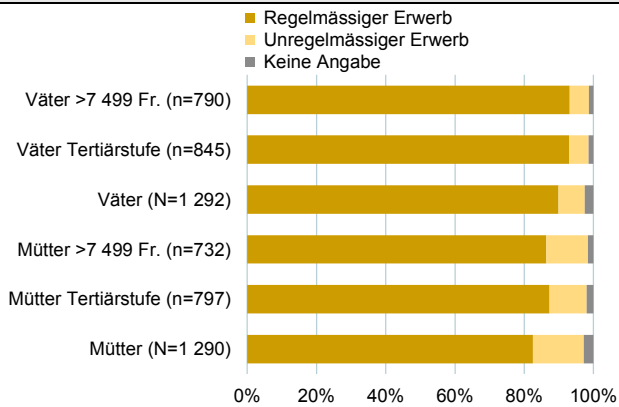


Abb. 10-7

Frage 37: Anzahl Arbeitsverhältnisse der Mütter und Vätern – Nach Bildung und Einkommen

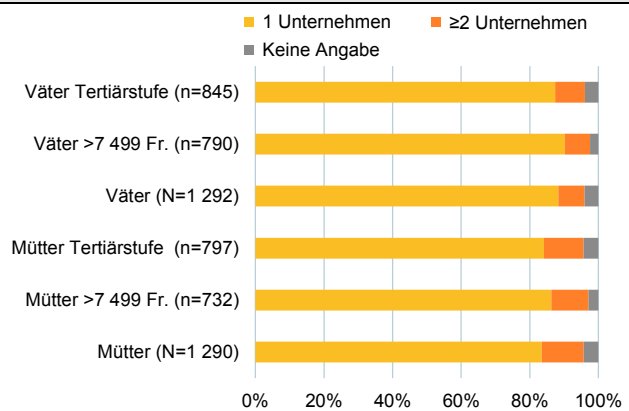


Abb. 10-8

Frage 34: Hauptarbeitsplatz der Mütter und Vätern

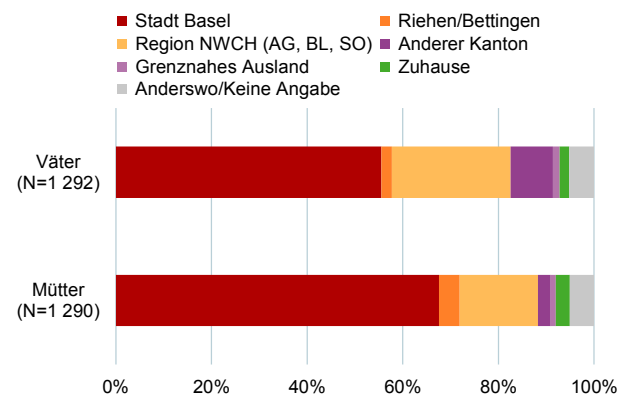


Abb. 10-9

Frage 35: Dauer des Arbeitsweges der Mütter und Vätern (in Minuten)

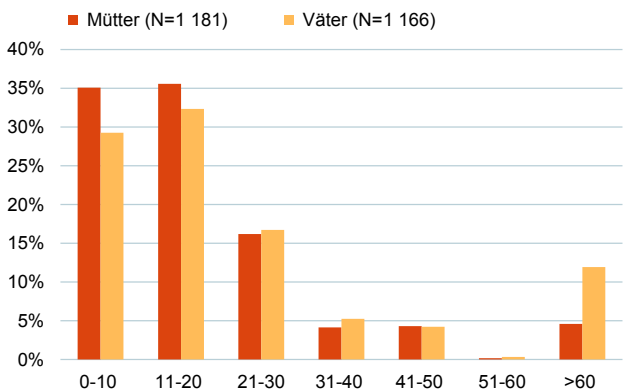


Abb. 10-10

Frage 36: Verkehrsmittelwahl der Mütter und Vätern für den Arbeitsweg 2013 und 2017

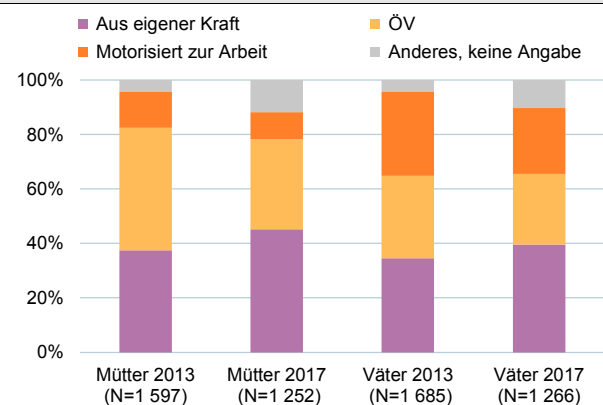


Abb. 10-11

11 Vereinbarkeit und partnerschaftliche Arbeitsteilung

Väter arbeiten mehr, Mütter übernehmen häufiger Hausarbeit. Familie und Beruf zu vereinbaren, stellt für viele Familien eine Herausforderung dar, besonders wegen teurer und unflexibler Betreuungsangebote. Die Möglichkeiten zur besseren Vereinbarkeit werden zunehmend genutzt.

Männer arbeiten häufiger Vollzeit als Frauen, insgesamt würden Eltern gerne weniger arbeiten

76,2% der Väter arbeiten Vollzeit, d. h. mit einem Pensum von 90% oder mehr. Bei den Müttern beträgt dieser Anteil 17,4%. Die meisten Mütter (36,0%) arbeiten mit einem Pensum zwischen 40% und 60%. Gefragt nach dem Wunschenpensum, ohne auf Geld achten zu müssen, würden sowohl Mütter als auch Väter gerne weniger arbeiten. Mit 34,7% würden die meisten Männer am liebsten zwischen 71% und 80% arbeiten, bei den Frauen wird ein Pensum zwischen 41% und 50% am häufigsten genannt. Neben den Fragen nach dem aktuellen und dem Wunschenpensum wurden die Familien auch noch gefragt, in welchem Umfang sie eine Erwerbstätigkeit vor der Geburt des ersten Kindes geplant hatten. Auch hier liegt das geplante Pensum unter dem aktuellen – allerdings nicht so niedrig wie das Wunschenpensum. 18,9% der Frauen haben bei der Frage nach dem geplanten Pensum keine Angabe gemacht, bei den Männern liegt der Wert mit 12,2% deutlich tiefer (vgl. Abb. 11-1).

Immer mehr Eltern planen, nach der Geburt erwerbstätig zu sein

60,5% der Mütter und 83,6% der Väter planen, nach der Geburt des ersten Kindes erwerbstätig zu sein. Ein Fünftel der Mütter gibt an, vorübergehend keine Erwerbstätigkeit geplant gehabt zu haben. Bei den Vätern liegt dieser Anteil bei 3,5%. Im Vergleich zu den früheren Befragungen geben vor allem deutlich mehr Mütter an, nach der Geburt des 1. Kindes arbeiten zu wollen. 2009 lag der Anteil bei den Müttern bei 35,4%, bei den Vätern bei 71,5%. Auffällig ist auch, dass die Mütter zunehmend genauere Vorstellungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf haben: Gaben 2009 16,5% an, dass alles offen sei, waren es 2017 7,2%. 2009 machten 14,3% keine Angabe zu der Frage, 2017 liegt dieser Wert bei 8,8% (vgl. Abb. 11-2 und 11-3).

Häufiger Betreuung durch Eltern als durch Dritte geplant

34,4% der Familien planen, ihr erstes Kind nach dessen Geburt vorwiegend selber zu betreuen; 28,1% planen eine Tagesbetreuung vorwiegend durch Dritte, also Tagesheime, Spielgruppen und ähnliches. Verglichen mit der tatsächlichen Betreuungssituation in den Familien (vgl. Kapitel zur Tagesbetreuung), stellt dies eine Diskrepanz dar: Tatsächlich nutzen 55,6% der Familien familienergänzende Betreuungsangebote. Nach verschiedenen Merkmalen betrachtet, fällt auf, dass Einelternfamilien häufiger mit einer Fremdbetreuung planen als Zweielternfamilien. Familien, in denen ausschliesslich Deutsch gesprochen wird, gingen zu 42,8% von einer Betreuung seitens der Eltern aus. In Familien, in denen mehrere Sprachen gesprochen werden, liegt der entsprechende Wert bei 17,5%. Insgesamt ist der Anteil derer, die zu dieser Frage keine Angabe gemacht haben, 2017 mit 32,3% sehr hoch (vgl. Abb. 11-4).

Familie und Beruf zu vereinbaren ist schwierig – mehr Betreuungsangebote gewünscht

Auf die offene Frage, was die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erschwere, haben 1 071 Familien geantwortet. Da eine Antwort zum Teil mehrere Aspekte beinhalten konnte, wurden insgesamt 1 882 Nennungen erfasst. Mit 417 Nennungen landen Anmerkungen zur Betreuungssituation auf dem ersten Platz: Die Einrichtungen werden als zu teuer und unflexibel kritisiert. Besonders bei Krankheit und während der Ferien kommt es zu Engpässen. Fehlende Angebote für Mittagstische und Ganztagesstrukturen werden ebenfalls als problematisch empfunden. Lange Arbeitszeiten (N=384) und zu wenig Flexibilität von Seiten der Arbeitgeber (N=239) sind weitere Punkte, welche die Vereinbarkeit erschweren. Viele Mütter und Väter fühlen sich durch die Doppelbelastung überfordert und wünschen sich mehr Zeit für die Familie. Mehr Teilzeitstellen werden gefordert, günstigere Mieten und mehr finanzielle Unterstützung für Familien vom Staat. Auch das traditionelle Rollenbild, wonach vor allem Männer arbeiten und Mütter schlechtere Berufschancen haben, findet 92 Mal Erwähnung (vgl. Abb. 11-5).

Fragen 30, 72 und 73: «Welches ist Ihre gegenwärtige Beschäftigung?» «Geplante Erwerbstätigkeit im Umfang von ...% vor der Geburt des ersten Kindes.» «Wenn Sie frei wählen könnten, in welchem Umfang würden Sie gerne arbeiten?»

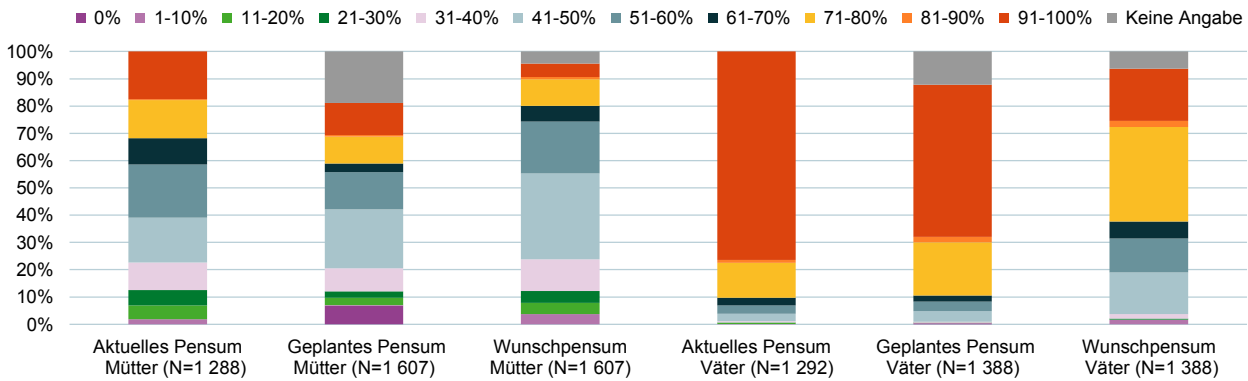


Abb. 11-1

Frage 73: «Welchen Plan zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf hatten Sie vor der Geburt des ersten Kindes?»

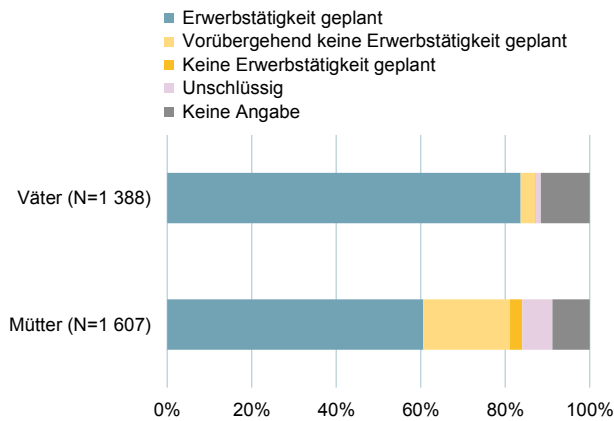


Abb. 11-2

Frage 73: «Welchen Plan zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf hatten Sie vor der Geburt des ersten Kindes?» – Geplante Erwerbstätigkeit

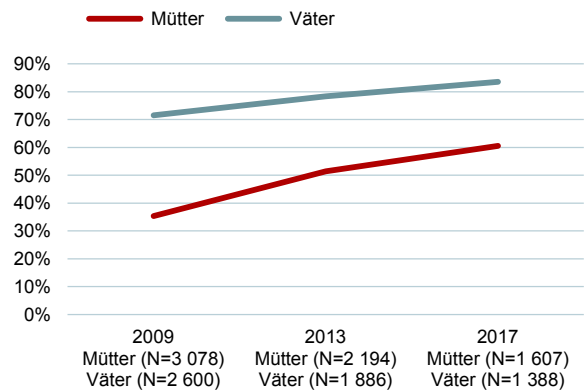


Abb. 11-3

Frage 73: «Welchen Plan zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf hatten Sie vor der Geburt des ersten Kindes?» – Geplante Betreuung

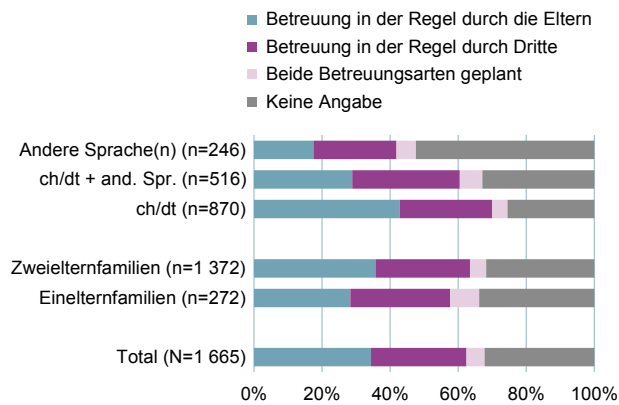


Abb. 11-4

Frage 70: «Was erschwert die Vereinbarkeit von Familie und Beruf aus Ihrer Sicht?» – Top 10 (Offene Frage, Mehrfachnennungen möglich, 1 882 Nennungen)



Abb. 11-5

Teilzeitarbeit der Mutter am häufigsten genutzte Erleichterung

Von den Erleichterungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, von denen die Befragten bereits profitieren konnten, wurde 2017 mit 71,3% am häufigsten die Teilzeitarbeit der Mutter genannt, gefolgt vom 14-tägigen Mutterschaftsurlaub mit 66,8%. 55,7% geben an, flexible Arbeitszeiten nutzen zu können, die gut zum Familienleben passen. Die Möglichkeit, Teilzeit zu arbeiten, besteht für 39,6% der Väter. Ein einjähriger, unbezahlter Elternurlaub mit Wiedereinstiegsgarantie stand bereits einem Fünftel der Befragten zu Verfügung (vgl. Abb. 11-6).

Möglichkeiten, Erleichterungen zu nutzen, nehmen langsam zu

Betrachtet man die Erleichterungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die den Familien bereits zur Verfügung standen, über den Zeitraum der letzten drei Befragungen, lässt sich ein klarer Aufwärtstrend ablesen. Gaben 2009 58,1% der befragten Mütter an, die Möglichkeit zu haben, Teilzeit zu arbeiten, sind es bei der aktuellen Befragung 71,3%. Bei den Vätern lag der Wert 2009 bei 28,6%, 2017 liegt er bei 39,6%. Und auch beim Mutterschaftsurlaub, den flexiblen Arbeitszeiten, dem Vaterschaftsurlaub und den Betreuungsangeboten von Arbeitgeberseite sind die Werte deutlich gestiegen. Allein der einjährige Elternurlaub stagniert bei rund 20% (vgl. Abb. 11-7).

Nutzen der Erleichterungen wird als gross eingestuft

Der Nutzen dieser möglichen Erleichterungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf wird von den Familien, die davon profitieren können, als sehr gross eingestuft. Über 60% sehen in den Möglichkeiten einen sehr grossen Nutzen: Beim Tagesbetreuungsangebot von Seiten der Arbeitgeber sind es allerdings nur 44,9%, die darin einen grossen Nutzen sehen. Den grössten Nutzen sehen die Betroffenen in der Teilzeitarbeit der Mütter und den flexiblen Arbeitszeiten, die gut zum Familienleben passen (vgl. Abb. 11-8).

Familienarbeit wird mehr geschätzt als Erwerbs- und Hausarbeit

Innerhalb des Fragekomplexes nach der Beliebtheit von Haus-, Familien- und Erwerbsarbeit schneidet die Hausarbeit mit Abstand am schlechtesten ab. Ein Fünftel der Mütter gibt an, sehr gerne Hausarbeit zu machen, bei den Männern sind es 15,3%. Deutliche Unterschiede zeigen sich bei der Beliebtheit von Hausarbeit nach Bildungsgrad. Je höher der Bildungsabschluss, desto unbeliebter sind die Tätigkeiten zu Hause. So geben bei den Müttern, die mindestens einen Abschluss auf Tertiärstufe haben, 13,2% an, sehr gerne Hausarbeit zu leisten, bei den Müttern mit obligatorischem Schulabschluss sind es 53,2%. Auch bei den Vätern lässt sich dieses Muster ablesen. Ebenso wie die Hausarbeit wird auch die Familienarbeit lieber von den Müttern als von den Vätern übernommen. Insgesamt schätzen die Eltern die Familienarbeit am meisten (vgl. Abb. 11-9). 37,5% der Männer geben an, mit der Aufteilung von Familienarbeit und Erwerbsarbeit sehr zufrieden zu sein und damit, wie schon in den letzten Befragungen, etwas mehr als die Frauen mit 32,0%.

Nach wie vor klare Rollenverteilung: Frauen putzen, waschen und kochen, Männer reparieren

Unter der Rubrik «Partnerschaftliche Arbeitsteilung» konnten Partner, die gemeinsam in einem Haushalt leben, zu 14 Tätigkeiten angeben, ob diese überwiegend die Mutter, der Vater oder beide zu gleichen Teilen erledigen. Laut Befragungsergebnissen übernehmen Frauen deutlich mehr Aufgaben, die täglich rund um Haushalt und Kinder anfallen: 67,1% waschen mehrheitlich Wäsche, 58,5% putzen und 52,7% kochen überwiegend. Reparaturen dagegen werden mehrheitlich (63,3%) von Männern erledigt. Auch administrative Aufgaben fallen häufiger in den Zuständigkeitsbereich der Männer (36,3%) als der Frauen (28,1%). Neben dem gemeinsamen Essen teilen sich die Eltern vor allem die Aufgaben, die Kinder ins Bett zu bringen und drinnen mit den Kindern zu spielen (vgl. Abb. 11-10). An dieser Rollenverteilung hat sich in den letzten acht Jahren wenig geändert. Allerdings zeichnet sich ein leichter Trend ab: Der Anteil der Frauen, die überwiegend Aufgaben erledigen, hat sich über den Zeitraum der drei Familienbefragungen hinweg kontinuierlich verringert (vgl. Abb. 11-11).

Frage 71: «Welche Erleichterungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf gab es für Ihre Familie bereits?»

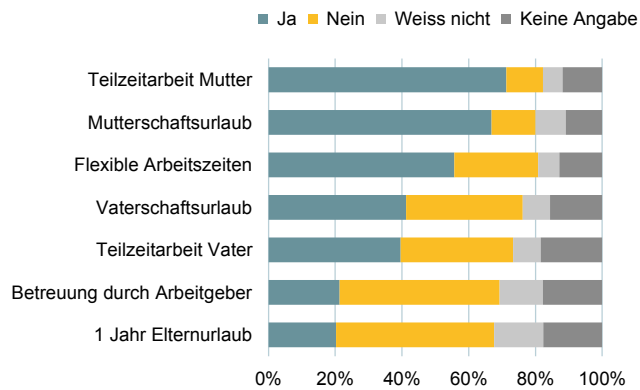


Abb. 11-6

Frage 71: «Welche Erleichterungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf gab es für Ihre Familie bereits?» – Anteil Ja-Antworten

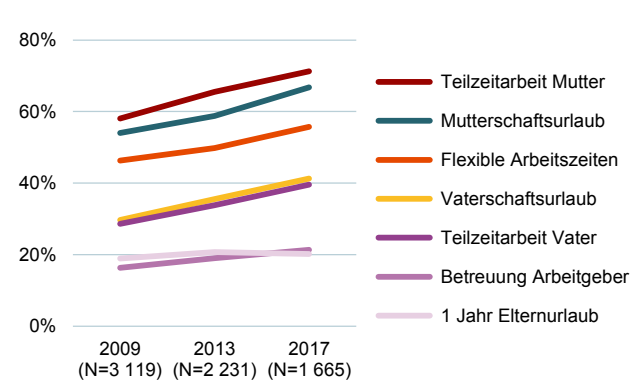


Abb. 11-7

Frage 71: «Welche Erleichterungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf gab es für Ihre Familie bereits und wie schätzen Sie deren Nutzen ein?» – Ohne «Keine Angabe»

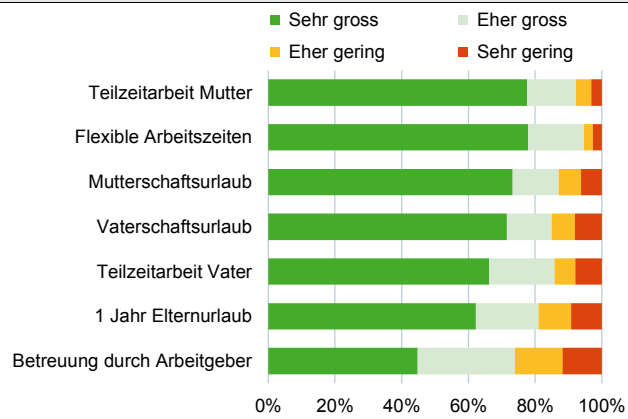


Abb. 11-8

Fragen 67-69: «Wie gerne leisten Sie oder Ihr Partner bzw. Partnerin Haus-, Familien- und Erwerbsarbeit?»

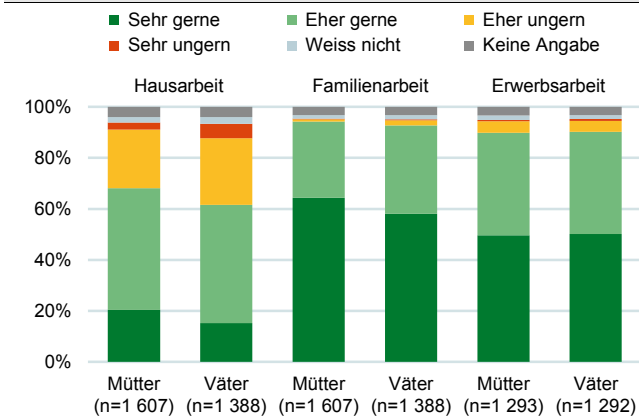


Abb. 11-9

Frage 65: «Welche Tätigkeiten werden überwiegend von Ihnen, Ihrem Partner oder von beiden zu gleichen Teilen übernommen?» – Nur Zweielternfamilien (N=1 372)

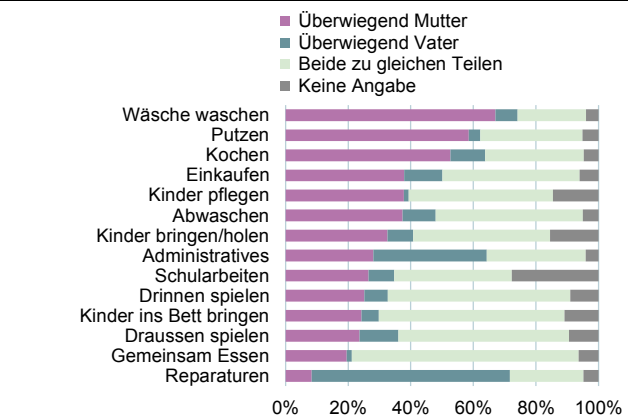


Abb. 11-10

Frage 65: Top 10 Tätigkeiten, die überwiegend von der Mutter übernommen werden – Nur Zweielternfamilien

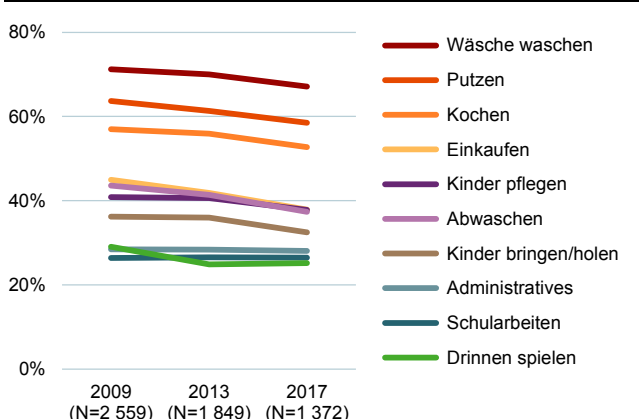


Abb. 11-11

12 Tagesbetreuung und Schule

56% der befragten Familien nutzen familienergänzende Tagesbetreuungsangebote. Auf die einzelnen Kinder bezogen, werden 54% der insgesamt 2 853 Kinder teilweise fremdbetreut. Mit 29% werden Tagesheime und Krippen am meisten besucht.

Mehrheit nutzt familienergänzende Betreuungsangebote

Gut die Hälfte der befragten Familien (55,6%) nutzen familienergänzende Betreuungsangebote. Im Vergleich zur Befragung im Jahr 2013 (47,0%) ist dieser Anteil deutlich höher. 2017 betreuen demnach 44,4% der Familien ihre Kinder entweder selbst oder mit Hilfe anderer Personen aus ihrem Verwandten- oder Bekanntenkreis, oder sie organisieren sich z. B. einen Babysitter. Die wichtigsten Einrichtungen für Familien mit Bedarf nach familienergänzender Betreuung sind die Tagesheime und Krippen: 29,2% der Familien lassen dort ihre Kinder betreuen. 16,5% der befragten Familien schicken ihr(e) Kind(er) in Schulen mit Tagesstrukturen. Dies ist ein fast doppelt so hoher Anteil wie im Jahr 2013 (9,1%). Weiter beliebt sind Mittagstische, Spielgruppen und private Kindergärten: Rund 10% der Familien nutzen eines oder mehrere dieser Angebote (vgl. Abb. 12-1). Von allen Familien, die befragt wurden, spannen 14,6% Freunde oder Bekannte für die Kinderbetreuung ein, je knapp über 8% organisieren die Unterstützung via Nachbarn oder einen Babysitter. Lediglich 2,7% der befragten Familien haben eine Haushaltshilfe bzw. ein Au-Pair angestellt. Familien, die externe Betreuungsangebote nutzen, erhalten auch häufiger Unterstützung aus dem Freundeskreis, von Nachbarn oder einem Babysitter (vgl. Abb. 12-2).

Von den Vorschulkindern unter 7 Jahren werden 50,1% in Tagesheimen oder Kinderkrippen betreut (vgl. Abb. 12-3). 12,4% dieser Altersgruppe besuchen eine Spielgruppe oder einen privaten Kindergarten. Kinder im Alter von 7 bis 14 Jahren besuchen am häufigsten entweder eine Schule mit Tagesstrukturen (23,1%) oder nutzen das Angebot eines Mittagstischs (16,0%). Über alle Altersgruppen hinweg werden die Kinder tendenziell selten in Tagesfamilien betreut (2,5%). Auch der Nachmittagshort wird mit 3,0% vergleichsweise wenig genutzt.

Zu den speziellen Betreuungssituationen bei Krankheit der Kinder, am Abend bzw. am Wochenende oder in den Schulferien, konnten die Eltern Mehrfachantworten geben. Am häufigsten übernehmen die Eltern die Betreuung der Kinder im Krankheitsfall (88,6%) und auch an den Abenden und Wochenenden (60,0%) selber. Am zweithäufigsten werden die Grosseltern als betreuende Personen genannt: Bei Krankheit können 38,6% der Familien, an Abenden und Wochenenden 44,2% auf deren Unterstützung zählen. An Abenden und Wochenenden sind auch Freunde (25,9%) und Babysitter (18,1%) häufig im Einsatz. 18,4% der befragten Familien geben an, dass an Abenden und Wochenenden keine Betreuung notwendig ist. 70,9% der Familien betreuen in den Ferien die Kinder mitunter auch selber, 39,5% der Familien erhalten Unterstützung durch die Grosseltern. Tagesheime und Freunde werden an dieser Stelle zu je knapp 13% genannt und je knapp 11% der Familien nutzen Tagesferien bzw. Ferienlager. In 20,8% der Familien ist in den Schulferien keine Betreuung notwendig.

Nähe zum Wohnort und zur Schule wichtigste Gründe bei Wahl des Betreuungsangebots

Die Gründe für die Wahl eines Tagesbetreuungsangebots sind vielfältig. Die am häufigsten genannten Gründe sind die Nähe der Betreuungsstätte zur Wohnadresse (53,5%) oder zur Schule des Kindes (30,2%) sowie die Betreuungs- bzw. Öffnungszeiten (28,3%). Der gute Ruf (25,0%) und das pädagogische Konzept (19,7%) werden ebenfalls häufig genannt. Die Kosten spielen mit 15,1% weniger oft eine ausschlaggebende Rolle. Sie liegen in der Wichtigkeit gleichauf mit der Nähe der Betreuungseinrichtung zum Arbeitsplatz der Eltern (15,0%).

Grosse Mehrheit mit Betreuungssituation zufrieden

Die Frage nach der Zufriedenheit mit der Tagesbetreuungssituation ihrer Kinder wurde 2009 ausschliesslich denjenigen Familien gestellt, welche angaben, familienergänzende Tagesbetreuungseinrichtungen für ihre Kinder zu nutzen. 2013 und 2017 wurde die Frage allen Familien gestellt. Da die Antworten deshalb nur bedingt vergleichbar sind, enthält Abbildung 12-4 nebst der Zufriedenheit aller Familien 2017 auch die Zufriedenheit ausschliesslich derjenigen Familien, welche ergänzende Angebote nutzen bzw. schon nutzten. Knapp jede fünfte Familie konnte die Frage zur Zufriedenheit mit der Betreuungssituation nicht beantworten. 79,0% der befragten Familien sind mit dem Angebot eher oder sehr zufrieden. Lediglich 4,1% der Familien geben an, dass sie eher oder sehr unzufrieden sind. Betrachtet man die Familien mit ergänzender Fremdbetreuung, zeigt sich, dass diese in allen Befragungsjahren häufiger eher oder sehr zufrieden sind (2009: 90,3%; 2013: 87,8%; 2017: 89,8%).

Frage 51: Verteilung der familienergänzenden Tagesbetreuung auf die Familien (Mehrfachnennungen möglich, N= 1 665)

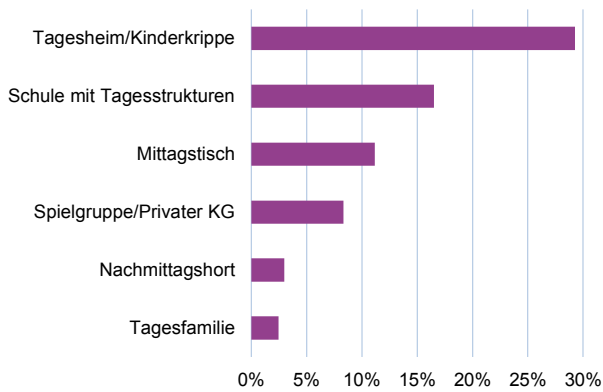


Abb. 12-1

Frage 51: Personen ausserhalb der Familie, welche bei der Kinderbetreuung mithelfen (Mehrfachnennungen möglich)

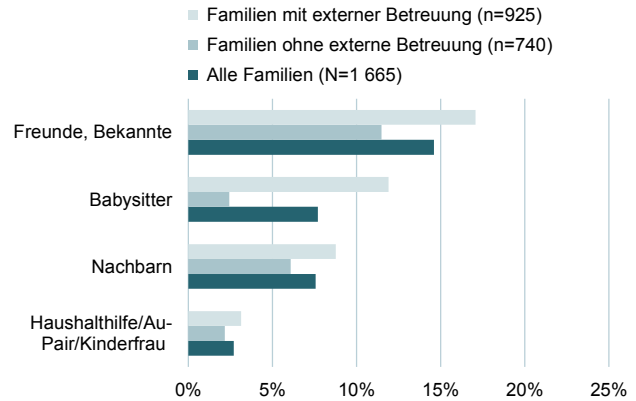


Abb. 12-2

Frage 51: Kinder, welche ein familienergänzendes Tagesbetreuungsangebot besuchen – Nach Art des Angebots und Jahrgang (Mehrfachnennungen möglich)

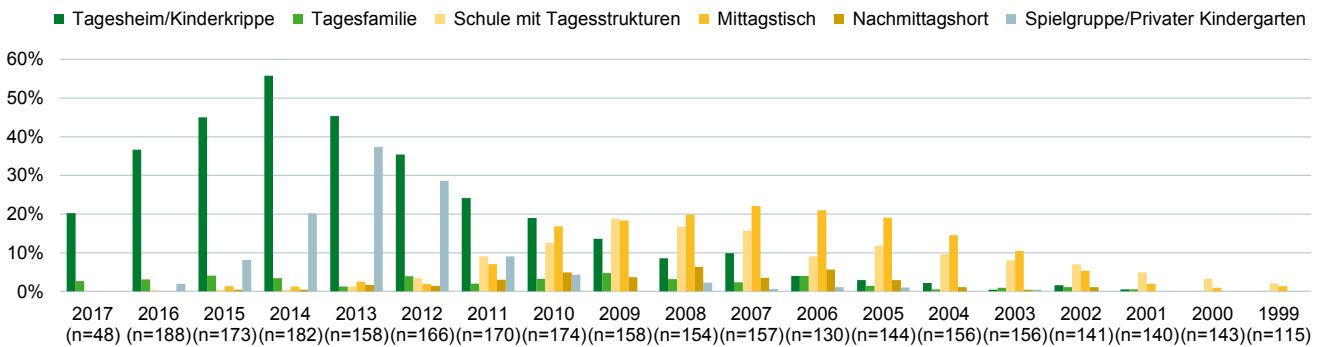


Abb. 12-3

Frage 53: «Wie zufrieden sind Sie mit der aktuellen Tagesbetreuungssituation Ihrer Kinder?» – Nach Jahr und Betreuungsart

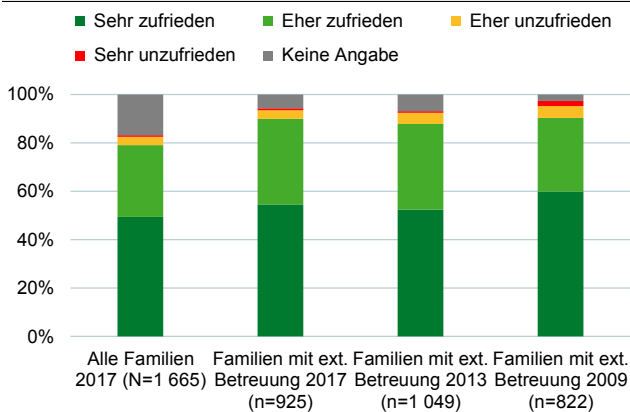


Abb. 12-4

Frage 54: «Welche familienergänzenden Betreuungsangebote werden Sie weiterhin oder würden Sie in den kommenden 5 Jahren neu gerne nutzen?» (Mehrfachnennungen möglich, N= 1 665)

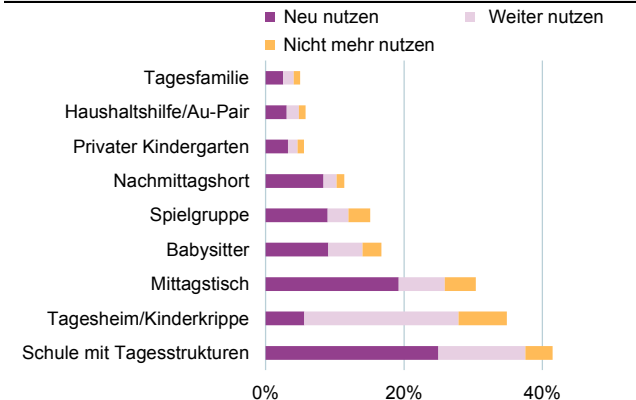


Abb. 12-5

Schulen mit Tagesstrukturen hoch im Kurs

Ein Viertel aller befragten Familien möchte in den kommenden fünf Jahren neu Schulen mit Tagesstrukturen nutzen. Weitere 12,6% geben an, dass sie Schulen mit Tagesstrukturen gerne weiter nutzen werden. Betrachtet man die Familien, die zukünftig gerne neu ein Angebot nutzen möchten, zeigt sich, dass auch Mittagstische mit 19,2% sehr beliebt sind (vgl. Abb. 12-5). Verglichen mit der Befragung von 2009 sind die Anteile der Familien, welche ein Angebot gerne neu nutzen möchten deutlich tiefer. Diese Abweichung ist jedoch wenig erstaunlich, wenn man berücksichtigt, dass in der Befragung 2017 deutlich mehr Familien angeben, dass ihr Kind bereits aktuell extern betreut wird (44,3%) als in der Befragung von 2009 (36,7%). Bei den Angeboten, welche weiterhin genutzt werden, liegen Tagesheime und Kinderkrippen mit 22,3% an erster Stelle.

Tagesferien vermehrt bekannt und genutzt

66,0% der Basler Familien kennen das Angebot der Tagesferien (2013: 59,3%), 24,1% haben dieses Angebot bereits genutzt (2013: 21,6%). Einelternfamilien nutzen das Angebot mit 36,4% deutlich öfter als Zweielternfamilien (21,7%). Eltern mit einem Abschluss auf Tertiärstufe (69,1%) kennen das Angebot häufiger als Eltern mit Abschluss der obligatorischen Schule (48,6%). Genutzt wird es jedoch von Kindern mit Eltern aller Bildungsstufen ungefähr gleich häufig.

Ausbau der Angebote stösst auf Zustimmung

Die befragten Familien konnten zehn Aussagen zur ausserfamiliären Kinderbetreuung beurteilen. Da Familien, die aktuell kein solches Angebot nutzen, vielfach keine Antwort geben können, beziehen sich die Auswertungen in Abbildung 12-6 auf die 925 Familien, welche mindestens ein Betreuungsangebot nutzen. Wie bereits 2009 und 2013 erhält die Aussage «Betreuungsangebote sind eine notwendige und sinnvolle Entlastung für Familien» die grösste Zustimmung: 89,5% stimmen dieser Behauptung ganz oder eher zu. Des Weiteren stehen jeweils rund 75% der Familien dem weiteren Ausbau von Tagesheimen/Krippen, von Schulen mit Tagesstrukturen sowie von Mittagstischen positiv gegenüber. Zwiespältig wird die Kostensituation beurteilt: 49,0% finden, die familienergänzende Betreuung im Kanton Basel-Stadt koste zu viel, 37,6% sind gegenteiliger Meinung. Rund 40% stimmen den Aussagen «Es ist ein Problem, dass kranke Kinder in Tagesheimen und Krippen nicht betreut werden.» und «Es ist schwierig, einen Betreuungsplatz zu finden.» eher bis ganz zu.

Basler Schulen aus Sicht der Eltern

Die Familien wurden gebeten, vier Aussagen zum kantonalen Schulwesen zu beurteilen. Da Familien mit jüngsten Kindern unter 9 Jahren diese Aussagen häufig (noch) nicht beantworten können, werden – wie 2009 und 2013 - nur Familien mit jüngsten Kindern ab 9 Jahren in die Auswertungen der Fragen nach dem Schulwesen miteinbezogen (vgl. Abb. 12-7). Alle Aussagen zum Basler Schulsystem fallen durchgängig besser aus als in den Befragungsjahren 2009 und 2013. 29,5% der befragten Familien sind nicht überzeugt, dass das Basler Schulsystem Kinder und Jugendliche individuell fördert ohne dabei die Gemeinschaftsbildung zu vernachlässigen. Rund 58% der Eltern erkennen die Bemühungen für eine individuelle Förderung unter gleichzeitiger Achtung der Gemeinschaftsbildung sehr wohl. 2009 und 2013 lag dieser Wert bei unter 50%. Dass die Schulen im Kanton Basel-Stadt die Jugendlichen gut auf das Leben vorbereiten, damit sind 2017 69,6% der Familien eher oder sehr einverstanden. 2009 und 2013 lag dieser Anteil 10 Prozentpunkte tiefer. Der Aussage, dass alle Kinder die gleichen Bildungschancen erhalten, stimmen 55,4% der Familien zu (2009: 47,0%; 2013: 47,9%). Der deutlichste Unterschied besteht hinsichtlich der Aussage, dass das baselstädtische Schulsystem ein gutes Sprungbrett für das Berufsleben ist: Waren 2009 51,7% und 2013 59,2% der Eltern der Ansicht, diese Aussage treffe eher oder ganz zu, so sind es 2017 deren 66,3%. Gleichzeitig hat sich der Anteil kritischer Stimmen von 34,9% auf 16,2% mehr als halbiert.

Die Familienbefragung 2017 enthielt drei neue Aussagen zum Informationsaustausch zwischen Eltern und Schule (vgl. Abb. 12-8). Alle diese Aussagen wurden mit zwischen 78,0% und 84,7% Zustimmung äusserst positiv bewertet. Die Zustimmung zur Aussage «Als Eltern werden wir gut über den Schuleintritt (Kindergarten/Primarschule) der Kinder informiert.» nimmt mit zunehmenden Ausbildungsgrad der Eltern ab. Dieser Effekt zeigt sich auch bei anderen Aussagen zum Informationsaustausch. Je mehr Kinder in einem Haushalt leben, desto grösser ist der Anteil an Familien, die der Aussage «Als Eltern werden wir ausreichend über die Schulen des Kantons Basel-Stadt informiert.» zustimmen. Die Zustimmung zu den bereits in den Befragungen 2009 und 2013 vorhandenen Aussagen sieht folgendermassen aus. Der Aussage «Den Dialog zwischen den Lehrpersonen aus dem Kindergarten/der Schule und den Eltern empfinde ich als gut.» stimmen 77,8% der Familien zu (2013: 77,9%). Den Aussagen «Die Eltern werden von der Schule ausreichend über die Lerninhalte und Lernziele der Kinder informiert.» und «Als Eltern werden wir gut informiert über die Ausbildungsmöglichkeiten der Kinder im Anschluss an die obligatorische Schulzeit.» stimmen mit 64,3% (2013: 70,3%) und 52,4% (2013: 59,0%) deutlich weniger Familien zu.

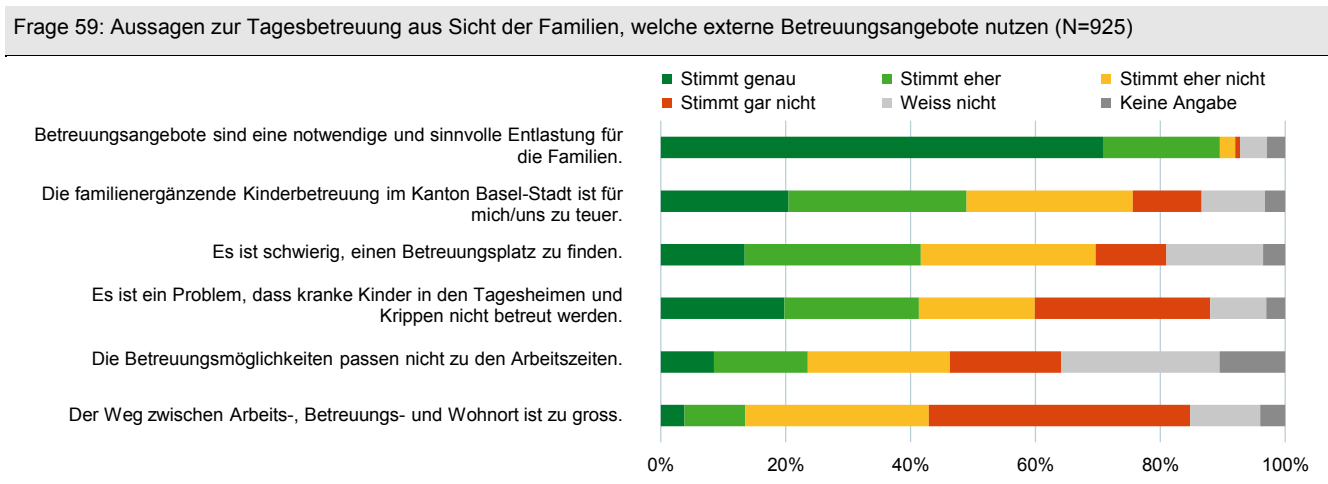


Abb. 12-6

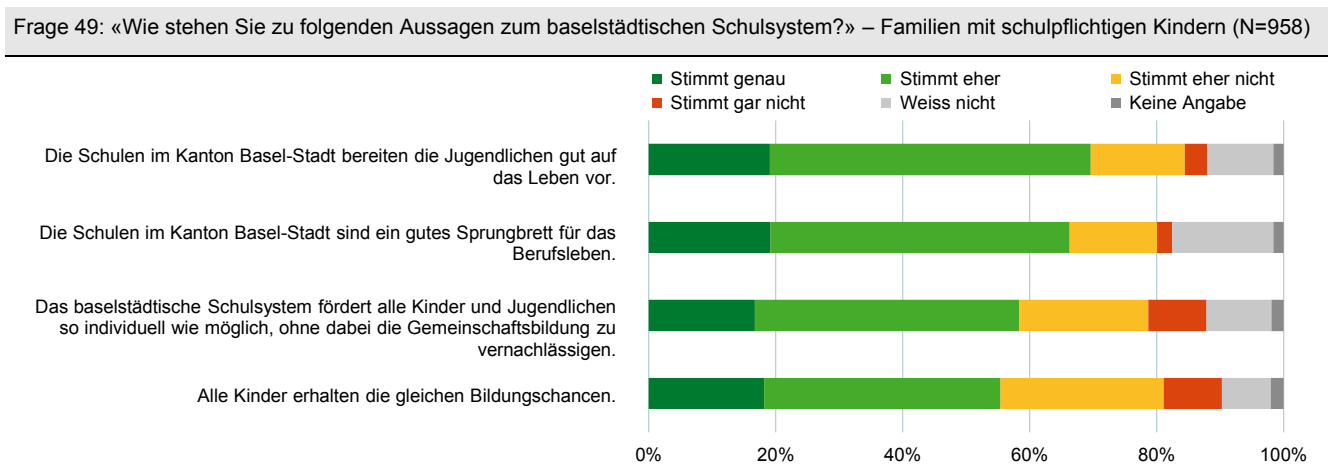


Abb. 12-7

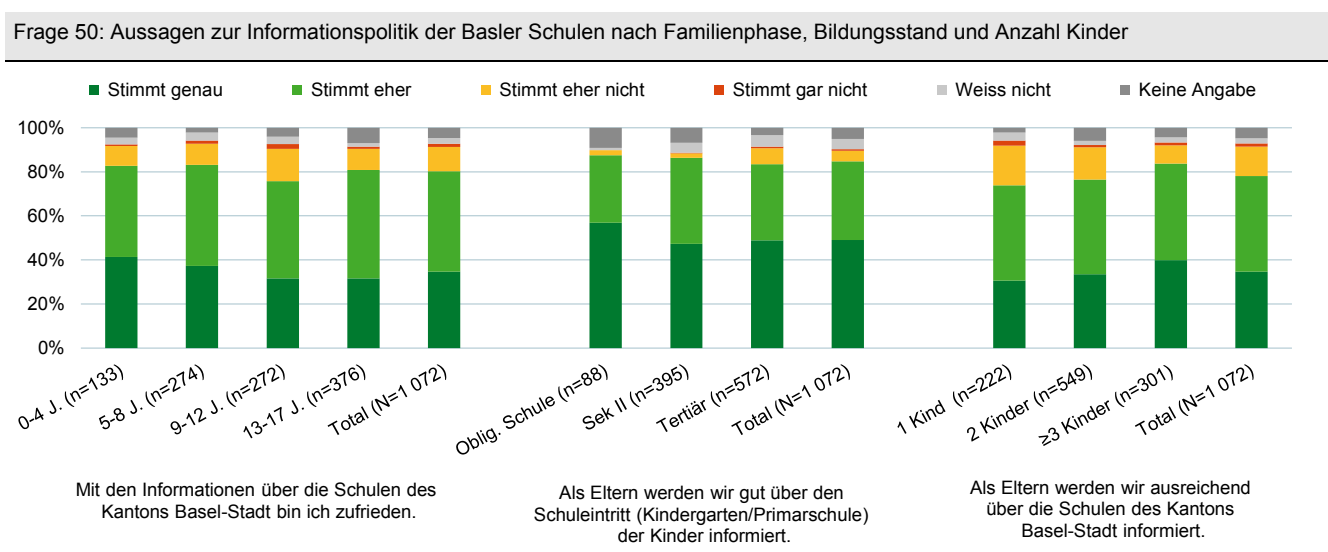


Abb. 12-8

13 Finanzen

Die Mehrheit der Familien ist mit ihrer finanziellen Situation eher oder sehr zufrieden. Im Vergleich zu den Vorjahren reicht das Geld für die alltäglichen Ausgaben wie Lebensmittel, Wohnung und Kleidung bei mehr Familien.

Mehrheit mit aktueller finanzieller Situation zufrieden – Steuerbelastung eher zu hoch

Die Befragten konnten zu sieben Statements bezüglich ihrer allgemeinen finanziellen Situation Stellung nehmen. Dabei sind 24% der Befragten mit ihrer momentanen finanziellen Situation sehr zufrieden und 38,8% eher zufrieden. Gegenüber der letzten Befragung hat sich damit die Einschätzung positiv entwickelt. Zusammengenommen haben die beiden Kategorien um 4,9 Prozentpunkte zugenommen. Bei der Einschätzung, ob sich die finanzielle Lage in den letzten 5 Jahren verbessert hat, stehen sich gleich viele positive (45,9%) wie negative Voten (45,5%) gegenüber. Verschlechtert hat sich die Lage nach Meinung der Mehrheit in den letzten fünf Jahren jedoch nicht. Die steuerliche Belastung von Familien im Kanton empfinden mehr Familien als unangemessen als angemessen (vgl. Abb. 13-1). Zu berücksichtigen ist allerdings, dass einkommensstarke Haushalte in der Stichprobe übermässig vertreten sind (vgl. Methoden-Kapitel).

Finanzielle Engpässe abhängig von vielen Variablen

Betrachtet man alle befragten Familien, geben 11,2% an, während der letzten zwölf Monate in einen finanziellen Engpass geraten zu sein. Differenziert nach verschiedenen Merkmalen ergibt sich ein anderes Bild: Am häufigsten mit 28,8% betroffen sind Familien, denen ein monatliches Nettohaushaltseinkommen bis zu 3 000 Franken zur Verfügung steht. Aber auch in Familien mit einer tiefen Schulbildung kommt es häufiger zu Engpässen (21,9%). Einelternfamilien sind deutlich stärker von Geldknappheit betroffen als Zweielternfamilien. Die Familiengrösse ist ab dem 3. Kind relevant: Familien mit 3 und mehr Kindern sind deutlich häufiger von finanziellen Engpässen betroffen als andere (vgl. Abb. 13-2).

Verteilung Nettohaushaltseinkommen – Einelternhaushalte haben weniger

Die Geldknappheit der Alleinerziehenden korreliert mit dem geringeren Nettohaushaltseinkommen, das ihnen zur Verfügung steht. Rund ein Fünftel der Einelternhaushalte muss mit einem Nettohaushaltseinkommen unter 3 000 Franken auskommen. Bei den Zweielternfamilien sind es 4,7%, welchen ebenfalls weniger als 3 000 Franken monatlich zur Verfügung haben. Familien, denen mehr als 15 000 Franken monatlich zur Verfügung stehen, gibt es bei den Alleinerziehenden gar nicht, bei Familien mit zwei Eltern geben 13,9% an, über diese Summe zu verfügen. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass es sich bei den Einkommensangaben nicht um Pro-Kopf-Angaben handelt und Rückschlüsse darauf, wie viel Geld den einzelnen Haushaltsmitgliedern zur Verfügung steht, somit nicht möglich sind (vgl. Abb. 13-3).

Geld reicht vor allem für Lebensmittel und Spielzeug, weniger zum Sparen

Neben der allgemeinen Einschätzung zur finanziellen Situation und dem Nettohaushaltseinkommen wurden die Familien zu 16 konkreten Ausgabepositionen befragt, um zu erfahren, ob das Geld dafür reicht oder nicht. Demnach reicht das Geld u. a. mehrheitlich für Lebensmittel (77,7%), Spielzeug (75,7%) Haushaltswaren (73,3%), Kleidung der Kinder (72,1%) sowie die Wohnungsmiete und Instandhaltung (71,4%). Überhaupt nicht reicht das Geld bei Lebensmitteln für 2,3% und für die Miete bei 4,3%. Dabei hat sich die Einschätzung, ob das Geld für die Wohnung reicht, über die Befragungsjahre hinweg verschlechtert: Bei der Sortierung nach «Geld reicht» landete der Bereich «Wohnung» 2009 auf Platz 3, 2013 auf Platz 4 und 2017 auf Platz 5. Insgesamt haben 2017 aber mehr Familien ausreichend Geld zur Verfügung für die abgefragten Positionen als in den Vorjahren. Nach wie vor wird für die Kinder eher Geld ausgegeben als für die Erwachsenen, und zum Sparen bleibt am wenigsten Geld übrig (vgl. Abb. 13-4).

Verzicht auf Luxusartikel, günstig einkaufen und alte Sachen länger nutzen

Des Weiteren wurden die Familien befragt, ob sie Möglichkeiten nutzen, um das Haushalts-Einkommen zu schonen oder aufzubessern. Innerhalb der 20 vorgegebenen Positionen sehen 71,6% der Befragten das grösste Sparpotential beim Verzicht auf Luxusartikel. 64,3% geben an, preisbewusst einzukaufen und 56,5% nutzen alte Sachen länger (vgl. Abb. 13-5). Generell bevorzugen die befragten Familien häufiger Möglichkeiten, die das Budget schonen als solche, die es aufbessern wie etwa durch vermehrte Überstunden (15,6%) oder Nebenjobs (12,9%).

Mehrheit erhält Kinderzulagen – sonst wenig finanzielle Unterstützungen

73,1% der befragten Familien erhalten Kinderzulagen, rund ein Viertel Familien- und Haushaltszulagen und ein Fünftel Prämienvorbilligungen.

Frage 83: «Wie stehen Sie zu folgenden Aussagen?»

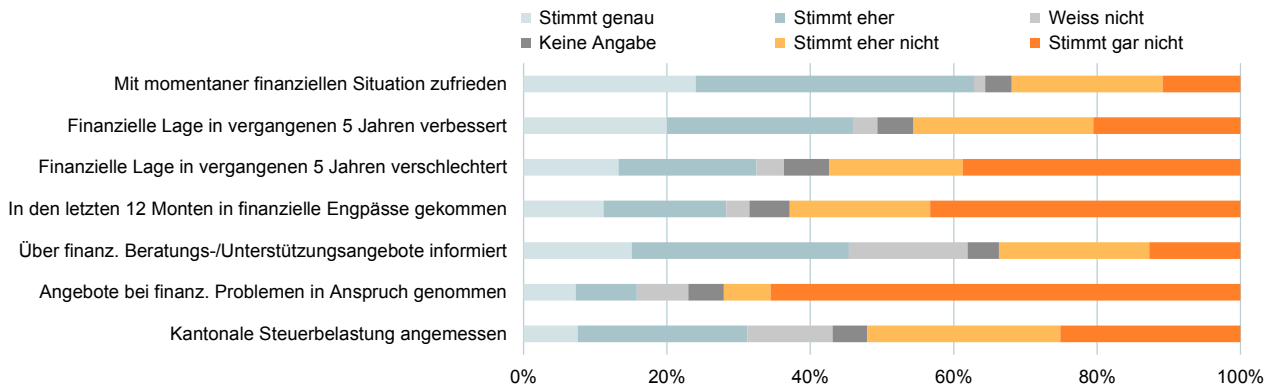


Abb. 13-1

Frage 83: «Wie stehen Sie zu folgender Aussage: In den letzten 12 Monaten sind wir in finanzielle Engpässe gekommen?» – Nach Anzahl Kinder, Familientyp, Einkommen und Bildung

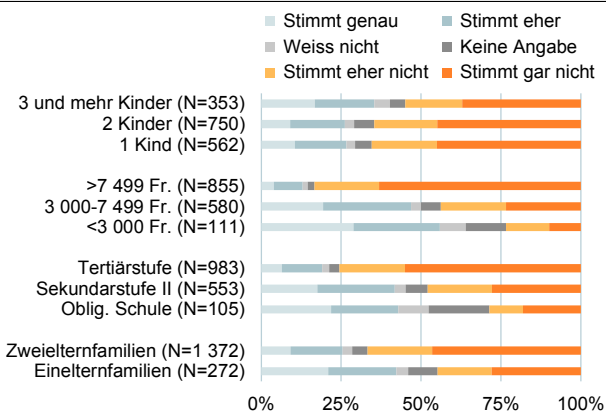


Abb. 13-2

Frage 81: «Wie hoch ist Ihr derzeitiges monatliches Nettohaushaltseinkommen inkl. allfälliger Alimente?» (Ohne «Keine Angabe») – Nach Familientyp

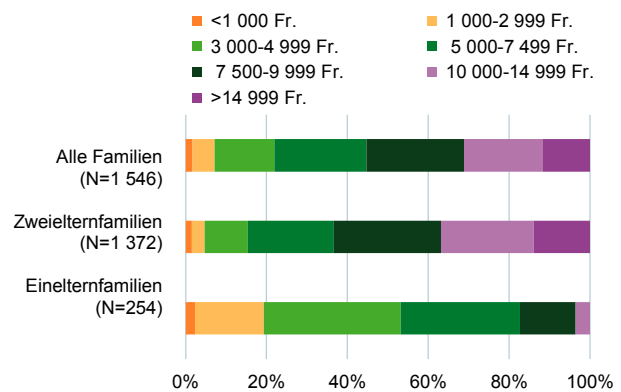


Abb. 13-3

Frage 79: «Haben Sie genug Geld für die im Folgenden genannten Dinge?» – Nach Antwortkategorie «Geld reicht»

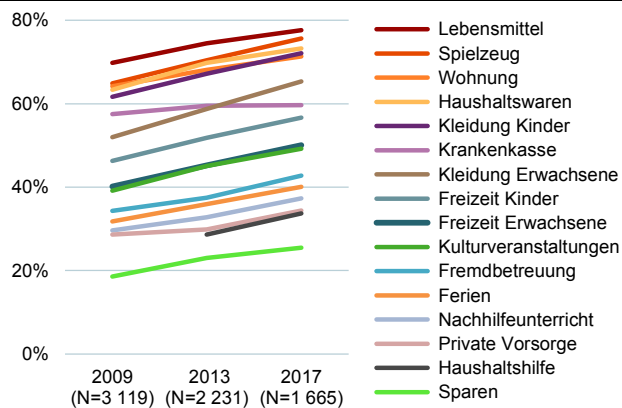


Abb. 13-4

Frage 80: «Welche Möglichkeiten nutzen Sie, um das Haushaltseinkommen zu schonen oder aufzubessern?» – Top 10-Nennungen

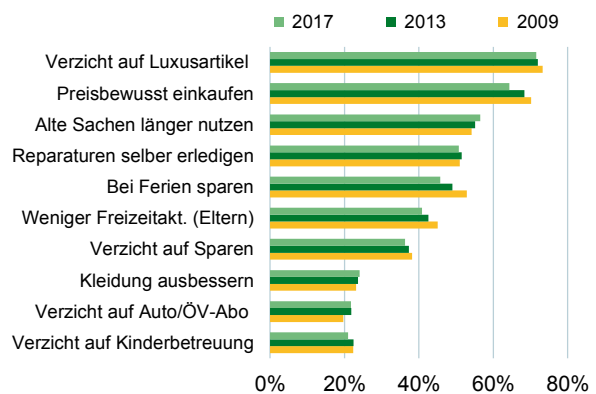


Abb. 13-5

14 Familienunterstützende Angebote

Die Elternberatung ist bei den befragten Familien am bekanntesten und wird am häufigsten genutzt. Bekanntheit und Nutzung der familienspezifischen Angebote unterscheiden sich nach Familiensprache und -form. Informationen suchen die Familien im Internet und bei Freunden.

Elternberatung am bekanntesten

Mit 84,6% ist die Elternberatung (vormals Mütter- und Väterberatung) bei den befragten Familien das bekannteste familien-spezifische Angebot. Von den Familien, die dieses Angebot kennen, hat mehr als die Hälfte (55,1%) das Angebot schon einmal in Anspruch genommen. Am wenigsten bekannt ist die Budget- und Schuldenberatung. Mit 35,7% kennt ein Drittel der Familien dieses Angebot nicht. Lediglich 5,2% der Familien, die dieses Angebot kennen, haben die Budget- oder Schuldenberatung bereits einmal genutzt. Unterschiede beim Bekanntheitsgrad der familienspezifischen Angebote bestehen bei der Alltagssprache: Familien, die zu Hause eine andere Sprache als Deutsch sprechen, kennen familienrelevante Angebote weniger gut (vgl. Abb. 14-1). Deutschsprachige Familien nutzen die Angebote öfters. Ein grosser Unterschied besteht bei der Nutzung der Elternberatung. In über 90% der Familien mit Deutsch als Alltagssprache ist dieses Angebot bekannt, von 60,1% der Familien, die das Angebot kennen, wird oder wurde es bereits genutzt. Die Budget- und Schuldenberatung wird mit 10,4% am häufigsten von den fremdsprachigen Familien und mit 2,8% am wenigsten von den deutschsprachigen Familien genutzt (vgl. Abb. 14-2). Bekanntheit und die Nutzung der familienspezifischen Unterstützungsangebote unterscheiden sich auch nach Familienform. Während die Elternberatung und die Elternbildungsangebote bei Zweielternfamilien bekannter sind als bei Alleinerziehenden, kennen letztere die Erziehungs- und Schuldenberatung besser (vgl. Abb. 14-3). Alleinerziehende nutzen die familienspezifischen Angebote häufiger als Zweielternfamilien, mit Ausnahme der Elternberatung, welche mit über 50% sowohl von Zweieltern- als auch Einelternfamilien in Anspruch genommen wird. Der grösste Unterschied besteht bei der Familien-, Paar- und Erziehungsberatung. Während 41,5% der Einelternfamilien diese bereits genutzt haben, beträgt der Anteil bei den Zweielternfamilien 14,5%. Von Alleinerziehenden werden auch der Familienpass sowie die Budget- und Schuldenberatung öfters genutzt als von Zweielternfamilien. Diese Angebote haben 66,8% bzw. 8,6% der Eineltern- und 60,0% bzw. 4,2% der Zweielternfamilien wahrgenommen (vgl. Abb. 14-4). Die Bekanntheit der Angebote variiert mit dem Alter des jüngsten Kindes. Im Vergleich mit Eltern von Kindern unter 5 Jahren (70,2%) kennen z. B. mehr Eltern von Kindern zwischen 5 und 8 Jahren (86,0%) oder Kindern von 13 bis 17 Jahren (81,2%) den Familienpass.

Grosse Zufriedenheit mit familienspezifischen Beratungs- und Bildungsangeboten

Insgesamt 69,2% der befragten Familien sind mit den im Kanton Basel-Stadt vorhandenen familienspezifischen Beratungs- oder Bildungsangeboten sehr oder eher zufrieden, 3,7% sind damit eher oder sehr unzufrieden. Fast zwei Drittel der Familien sind mit den genutzten Angeboten (64,9%) sowie den Informationen zu den Angeboten (65,4%) sehr oder eher zufrieden. Eher oder sehr unzufrieden mit den genutzten Angeboten sind 3,5% der Familien, bei den Informationen zu den Angeboten sind es 10,0% (vgl. Abb. 14-5). Über familienrelevante Angebote informieren sich die Familien im Internet (70,0%), über Freunde und Bekannte (57,8%) sowie über den Kindergarten oder die Schule (52,0%). Als Informationsquelle haben der Kindergarten bzw. die Schule gegenüber 2013 an Bedeutung gewonnen (+5,6 Prozentpunkte), während Zeitungen bzw. Zeitschriften um 11,6 Prozentpunkte auf 38,9% zurückgingen. Als Informationslieferanten weniger wichtig sind mit je weniger als 20% Tagesbetreuungseinrichtungen und Quartiertreffpunkte (vgl. Abb. 14-6).

Mehr als ein Drittel kontaktiert staatliche Stellen

653 Familien antworteten auf die offene Frage, welche staatlichen Stellen sie in den vergangenen zwei Jahren kontaktiert haben. 205 Familien haben mit mehr als einer Stelle Kontakt aufgenommen. Die Antworten waren sehr unterschiedlich und bezogen sich auf viele verschiedene Themengebiete. Mit 401 Nennungen stehen an erster Stelle unterschiedliche Beratungseinrichtungen, wie z. B. die Elternberatung mit 224 Nennungen oder die Familien-, Paar- und Erziehungsberatung mit 135 Nennungen. Am zweithäufigsten nannten die befragten Familien Fachstellen und Institute im Bereich Schule (137 Nennungen). Dazu zählen unter anderem der Schulpsychologische Dienst, das Erziehungsdepartement, die Schule und die Lehrpersonen. Der Themenbereich Arbeit und Erwerb erhält insgesamt 76 Nennungen, darunter entfallen einige auf die Berufsberatung, die Regionale Arbeitsvermittlung (RAV) oder das Arbeitsamt. 68 Eltern standen in Kontakt mit Einrichtungen des Gesundheitswesens, unter anderem bei Arztbesuchen, im Kinderspital oder in den Universitären Psychiatrischen Kliniken. 45 Mal wurden Einrichtungen für finanzielle Unterstützung wie das Sozialamt, das Amt für Sozialbeiträge oder die Invalidenversicherung kontaktiert.

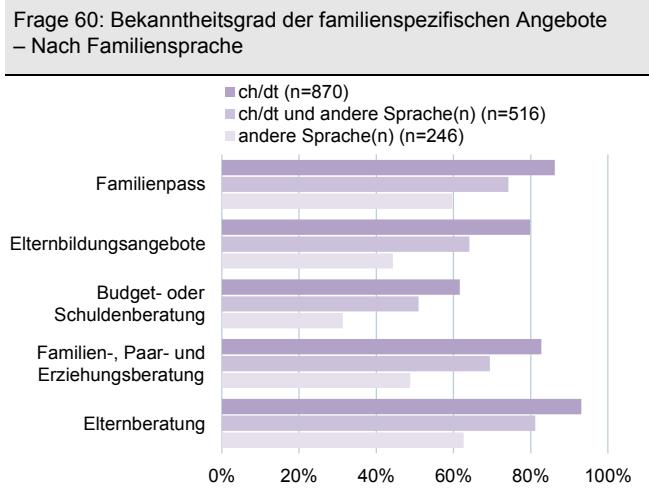


Abb. 14-1

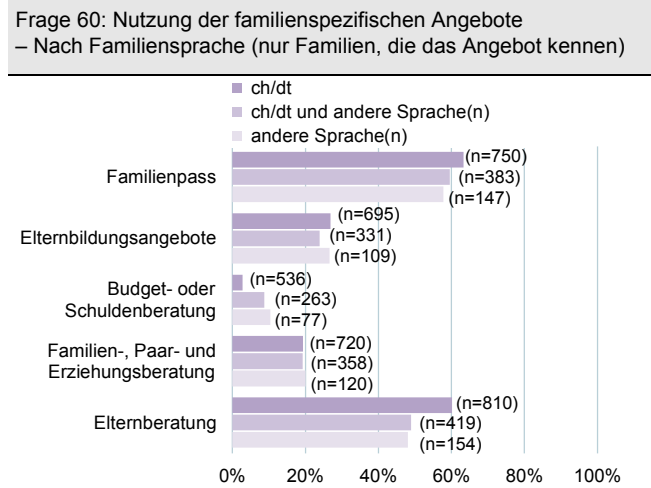


Abb. 14-2

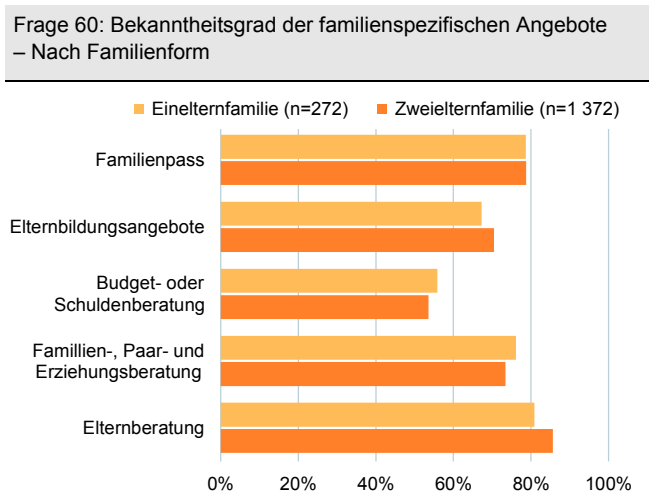


Abb. 14-3

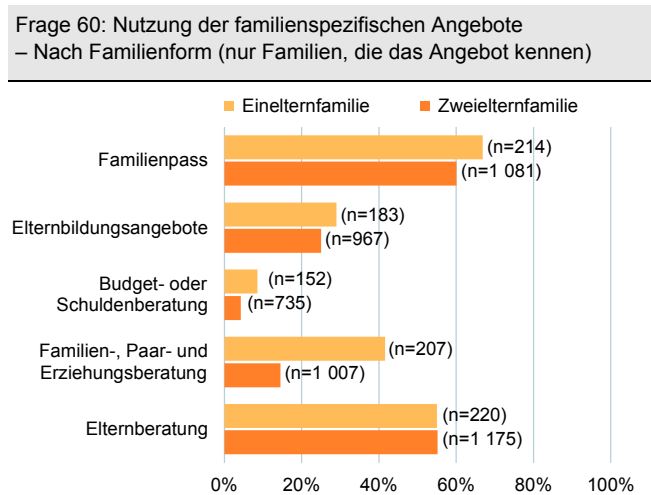


Abb. 14-4

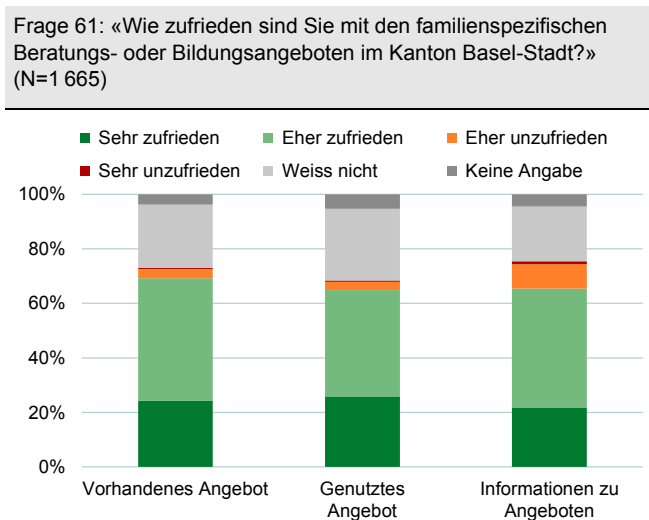


Abb. 14-5

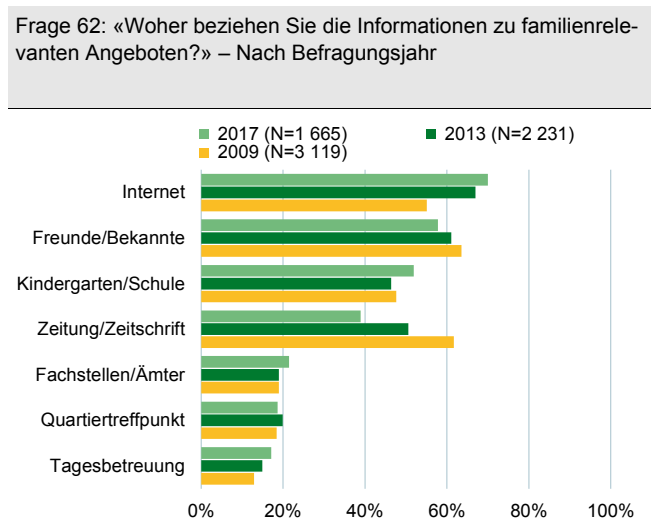


Abb. 14-6

15 Belastungen und Wohlbefinden

247 Familien pflegen oder unterstützen jemanden in ihrem engeren Umfeld aufgrund von Krankheit oder Behinderung. Mehr als die Hälfte der befragten Familien erhalten von den Grosseltern der Kinder sowohl finanzielle als auch immaterielle Unterstützung.

Betreuung von Familienangehörigen

Insgesamt 247 der befragten Familien geben an, dass eine oder mehrere Personen aus ihrem näheren Umfeld aus Krankheitsgründen oder wegen einer Behinderung unterstützt oder gepflegt werden. Mit 161 Nennungen sind es am häufigsten andere Familienangehörige, die fast alle ausserhalb des befragten Haushaltes leben. In 20 Fällen wird der eigene Partner oder die Partnerin unterstützt oder gepflegt, zu 95,0% im eigenen Haushalt. 63 Kinder in den befragten Familien brauchen aufgrund von Krankheit oder Behinderung besondere Betreuung durch die Eltern, dabei leben 81,0% dieser Kinder zu Hause bei den Eltern (vgl. Abb. 15-1). Die Organisation der Betreuung ist sehr individuell. Die meisten Familien erhalten Unterstützung von Familienangehörigen, organisieren sich selbst oder holen sich punktuell Hilfe bei professionellen Stellen. Während 2009 bei der Betreuung der Kinder die Integrations- bzw. Sonderklasse eine wichtige Rolle gespielt hat, sind es 2017 wie 2013 grösstenteils Familienangehörige und die Spitex. Auch bei der Pflege von anderen Familienangehörigen wird häufig auf die Spitex verwiesen, aber auch Alters- und Pflegeheime spielen eine wichtige Rolle.

Familien helfen mehr, als ihnen geholfen wird

Mehr als die Hälfte der befragten Familien bekommt von den Grosseltern der Kinder sowohl finanzielle als auch immaterielle Hilfeleistungen. 13,8% der Familien geben an, dass eine Unterstützung durch die Grosseltern «nicht möglich» ist, z. B. aufgrund von grosser Distanz oder weil die Grosseltern nicht mehr leben. Wichtig sind auch Freunde und Bekannte, welche in 42,3% der Familien regelmässig, hin und wieder oder selten ihre Hilfe anbieten. Nachbarn helfen in 30,5% der Familien und 28,1% der Familien werden von anderen Verwandten unterstützt. Am seltensten helfen Arbeitskolleginnen und -kollegen. Umgekehrt geben 12,5% der befragten Familien an, dass sie sich regelmässig um ihre Eltern bzw. um die Grosseltern der Kinder kümmern, 23,8% helfen hin und wieder und 17,4% selten. Insgesamt geben mehr Familien an, dass sie jemanden unterstützen, als dass ihnen geholfen wird. Auch bei Freunden (51,8%) und anderen Verwandten (37,0%) sowie bei Nachbarn (40,7%) und Arbeitskolleginnen und -kollegen (22,9%) sind es eher die befragten Eltern, die helfen (vgl. Abb. 15-2). Im Vergleich zu 2013 helfen die befragten Familien 2017 mehr und erhalten gleichzeitig auch mehr Unterstützung als 2013. Nach Haushaltseinkommen gibt es signifikante Unterschiede. Familien mit einem monatlichen Haushaltseinkommen von über 7 500 Franken erhalten mehr regelmässige Unterstützung von den Grosseltern. Auch Arbeitskolleginnen und -kollegen helfen häufiger als in Familien mit einem Haushaltseinkommen unter 7 500 Franken. Grosseltern sind in Familien, in denen kein Deutsch gesprochen wird, weniger oft als Unterstützung vorhanden. Bei diesen Familien ist der Anteil «nicht möglich» mit 26,8% überdurchschnittlich hoch (vgl. Abb. 15-4).

Partnerin oder Partner ist wichtigste Ansprechperson bei Problemen

Bei Erziehungsfragen (64,0%), bei schulischen Problemen der Kinder (37,6%), bei Wohnungsproblemen (23,8%), bei finanziellen (26,3%), gesundheitlichen (40,1%) oder beruflichen Problemen (45,6%) ist die wichtigste Ansprechperson der Partnerin oder der Partner. Bei gesundheitlichen Problemen wenden sich 39,8% der befragten Familien zudem an Fachstellen. 53,1% der Familien holen sich bei Freunden und Nachbarn Hilfe, wenn es um Erziehungsfragen geht. Freunde oder Nachbarn sind auch bei partnerschaftlichen Problemen bei 35,6% der befragten Familien die wichtigsten Ansprechpersonen. Während in den Zweielternfamilien in allen Situationen der Partner oder die Partnerin als hauptsächliche Hilfe und Unterstützung genannt wird, wenden sich Alleinerziehende in allen Problemlagen häufiger an Freunde und Nachbarn, an andere Verwandte oder an Fachstellen. Bei finanziellen Problemen wenden sich 26,1% der Alleinerziehenden auch an Verwandte (vgl. Abb. 15-3).

Wenig Zeit zum Entspannen vorhanden

Mit 58,2% gibt mehr als die Hälfte der befragten Familien an, dass sie in den letzten zwölf Monaten zu wenig Zeit hatten, um abzuschalten und sich zu entspannen. An zweiter Stelle stehen gesundheitliche Probleme, wobei die erwachsenen Familienmitglieder mit 22,4% häufiger an gesundheitlichen Problemen leiden als die Kinder mit 20,7%. Finanzielle Probleme waren in 18,8% der befragten Familien sehr oder eher oft ein Thema in den letzten zwölf Monaten. Schulische Probleme und Verhaltensprobleme der Kinder kommen in den befragten Familien eher selten vor (vgl. Abb. 15-5).

Frage 27: Pflege und Unterstützung von nahestehenden Personen aufgrund von Krankheit oder Behinderung (286 Nennungen)

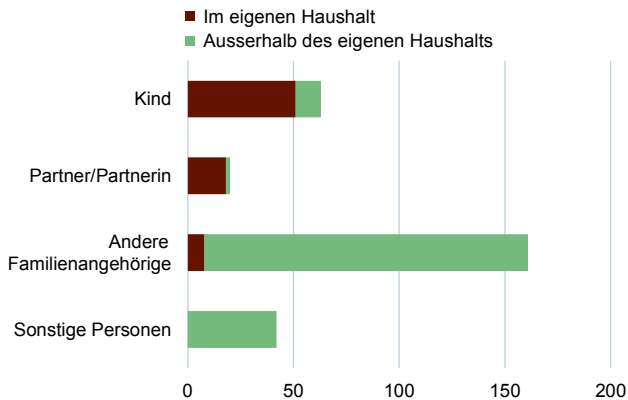


Abb. 15-1

Frage 76/77: «Von wem bekommen die Familien Unterstützung und wem geben die Familien Unterstützung?» (N=1 665)

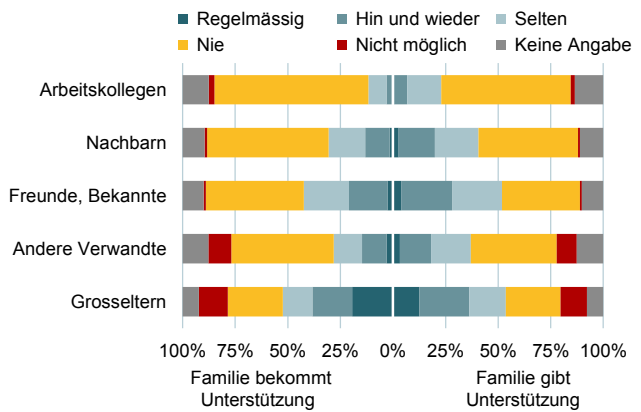


Abb. 15-2

Frage 74: Ansprechpersonen bei verschiedenen persönlichen Problemen – Nach Familienform (Einelternfamilien n=272; Zweielternfamilien n=1 372); Mehrfachantworten möglich

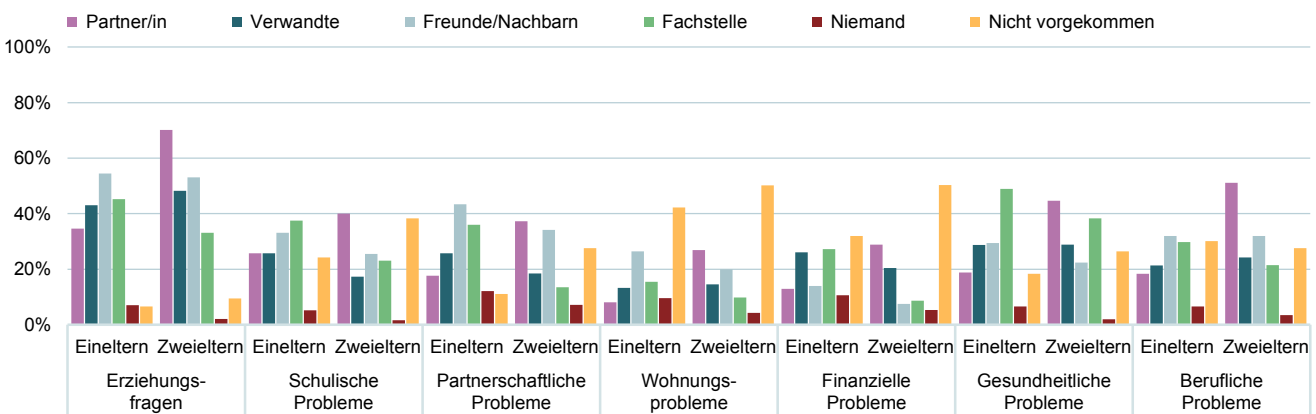


Abb. 15-3

Frage 76: «Wie häufig erhalten die Familien Unterstützung durch die Grosseltern der Kinder?» – Nach Familiensprache

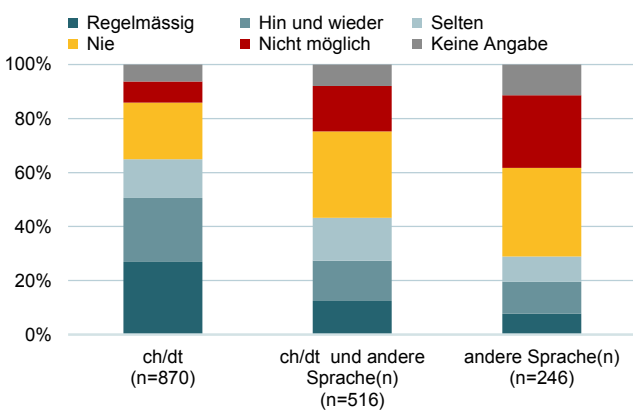


Abb. 15-4

Frage 78: «Wie häufig gab es in den vergangenen 12 Monaten nachfolgende Probleme?» (N=1 665)

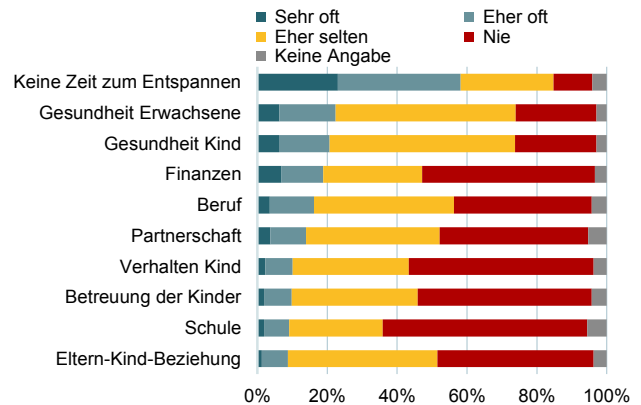


Abb. 15-5

16 Wünsche

Stärkere finanzielle Entlastung ist für die Mehrheit der Familien das grösste Anliegen, sei es in Form von günstigerem Wohnraum, tieferen Steuern und Krankenkassenprämien, subventionierten Betreuungsplätzen oder Vergünstigungen im Freizeit- und Kulturbereich.

Fremdbetreuung an erster Stelle

Am Ende der Befragung hatten die Familien die Gelegenheit, auf zwei offene Fragen ausführlich zu antworten. Gefragt nach den Bereichen, in denen am dringendsten etwas für Familien in Basel-Stadt getan werden sollte, gaben 1 187 der total 1 665 Haushalte insgesamt 2 428 Voten ab (vgl. Abb. 16-1). Dringendster Handlungsbedarf wird von 20,0% im Bereich der Fremdbetreuung der Kinder gesehen (2013: 17,6%). An zweiter Stelle folgt mit 11,7% der Nennungen der Bereich Wohnen. Gewünscht wird hier vor allem mehr familienfreundlicher und bezahlbarer Wohnraum. 11,5% der Antworten betreffen Anpassungen bei den Steuern: Vielen Familien empfinden diese nach wie vor als grosse Belastung und fordern (mehr) Reduktionen und Abzüge. 10,6% der Antworten entfallen auf weitere finanzielle und auch sonstige Unterstützungsleistungen nichtmonetärer Art (z. T. nicht ausdifferenzierte Voten). Mit 9,2% der Antworten (2013: 10,4%) wünschen sich auch viele Familien im Bereich Kultur- und Freizeitangebote mehr, vielfältigere und günstigere Angebote für alle Altersgruppen. Ebenfalls in diese Kategorie fallen die Anliegen nach mehr Grünflächen, Parks, Freiräumen sowie besseren und sichereren Spielplätzen. Einige nennen hier auch zusätzliche Treffpunkte und Quartierzentren. 8,6% der Nennungen entfallen auf den Bereich Arbeit und dort vor allem auf familienfreundlichere Anstellungsbedingungen in Form von Teilzeitstellen oder flexibleren Arbeitszeiten. 7,8% der Antworten beziehen sich auf die hohe Belastung der Familien durch Krankenkassenprämien. 4,7% aller Angaben betreffen den Verkehr (-1,4 Prozentpunkte verglichen mit 2013), wobei die Verkehrsbelastung als zu hoch und die Verkehrssicherheit als zu niedrig eingestuft werden. Zudem soll Basel velofreundlicher werden, und es werden auch Massnahmen zur Verkehrsberuhigung in den Wohnquartieren verlangt. Ebenfalls 4,7% der Nennungen sind kritische Rückmeldungen zum Basler Schulsystem. Die restlichen 11,8% der Antworten setzen sich aus diversen weiteren Kategorien zusammen, die sich den zuvor genannten nicht eindeutig zuordnen lassen.

Konkrete Wünsche im Bereich Fremdbetreuung

Schlüsselt man die Wünsche rund um die Fremdbetreuung aus Abb. 16-1 detailliert auf, so werden in 34,4% der Fälle Kostensenkungen bzw. mehr Subventionen darunter verstanden (vgl. Abb. 16-2). Dies bedeutet eine Zunahme um 11,2 Prozentpunkte im Vergleich zu 2013. An zweiter Stelle folgt mit 18,6% der Wunsch nach besseren sowie flexibleren Betreuungsangeboten, beispielweise mit qualifizierterem Personal, und auch zu Randzeiten sowie abends oder am Wochenende. 16,7% der Voten entfallen auf den generellen Ausbau der Angebote. 15,5% der Nennungen enthalten Wünsche nach mehr Tagesschulen bzw. Schulen mit Tagesstrukturen und 11,8% solche nach (mehr) Betreuungsmöglichkeiten während der Schulferien. Und schliesslich werden 15 Mal bessere Betreuungsmöglichkeiten bei Krankheit der Kinder genannt.

Wünsche nach finanzieller Unterstützung

Werden die 2 428 Nennungen aus Abbildung 16-1 nach rein finanziellen Aspekten arrangiert, so ergeben sich insgesamt 1 332 Voten (54,9%), welche verschiedene Bereiche der Familienfinanzen tangieren (vgl. Abb. 16-3). 21,3% davon betreffen das Wohnen: Am meisten gefordert wird bezahlbarer Wohnraum für Familien. Fast gleich oft wird mit 21,0% der Wunsch nach Steuererleichterungen genannt. Auf die Senkung der Krankenkassenprämien entfallen 14,2% der Voten, 2,8 Prozentpunkte mehr als 2013. Die Forderung nach höheren Beiträgen an die Fremdbetreuung kommt mit 12,5% an vierter Stelle (2013: 8,3%), gefolgt vom Wunsch nach generell mehr finanzieller Unterstützung mit 9,2%. Bezahlten (und längeren) Eltern-Urlaub wünschen sich die Befragten 2017 in 101 Fällen (2013: 6,3%). Es folgen die Anliegen nach Vergünstigungen im Kultur- und Freizeitbereich mit 3,8%, nach finanziellen Beiträgen zur Eigenbetreuung der Kinder mit 2,4% und nach günstigeren öffentlichen Verkehrsmitteln mit 2,3%. Auf günstigere Beratungs- und Bildungsangebote entfallen 2,1% der Nennungen, weitere 1,7% betreffen diverse weitere Zulagen und Subventionen. Der Wunsch nach einer Beteiligung des Kantons an den Kosten für private Schulen wird zu 1,2% geäussert, derjenige nach einem höheren Lohn findet 8 Mal Erwähnung.

Weitere Anliegen und Rückmeldungen

39,6% der Haushalte machten weitere Rückmeldungen zum Thema Familie und verfassten insgesamt 993 Antworten (vgl. Abb. 16-4). Der Wunsch nach mehr genereller aber auch finanzieller Unterstützung wird mit 26,3% der Nennungen von den Familien auch bei dieser Frage noch einmal aufgegriffen. 181 Anmerkungen sind unterschiedlichen Themenbereichen zuzuordnen, die nicht ohne weiteres auf die bisher analysierten zu verteilen sind. Sie bilden daher mit 18,2% die Kategorie «Übrige». 10,8% der Nennungen entfallen auf den Bereich Arbeit, 7,6% auf Kultur und Freizeit und je 7,5% auf Schulsystem und Fremdbetreuung. 6,5% der Voten stammen von Familien, welche explizit die Zufriedenheit mit ihrer Situation bzw. in Basel zum Ausdruck bringen wollten. 38 Feedbacks gab es zudem zur Befragung selbst.

Frage 84: «In welchen Bereichen müsste am dringendsten etwas für Familien getan werden?» – Nach Befragungsjahr

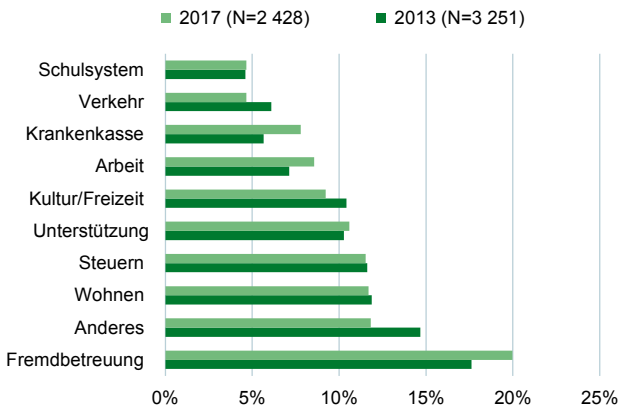


Abb. 16-1

Frage 84: Konkrete Wünsche im Bereich der Fremdbetreuung (N=485 Nennungen)

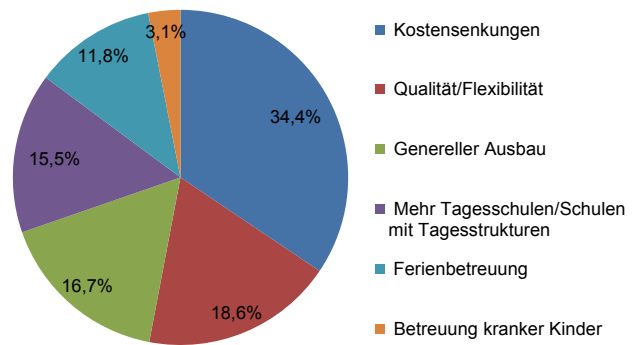


Abb. 16-2

Frage 84: Bereiche, in denen sich die Familien konkret mehr finanzielle Unterstützung oder Vergünstigungen wünschen (N=1 332 Nennungen)

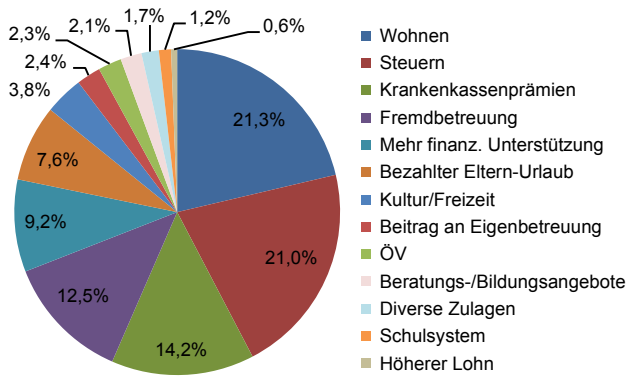


Abb. 16-3

Frage 85: «Was liegt den Familien sonst noch auf dem Herzen, was sie mitteilen wollen?» (N=1 408 Nennungen)

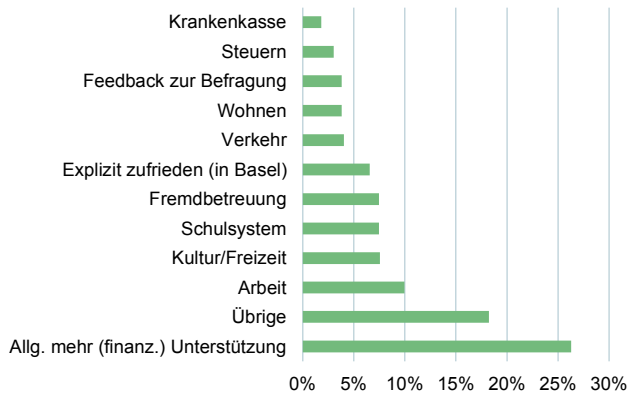


Abb. 16-4

17 Vergleich der Befragungen über die Jahre

Die Familienbefragungen der Jahre 2017, 2013 und 2009 unterscheiden sich methodisch und inhaltlich deutlich von den beiden Befragungen 1999 und 2004. Dennoch lassen sich ausgewählte Fragen über die Zeitspanne von 18 Jahren miteinander vergleichen.

Stichproben unterscheiden sich nach Erhebungsmethode und Umfang

Hinsichtlich der Konzeption, den Befragungsmethoden und dem Umfang der Stichprobe unterscheiden sich die Befragungen von 2017, 2013 und 2009 deutlich von den ersten zwei Familienbefragungen von 1999 und 2004 (vgl. Abb. 17-1). 1999 wurden 507 Familien in den Wohnvierteln St. Alban, St. Johann und Wettstein telefonisch interviewt und zusätzlich dazu 45 persönliche Interviews mit Migrantinnen und Migranten geführt. 2004 wurden – erweitert um das Wohnviertel Breite – 907 Familien telefonisch zu ihrer Situation befragt. 2009 schliesslich fand die erste flächendeckende kantonale Befragung statt. 3 119 von 7 000 angeschriebenen Familien im Kanton Basel-Stadt nahmen an dieser schriftlichen Befragung teil. Aufgrund des hohen Rücklaufs im Jahr 2009 wurden 2013 und 2017 jeweils noch 5 000 Familien angeschrieben, von welchen 2013 2 231 und 2017 1 665 an der ebenfalls schriftlichen Befragung teilnahmen. Zwar unterscheiden sich die ersten zwei Stichproben in ihrer Struktur bzw. Zusammensetzung aufgrund der unterschiedlichen Vorgehensweisen in vielerlei Hinsicht. Allerdings gibt es, wie anhand der Familiengrösse oder dem Familientyp dokumentiert werden kann, auch Ähnlichkeiten.

2017 ist der Anteil Familien mit einem Kind mit 33,8% im Vergleich zu den anderen Befragungen erneut gesunken (2013: 36,2%; 1999: 40,7%). Familien mit zwei Kindern sind in der Befragung von 2004 mit 41,6% weniger häufig vertreten als in allen Vergleichsjahren (1999: 44,7%; 2017: 45,1%). Gleichzeitig ist 2017 auch der Anteil kinderreicher Familien mit 21,1% nochmals stärker vertreten als bisher (2013: 18,8%; 2009: 6,6%; 2004: 14,6%): Bei Familien mit drei, vier und mehr als vier Kindern wurden überall die bisher höchsten Werte erreicht (vgl. Abb. 17-2). Die grossen Familien haben denn auch in allen Befragungsjahren seit 2009 einen überdurchschnittlich hohen Rücklauf erzielt (vergleiche Kapitel 2 zur Methodik). Was den Familientyp betrifft, so waren in der Stichprobe von 2017 83,9% Zwei- und 16,1% Einelterfamilien vertreten (2013: 82,9% und 17,1%; 2009: 82,1% und 17,9%; 1999: 81,8% und 18,2%). Aus dem Rahmen fällt hier die Befragung 2004, deren Stichprobe sich aus 68,4% Zweieltern- resp. 31,6% Einelterfamilien zusammensetzte. Der Anteil an alleinerziehenden Vätern betrug 2017 und 1999 1,3%, 2004 3,7%, 2009 1,6% und 2013 1,7%. Alleinerziehende Mütter waren 2017 zu 14,7% vertreten, 1999 und 2009 zu 16,6%, 2004 zu 27,9% und 2013 zu 15,5%.

Unabhängig von den methodischen und strukturellen Unterschieden der Stichproben lassen sich aufgrund der Aussagen der Familien über die vergangenen 18 Jahre in einigen Bereichen ungebrochene, in anderen Bereichen leicht veränderte Tendenzen ablesen. Gewisse Fragen lassen sich seit 1999, andere erst seit 2004 vergleichen. Die einzelnen Fragen wurden in den verschiedenen Befragungen nicht immer identisch gestellt und auch die Antwortkategorien waren nicht immer gleich (z. B. gab es bei den Telefoninterviews 1999 und 2004 keine Kategorie «Keine Angabe»). Aus diesem Grund werden in diesem Kapitel bei den Grafiken ab Abbildung 17-2 jeweils nur die vergleichbaren Antwortmöglichkeiten abgebildet und nicht immer alle Grund- (N) und/oder Teilmengen (n) pro Frage bzw. pro Ausprägung angegeben. Dadurch ergeben sich für die Befragungsjahre 2009, 2013 und 2017 zum Teil auch Abweichungen zu den Auswertungen in den vorherigen Kapiteln, in welchen die Anteile «Weiss nicht» und «Keine Angabe» pro Frage teilweise berücksichtigt werden.

Hohe Zufriedenheit im Quartier und mit Spielplätzen

Die Familien fühlen sich über den gesamten Befragungszeitraum hin sehr wohl in ihrem Quartier (vgl. Abb. 17-3). Von 88% anno 1999 ist die Zufriedenheit sukzessive auf 95,4% im Jahr 2017 gestiegen. Die Zufriedenheit der Eltern mit den Spielplätzen für Kinder unter zwölf Jahren betrug 2017 88,1%. Dieser Anteil liegt deutlich höher als 2013 (82,3% positive Stimmen) und bereits damals war eine Steigerung zu den Jahren 2009 (73,6%) und 2004 (74,0%) zu verzeichnen (vgl. Abb. 17-4). Bei der Einschätzung der Spielmöglichkeiten für Kinder unter 6 Jahren in unmittelbarer Nähe zum Wohngebäude weicht die Beurteilung der Familien 2004 im Vergleich zu den anderen Jahren stark ab: Über die Hälfte der Familien war damals der Meinung, die Kinder könnten ohne Aufsicht spielen. 2009 waren es rund ein Drittel, 2013 40,5% und 2017 41,9%. Zu berücksichtigen ist, dass die Kategorie «Ohne Aufsicht, mit Bedenken» seit 2009 nicht mehr abgefragt wurde (vgl. Abb. 17-5).

Langsame aber stetige Veränderung bei der Arbeitsteilung innerhalb der Familie

Bei der Arbeitsteilung innerhalb der Zweielternfamilien verhält es nach wie vor so, dass die Mütter wesentlich mehr der alltäglich anfallenden Aufgaben rund um Kinder und Haushalt übernehmen als die Väter. Allerdings nimmt seit 2004 bei vielen Arbeiten der Anteil der Familien zu, die angeben, dass beide Eltern diese zu gleichen Teilen übernehmen. In zwei Drittel der Familien sind nach wie vor ausschliesslich die Väter für kleinere Reparaturen im Haushalt zuständig. Bei den administrativen Aufgaben sind die Zuständigkeiten am ausgeglichensten verteilt: Väter übernehmen diese zu 37,8% alleine, Mütter zu 29,3% und in 32,9% der Familien erledigen beide zu gleichen Teilen solche Arbeiten (vgl. Abb. 17-6).

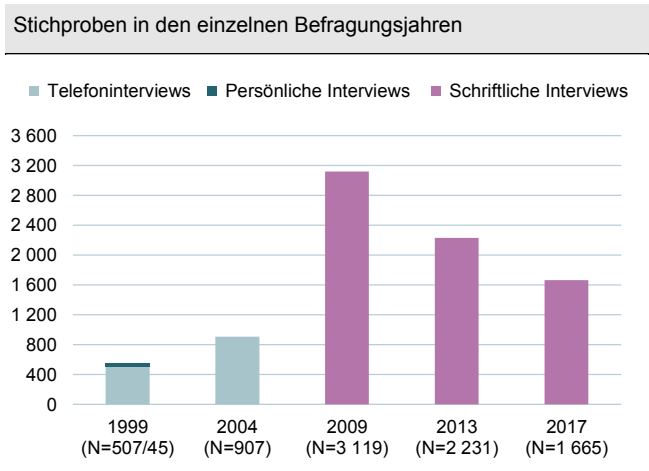


Abb. 17-1

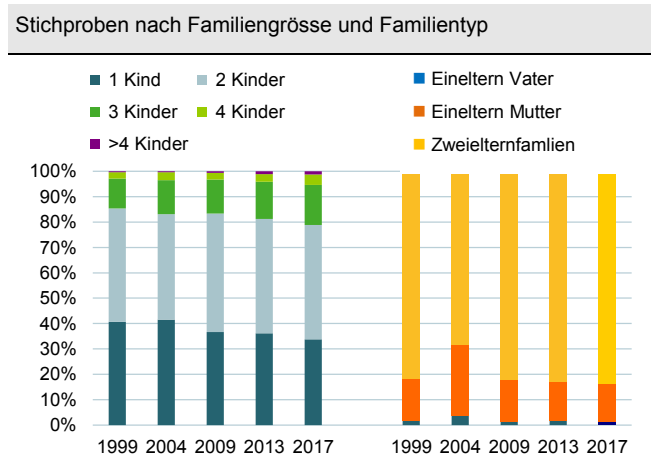


Abb. 17-2

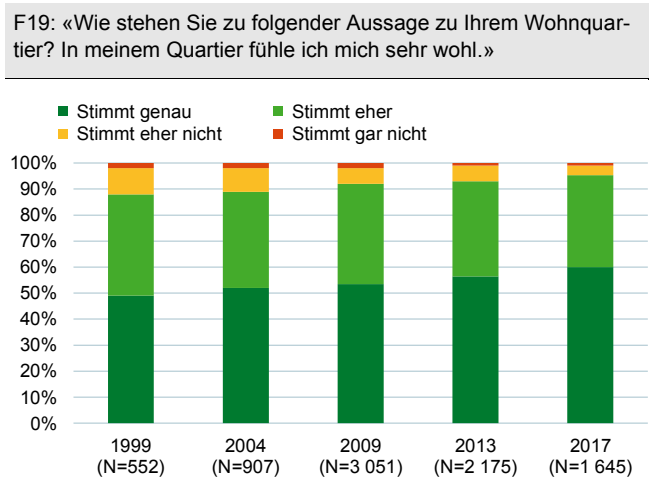


Abb. 17-3

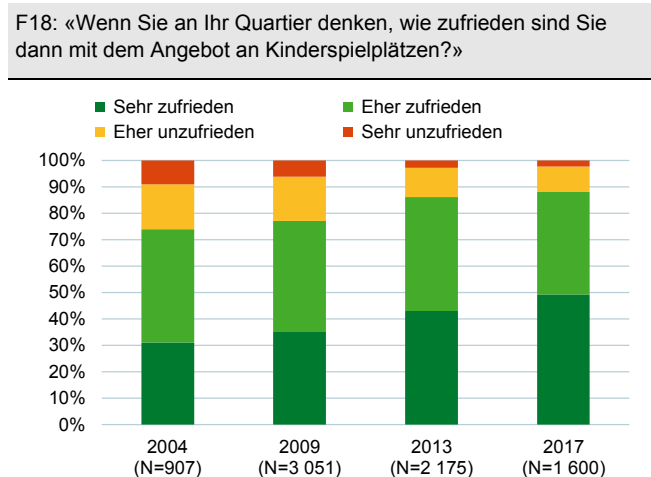


Abb. 17-4

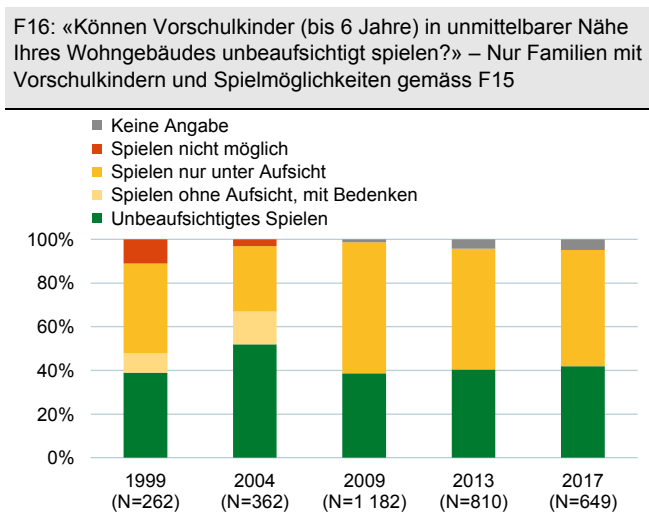


Abb. 17-5

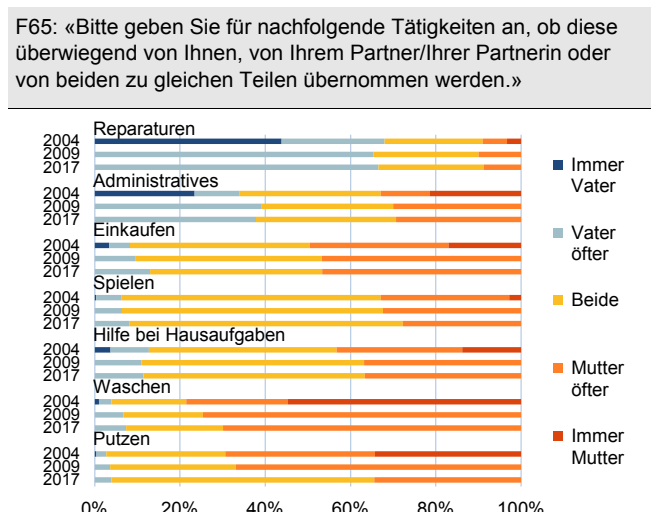


Abb. 17-6

Zufriedenheit mit Aufteilung von Familien- und Erwerbsarbeit hoch

Sowohl Mütter als auch Väter sind mit der persönlichen Aufteilung von Familien- und Erwerbsarbeit mehrheitlich zufrieden (sehr oder eher zufrieden). Allerdings sind die Väter generell zufriedener als die Mütter. Bei den Müttern stieg der Wert über die Jahre von weniger als 80% (1999 und 2004) auf rund 82% 2009 und 2013 sowie 82,8% im Jahr 2017. Bei den Vätern von jeweils über 80% in den Jahren 1999 und 2004 auf ein Maximum von 90,2% 2009. Seither lag er 2013 bei 89,5% und 2017 bei 89,0% (vgl. Abb. 17-7).

Familien mit Finanzlage über die Jahre immer zufriedener

1999 gaben 62,5% der Familien an, sehr oder eher zufrieden zu sein mit der aktuellen Finanzsituation. Im Jahr 2004 lag dieser Anteil mit 53,6% deutlich tiefer. Seit 2009 (60,3%) steigt der Anteil Zufriedener wieder und beträgt 2017 66,2%, ein neuer Höchstwert. Der Anteil eher Zufriedener ist über die Jahre 2004 bis 2017 plus minus stabil geblieben bei 39% bis 41%. Der Anteil der sehr Zufriedenen stieg in diesem Zeitraum von 12,5% (2004) auf 25,3% (2017). Der Wert der sehr Unzufriedenen liegt 2017 mit 11,6% nahe beim bisher tiefsten Wert von 1999 (10,7%). Bei den Fragen zu den Finanzen gilt es zu berücksichtigen, dass die Stichproben seit 2009 aus immer mehr Familien mit Tertiärbildung und vergleichsweise hohem Einkommen bestehen (vgl. Abb. 17-8 und Kapitel 2 zur Methodik).

Erleichterungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf werden immer stärker genutzt

Bei der Frage nach Erleichterungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf, die den Familien zur Verfügung stehen, zeigt sich, dass über die vergangenen 18 Jahre alle Optionen immer häufiger offen stehen (vgl. Abb. 17-9). Am häufigsten ist es Frauen möglich, Teilzeit zu arbeiten: 2004 gaben 66,6%, 2009 80,6%, 2013 84,3% und 2017 86,7% der Mütter an, Teilzeit arbeiten zu können. Am zweithäufigsten wird 2017 mit 83,5% der 14-wöchige Mutterschaftsurlaub genannt. Im Vergleich dazu gaben 2004 43,2% an, diese Erleichterung sei ihnen bereits zur Verfügung gestanden. An dritter Stelle folgen flexible Arbeitszeiten mit 68,9%. Während 2004 die Möglichkeit der Teilzeitarbeit für die Väter bei 31,7% lag, kletterte sie seither kontinuierlich auf 54,0% (2017). Der erst seit 2009 erhobene Vaterschaftsurlaub von mehr als 2 Tagen wurde von 45,3% (2009), 51,1% (2013) bzw. 54,1% (2017) der Familien als Erleichterung erwähnt. Weniger prominent vertreten sind in allen Befragungsjahren Familien, welchen der Arbeitgeber einen Krippenplatz zur Verfügung stellt (2017: 31,0%) oder solche, welchen ein Elternurlaub mit garantiertem Wiedereinstieg nach einem Jahr angeboten wurde (2017: 29,9%).

Aussagen und Eindrücke zur Tagesbetreuung

Betreuungsangebote stossen auf eine grosse und zudem steigende Akzeptanz. Waren es 2004 90,8% der Befragten, die darin eine sinnvolle Entlastung der Familien sahen, so liegt dieser Wert 2017 bei 94,2%. Gleichzeitig ist eine Mehrheit der Familien über die Jahre überzeugt, dass es eher oder sehr schwierig sei, einen Betreuungsplatz für die Kinder zu finden; allerdings fällt dieser Einwand mit 52,6% Zustimmung 2017 noch einmal deutlich moderater aus als 2009 und 2013 mit rund 70% oder 2004 mit knapp 80%. Fast die Hälfte der Familien (49,2%) empfindet es 2017 als Problem, dass kranke Kinder nicht extern betreut werden. In den anderen Jahren lagen diese Anteile mit um die 60% (2013 und 2009) bzw. fast 80% (2004) deutlich höher. 16,3% der Familien geben an, kein Vertrauen in die familienergänzende Betreuung zu haben. Dieser Wert nahm seit 2004 (22,9%) stetig ab. Der Weg zwischen Arbeits- und Betreuungsstätte wird von der Mehrheit der Familien als angemessen eingestuft, allerdings 2009 (69,9%) etwas schlechter als 2004 und 2013 mit je gut 74% und 2017 mit über 80%. Was die Kosten für die familienergänzende Tagesbetreuung anbelangt, so sind 2004 83,5% der Familien der Meinung, diese seien zu hoch oder eher zu hoch. 2009 stimmen 67,6% der Familien dieser Aussage eher oder sehr zu, 2013 64,7% und 2017 schliesslich 59,7% (vgl. Abb. 17-10).

F66: «Wie zufrieden sind Sie oder Ihr Partner/Ihre Partnerin mit der derzeitigen persönlichen Aufteilung von Familien- und Erwerbsarbeit?» – Nach Geschlecht

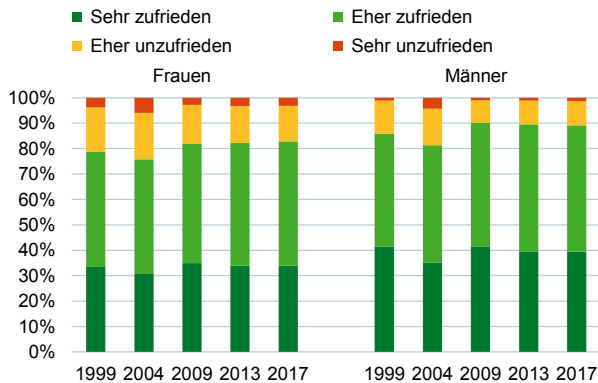


Abb. 17-7

F83: «Wie stehen Sie zu folgender Aussage? Mit unserer momentanen finanziellen Situation sind wir zufrieden.»

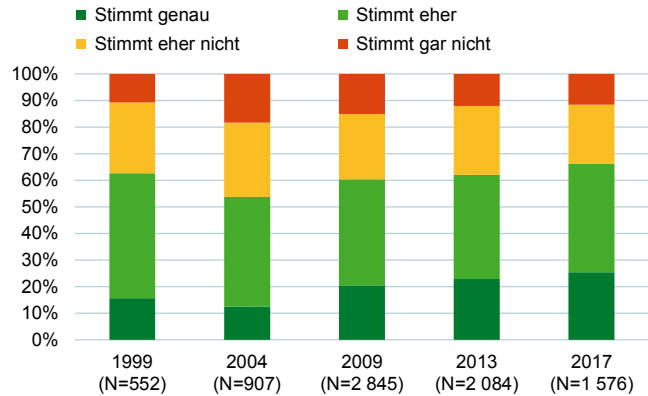


Abb. 17-8

F71: «Welche Erleichterungen zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf gab es für Ihre Familie bereits?»

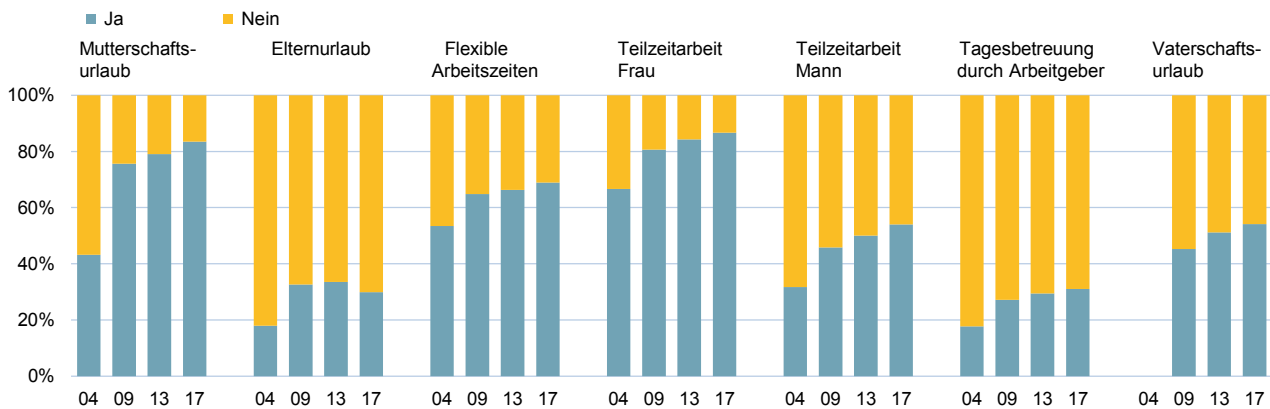


Abb. 17-9

F59: «Wie stehen Sie zu nachfolgenden Aussagen zur Tagesbetreuung?»

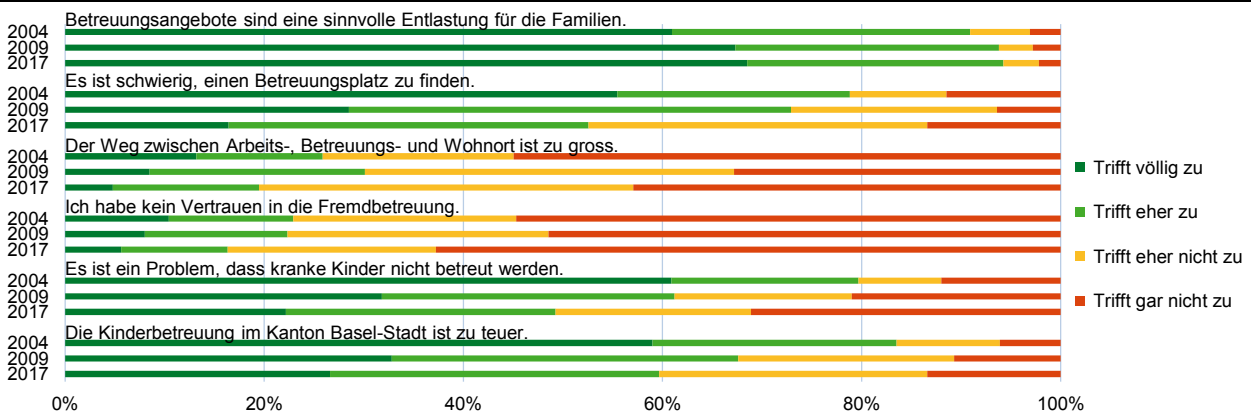


Abb. 17-10

Zufriedenheit mit den familienspezifischen Angeboten weiterhin hoch

Die Befragten, die familienspezifische Beratungs- oder Bildungsangebote im Kanton Basel-Stadt nutzen, sind grösstenteils zufrieden mit diesen. Mit Ausnahme von 2004 nimmt die Zufriedenheit dabei kontinuierlich zu und liegt 2017 bei 94,8%. Die abgefragten Angebote werden 2017 von rund zwei Drittel der befragten Familien genutzt (vgl. Abb. 17-11).

Familienzulage als grösste finanzielle Unterstützungsleistung

Betrachtet man über den Zeitraum von 18 Jahren die Entwicklung der Unterstützungsleistungen, welche die Familien erhalten, so zeigt sich, dass – da ein gesetzlicher Anspruch darauf besteht – die Familienzulage (Kinder- und Ausbildungszulagen) mit einem Anteil von 69,1% (1999) bis 73,1% (2017) die am häufigsten erhaltene finanzielle Leistung ist. An zweiter Stelle folgen in allen Befragungsjahren durchgängig die Prämienverbilligungen. Der Anteil der Familien, welche staatliche Unterstützung zur Finanzierung der Krankenkassenprämien erhält, beträgt 2017 21,4%. 2004 lag er mit 35,7% deutlich höher als in den anderen Befragungsjahren, 1999 mit 17,3% am tiefsten. Seit 2013 (7,5%) liegen die Mietzinsbeiträge auf Rang drei. 2017 geben 8,9% der Familien an, solche Beiträge zu erhalten. Bis 2013 lagen die Sozialhilfebeiträge auf Rang 3, 2017 liegen sie mit 4,5% auf Rang 4. Mit 3,4% geben 2017 etwas weniger Familien als 2009 und 2013 (je 4,3%) an, Ausbildungsbeiträge zu erhalten. Der Anteil Familien mit Ergänzungsleistungen ist seit 2009 rückläufig und beträgt 2017 1,5%. Mit 1,6% erhalten 2017 ähnlich viele Familien eine Alimentenbevorschussung. Kantonale Beihilfen werden zu 1,2% genannt (vgl. Abb. 17-12).

Zeit zum Abschalten fehlt am häufigsten

Die Auswertungen der Fragen nach dem Vorkommen verschiedener Problemlagen in den vergangenen 12 Monaten ergeben, dass der Mangel an Zeit zum Abschalten und Entspannen das häufigste Problem der Familien darstellt und das in zunehmendem Masse (vgl. Abb. 17-13): Gaben 2004 56,7% der Familien an, sehr oder eher häufig unter Zeitmangel zu leiden, so betrug der entsprechende Anteil 2017 60,7% (2013: 59,6%). Gesundheitliche Probleme der erwachsenen Familienmitglieder belasten in allen Befragungsjahren knapp bzw. rund einen Viertel der Familien sehr oder eher oft. Finanzielle Probleme werden 2017 erstmals von weniger als 20% der Familien als häufig oder gelegentlich auftretend genannt. Umgekehrt stellen gesundheitliche Probleme der Kinder 2017 erstmals in mehr als jeder 5. Familie ein sehr oder eher häufiges Problem dar und liegen damit auf Rang 3 der Probleme, die regelmässig auftreten. Überhaupt haben die gesundheitlichen Probleme der Kinder seit 2004 zugenommen: 2004 wurden sie von 14,2%, 2009 von 20,1% und 2013 von 20,0% der Familien erwähnt. Die Angaben zu eher oder sehr häufigem Vorkommen von partnerschaftlichen Problemen bewegen sich in einem Bereich zwischen 12,7% im Jahr 2009 und 14,6% im Jahr 2017. Am wenigsten problematisch scheinen die Eltern-Kind-Beziehungen zu sein: Probleme zwischen Eltern und Kindern werden seit 2009 am seltensten als eher oder sehr häufig auftretend genannt (2009: 10,3%; 2013 8,7%; 2017 8,9%).

Wunsch nach mehr finanzieller Unterstützung bzw. Entlastung

Erstaunlich ist die Übereinstimmung der Antworten auf die Frage, in welchen Bereichen aus Sicht der Familien am dringendsten etwas für die Familien getan werden sollte: Die 397 genannten Wünsche (Einfachnennungen) aus dem Jahr 2004 passen gut mit den 5 343 bzw. 3 251 und 2 428 Voten (jeweils Mehrfachnennungen) aus den Jahren 2009, 2013 und 2017 zusammen. Die Hauptanliegen der Familien betreffen in allen Jahren die Finanzen, wobei unter diesem Punkt sowohl ganz generell finanzielle Unterstützung verstanden wird, aber auch steuerliche Erleichterungen bzw. finanzielle Entlastungen für Familien wie z. B. in Form von Prämienverbilligungen bzw. tieferen Krankenkassenprämien. 2017 liegt der Anteil Nennungen, welche auf monetäre Wünsche entfallen, bei 29,9% (2013: 27,6%; 2009: 37,3% und 2004: 33,7%). Auf Rang 2 folgt 2017 die Kinderbetreuung mit 20,0% der Nennungen. Damit gewinnt dieses Thema im Vergleich zu den anderen Befragungsjahren erneut an Gewicht (2009: 6,9%; 2013: 17,6%). An dritter Stelle steht seit 2013 (11,9%; 2017: 11,7%) das Thema Wohnen bzw. Wohnumgebung, worunter Wünsche zu billigerem, grösserem oder familienfreundlicherem Wohnraum ebenso fallen wie z. B. solche nach einer kindgerechten Wohnumgebung. Der Anteil Nennungen, welcher auf diesen Themenbereich entfällt, bewegt sich in allen Jahren um die 10 bis 11%. Gesellschaftliche Aspekte, worunter hier auch Freizeitangebote und kulturelle Belange zählen, stehen mit 9,2% aller Nennungen an 4. Stelle, gefolgt von Wünschen, welche im näheren und weiteren Sinne die berufliche Situation (inkl. Stellensuche, Arbeitslosigkeit, Wunsch nach besserer Vereinbarkeit etc.) betreffen (8,6%). Das Thema Verkehr bzw. Verkehrssicherheit beschäftigt ausser 2013 mit 6,1% jeweils knapp 5% der Befragten. Der Themenbereich Schule und Ausbildung hat gegenüber 2004 (7,1%) und 2009 (10,7%) in den Jahren 2013 (4,5%) und 2017 (4,7%) an Aktualität verloren (vgl. Abb. 17-14).

F61: «Wie zufrieden sind Sie mit dem genutzten familienspezifischen Beratungs- oder Bildungsangebot im Kanton Basel-Stadt?»

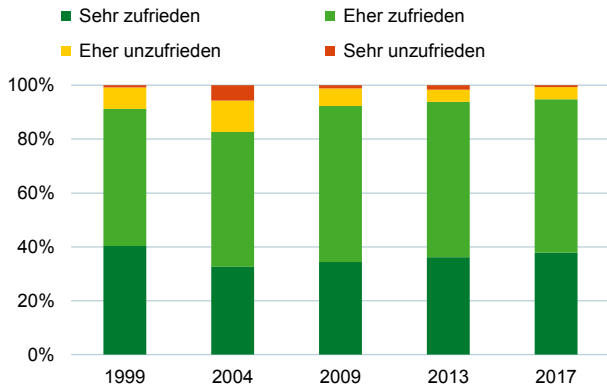


Abb. 17-11

F82: «Welche finanziellen Unterstützungen erhält ihr Haushalt aktuell?»

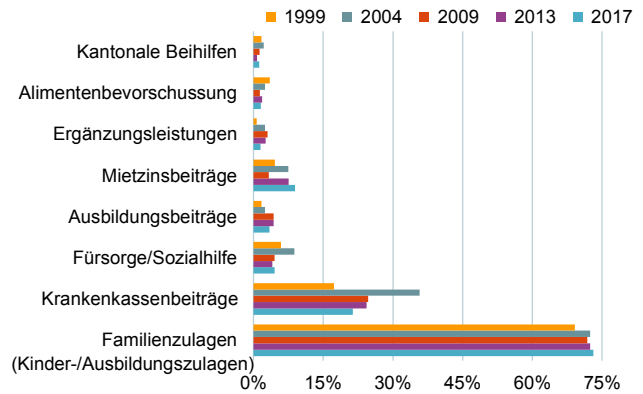


Abb. 17-12

F78: «Wie häufig gab es in Ihrer Familie in den vergangenen 12 Monaten nachfolgende Probleme?»

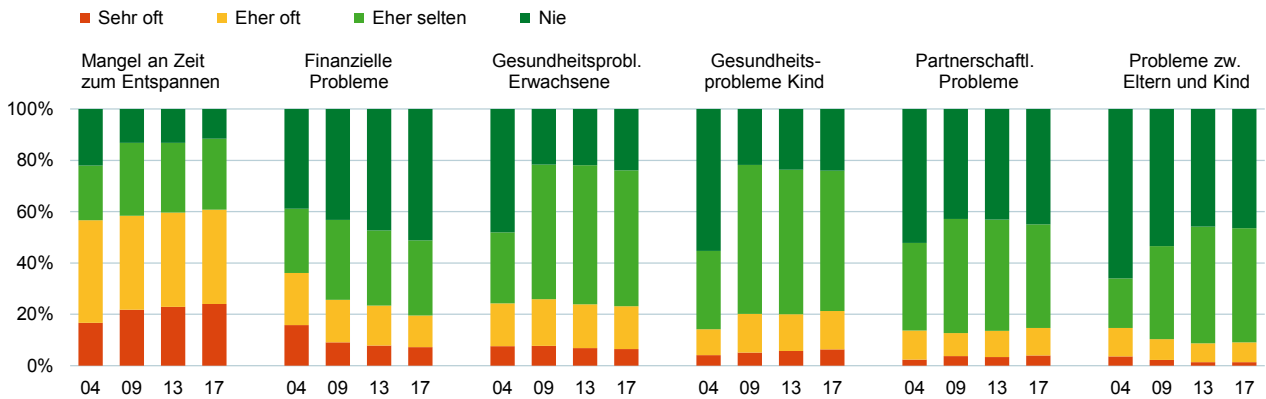


Abb. 17-13

F83: «In welchen Bereichen müsste Ihrer Meinung nach am dringendsten etwas für Familien getan werden und was?»

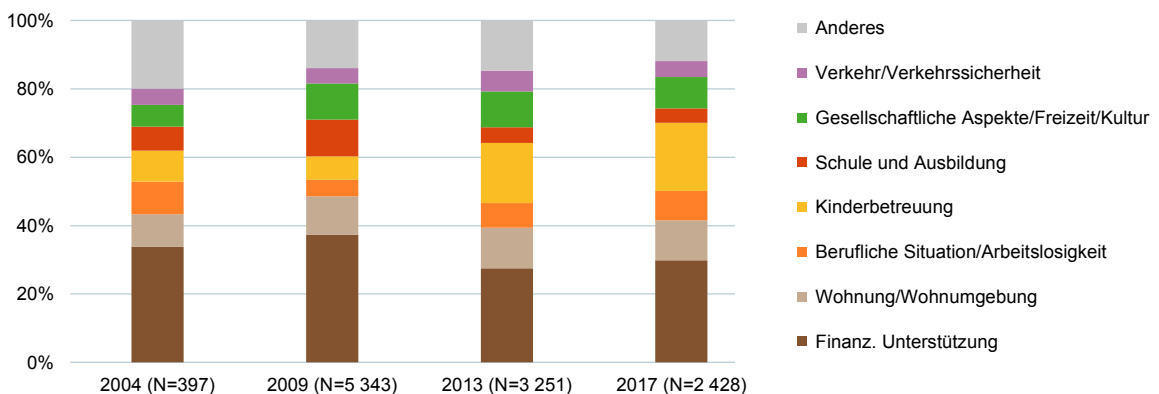
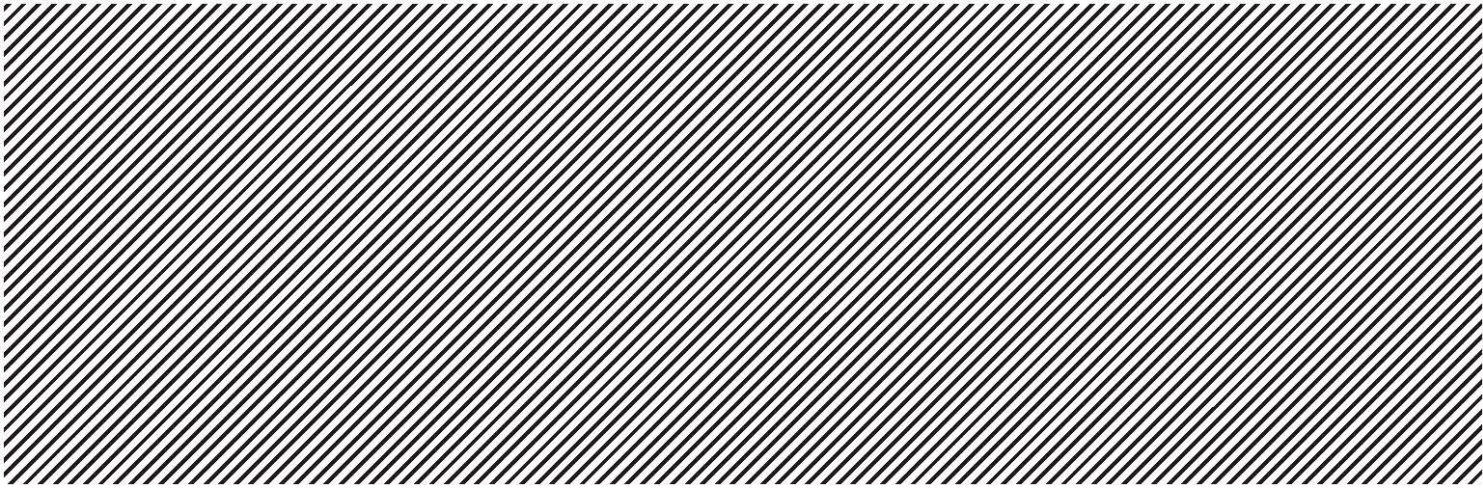


Abb. 17-14



Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt
Binningerstr. 6, Postfach, 4001 Basel

Tel: 061 267 87 27
E-Mail: stata@bs.ch

Besuchen Sie uns auch im Internet: www.statistik.bs.ch